August Eberlein

Landgraf Ludwig IX.
von Hessen-Darmstadt
und
seine Pirmasenser Militärkolonie.

Landgraf Ludwig IX. von Hessen-Darmstadt und seine Pirmasenser Militärkolonie.

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde
der hohen philosophischen Fakultät
der Friedrich-Alexanders-Universität Erlangen

vorgelegt von

August Eberlein aus Pirmasens.

Tag der mündlichen Prüfung: 16. Februar 1911.

Pirmasens.
Buchdruckerei Adolf Deil.
1911.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41543501_0116

Einleitung.

Zu den typischen Vertretern der Despotenfürsten im Zeitalter Friedrichs des Großen gehört der letzte Graf von Hanau-Lichtenberg, Ludwig von Hessen-Darmstadt, der spätere Ludwig IX. Nicht als ob bei ihm der Despotismus besonders rücksichtslos und verderblich zutage getreten wäre, hierin übertrafen ihn weit seine Vettern, die Landgrafen von Hessen-Kassel sowohl, wie die Herzöge von Zweibrücken, sondern weil seine Despotennatur trotz ihrer Härten und Schwächen doch jenes Verantwortungsgefühl deutlich erkennen läßt, das den meisten deutschen Fürsten der damaligen Zeit durch den großen Preußenkönig mehr oder weniger eingeimpft worden war, und weil er bei all seinem fürstlichen Egoismus, der zunächst nichts anderes kannte als Befriedigung seiner fürstlichen Launen und Neigungen, doch eben aus diesem Verantwortlichkeitsgefühl heraus das Glück seiner Untertanen in seiner Weise begründen und fördern wollte. Einer solchen Laune verdankt so eine Stadt ihre Entstehung, deren Name er urplötzlich mit militärischem Glanze umgab, den sie dann ebenso rasch wieder verlor, als sie nach dem Tode ihres Gründers in die traurigsten Zeiten wirtschaftlichen Elends versank, aus denen sie langsam durch die zähe Ausdauer ihrer Bewohner zu einer eigenartigen industriellen Bedeutung als deutsche Schuhmetropole heranwuchs.

Fürstenlaune hat also weit hinten im Westrich, auf unwirtlicher Bergeshöhe bleibende Werte geschaffen; schon diese Tatsache sichert Ludwig IX. bei den Bewohnern von Pirmasens ein dankbares Andenken, das allerdings nur zu leicht geneigt ist, mit subjektivem Empfinden an die Beurteilung seiner Persönlichkeit zu gehen. Auch in den segensreichen Folgen seiner mit Recht vielfach bespöttelten grotesken Gründung gleicht er somit seinem militärischen „Spielkameraden", dem Grafen Wilhelm von Lippe-Bückeburg: dort die Kriegsschule Wilhelmstein, aus der ein Scharnhorst hervorgeht, hier

eine Militärkolonie, aus der ein blühendes Gemeinwesen emporgewachsen ist. [1])

Ernsthafte Historiker können vom Landgrafen Ludwig IX. kein allzu schmeichelhaftes Bild entwickeln. Entweder gehen sie mit Stillschweigen über ihn hinweg, oder betrachten ihn lediglich als Karrikatur jenes preußischen Soldatenliebhabers, des Preußenkönigs Friedrich Wilhelm I., und sein Pirmasens als ein Potsdam sehr en miniature. Wenn sie dies tun, kommen sie der Wahrheit ziemlich nahe. Bot somit Ludwig IX. für den Historiker wenig Anlockung, weil das Undankbare der Aufgabe auf der Hand lag, so lud die Bedeutung seiner großen Gemahlin mit Recht dazu ein, dieses hehre Frauenbild der Nachwelt möglichst naturgetreu zu überliefern. Die Biographie der „großen Landgräfin" von Dr. Walther, ebenso wie der von demselben Verfasser herausgegebene „Briefwechsel" der großen Fürstin liefern natürlich wertvolles Material auch für die Beurteilung ihres Gemahls.[2]) Sie hat wohl auch der Biograph des Landgrafen, der Pfarrer Ratgeber zu Neudorf bei Straßburg i. E. fleißig benützt in seinem Schriftchen „Der letzte deutsche Fürst von Hanau-Lichtenberg, Landgraf Ludwig IX. von Hessen-Darmstadt". Doch macht es, wie wohl auch

---

[1]) Onken widmet in seinem Zeitalter „Friedrichs des Großen" den beiden folgende Worte: (Bd. VIII S. 705)

„Dieser leidenschaftliche Soldat (Graf Wilhelm von Lippe-Bückeburg) hatte die Bauern seines Bückeburger Ländchens samt und sonders zu Soldaten gemacht und auf seinem festen Schloß Wilhelmstein im Steinhuder Meer eine Kriegsschule errichtet, für deren Vortrefflichkeit die eine Tatsache zeugen mag, daß Gerhard Scharnhorst ihr Zögling war und seinem Lehrer zeitlebens in unauslöschlicher Dankbarkeit ergeben war."

Und von Ludwig IX. heißt es:

. . . . . er hatte, während seine geist- und gemütvolle Gemahlin Caroline von Pfalz-Zweibrücken in der gräflichen Residenz Buxweiler wohnte, sich im kleinen Pirmasens . . . . . eine besondere Residenz erschaffen, in der er mit seinen Grenadieren, Trommlern und Blechmusikern allein war . . . . . auch nachdem er (1768) Landgraf geworden war, bildete Pirmasens seinen Aufenthalt und den Sitz seiner reinsten Freuden. Die Grenadiere waren ihm wirklich ans Herz gewachsen . . . . . .

[2]) 1. Die „große Landgräfin", Landgräfin Caroline von Hessen. Ein Lebensbild, bearbeitet nach den im Hausarchiv zu Darmstadt befindlichen Papieren von Dr. Ph. A. F. Walther, Darmstadt, 1873, Verlag von Ludwig Brill.

2. „Briefwechsel der großen Landgräfin" Caroline von Hessen. Dreißig Jahre eines Fürstlichen Frauenlebens, nach den im Großh. Haus-Archiv zu Darmstadt befindlichen Papieren herausgegeben von Dr. Walther. Zwei Bände. Wien 1877. Wilhelm Baumüller, K. K. Hof- und Universitätsbuchhändler.

der Titel andeutet und weil auf jede Quellenangabe verzichtet wird, auf strenge wissenschaftliche Bedeutung keinen Anspruch.[3])

Für eine objektive Beurteilung des Fürsten waren demnach Archivstudien notwendig. Als wichtigste Quelle erschienen da von Anfang neben den im Großh. Haus- und Staatsarchiv zu Darmstadt befindlichen Militärakten des Leib-Grenadier-Regiments und des Regiments „Landgraf" die Tagebücher des Landgrafen, die in solchem Umfang und solcher statistischer Peinlichkeit wohl selten von einem Fürsten geführt worden sein dürften. Dem Großherzogl. hessischen Staatsministerium und der Direktion des Haus- und Staatsarchivs, die Verfasser die Benützung dieser Quelle ermöglichten, sei an dieser Stelle besonders Dank dargebracht.

Das erste Tagebuch stammt aus dem Jahre 1738 das letzte aus dem Jahre 1790. In der ersten Zeit sind sie vom damaligen Erbprinzen selbst geführt, später ist dies einem Sekretär übertragen. Sie boten natürlich eine Fülle Material, wenngleich es sich in der Hauptsache um Eintragungen handelt, die oft intimsten Familiencharakter besitzen.[4]) Besonderen Wert für den Verfasser boten auch die „Referate" der Grafschaft Hanau-Lichtenberg, ebenfalls im Darmstädter Archiv befindlich, außerdem Bauakten, die sich im Pirmasenser Stadtarchiv vorfanden und die Kirchenschaffneybücher des Amtes Lemberg. Ganz unentbehrlich für die Geschichte des Landgrafen sowohl wie insbesondere

---

[3]) Ratgeber, „Der letzte deutsche Fürst von Hanau-Lichtenberg". Straßburg 1890. Das Schriftchen ist stellenweise ein einfaches Excerpt aus der Biographie der „großen Landgräfin" von Walther. Die Stellen, an denen besonders lokal-patriotische Töne angeschlagen werden, sind mit Vorsicht aufzunehmen, so z. B. der Passus, wo über die militärische Liebhaberei des Landesherrn folgendermaßen geurteilt wird: (S. 43)

„. . . . Auch seine Soldatenliebe und die Opfer, die er für das Militärwesen in seinem Staate gebracht hat, beweisen, daß er mit prophetischem Geiste die Machtstellung und Größe des deutschen Reiches in seiner gesteigerten und durchgebildeten Wehrhaftigkeit erblickte."

[4]) Die Tagebücher hatten ursprünglich die Größe eines neuen Testamentes, sie werden aber später umfangreicher und schwellen schließlich zum Format einer Doppelbibel an. Ihr Titel heißt:

Schreib-Kalender auf das Jahr . . . . . .
Zum nützlichen Gebrauch Sr. Hochfürstlichen Durchlaucht.
Mit besonderem Fleiß auf den Meridianus zu Straßburg gestellt.
Pirmasens, gedruckt bey Johann Friedr. Seelig, Hochfürstlicher Hof- und Kanzleybuchdrucker.

Auch als Tagebuchschreiber war der Fürst ein Original und einer der leidenschaftlichsten Statistiker, die es wohl je gegeben hat. Alles wird bei ihm aufgeschrieben, z. B. seine Reisen, die er jährlich gemacht, dabei jede

für das Leben und Treiben in seiner Residenz Pirmasens sind die Briefe seiner Gemahlin, von denen die an ihren Gemahl sowie die an ihre vertraute Freundin, die Prinzessin Amalie von Preußen, die jüngste Schwester Friedrichs des Großen, wohl die wertvollsten Details enthalten. Nicht minder wertvoll wurden für den Verfasser die kurz vor der Drucklegung der Arbeit herausgekommenen Briefe des Darmstädter Kriegsrates Joh. Heinrich Merck an den Herzog Karl August und die Herzogin-Mutter Anna Amalie von Weimar. Sind auch die Briefe des großen Spötters und Zynikers mit Vorsicht zu genießen, besonders was die „Pudenda" und „Scandalosa" anbelangt — wir nennen es heute Hofklatsch — so bieten sie doch eine Fülle historisch einwandfreien Materials. Nur muß man dabei bedenken, daß Landgraf Ludwig IX. in den Augen Mercks gerade das Gegenteil war von dem, was sich der geistreiche Lebensphilosoph als das Ideal eines Fürsten vorstellte. Er sieht infolgedessen an Ludwig IX. nur die dunkelsten Seiten. Außerdem kam für die folgende Abhandlung als Quellenliteratur noch in betracht der Bericht eines Offiziers aus dem Jahre 1789, der im „Journal von und für Deutschland" abgedruckt ist. Das Kreisarchiv der Pfalz enthält nur 2 Akten aus der Pirmasenser Landgrafenzeit, die rein lokale Fragen betreffen, interessanter sind einige Aktenstücke im Landesarchiv zu Karlsruhe, die sich insbesondere mit dem Tod des Landgrafen beschäftigen. Sichtbare Erinnerungen an jene militärische Glanzzeit von Pirmasens finden sich übrigens in dem mustergiltig eingerichteten neuen Landesmuseum in Darmstadt, das in Zimmer Nr. 30 alles birgt, was mit dem Soldatenlandgrafen im Zusammenhang stand.[5]) Aehnliche Ueberbleibsel, die auch dem

---

Stundenentfernung genau fixiert, seine Briefe werden aufgezählt, die er an seine Frau geschrieben, seine Märsche, die er komponiert hat und die eine ganz unglaubliche Zahl erreichen, die Größe seiner Grenadiere nach Schuhen und Zollen ausgerechnet, alle Regimenter mit ihrem Regimentsinhaber in Preußen, Oesterreich und Frankreich werden immer wieder aufgezählt, wie der Sekretär überhaupt Notizen über Ereignisse, an die der Fürst jährlich immer wieder erinnert sein wollte, immer schon im Voraus in die bestimmte Tagesrubrik einstellte. Neben Desertionen finden sich vor allem auch Mitteilungen über Kranksein, Aderlässe etc. häufig von des Fürsten eigener Hand, wobei besonders markante Ereignisse oft rot oder grün von ihm unterstrichen werden.

[5]) Verwunderlich ist es eigentlich, daß dieses Landesmuseum nicht mehr militärische Erinnerungen aus jener Zeit birgt. So ist z. B. keine einzige vollständige Grenadieruniform erhalten. Und doch mußten dereinst in den Pirmasenser Montierungskammern riesige Vorräte an militärischen Requisiten gelagert haben, auch von solchen, die gar nicht gebraucht wurden

Lokal-Historiker über manche Frage wertvollen Aufschluß geben, befinden sich hier in Pirmasens in Privathänden. Daß mir die angeführten Quellen zugänglich gemacht wurden, danke ich vor allem dem Großh. hessischen Staatsministerium und der Direktion des Großherzoglichen Staatsarchivs in Darmstadt. Außerdem fühle ich mich noch zu Danke verpflichtet Herrn Geheimen Hofrat Dr Wille in Heidelberg und dem K. Professor der Kriegsakademie Dr. Theodor Bitterauf in München für liebenswürdige Ratschläge.

Denn wie aus den Tagebuchaufzeichnungen hervorgeht, war der Erbprinz ein eifriger Sammler von militärischen Bekleidungsstücken. Im Inventarium der Tagebücher finden sich 854 verschiedene Modelle von Bärenmützen, die sich zu Buchsweiler und Pirmasens in den Montierungskammern befanden. Außerdem 270 Bären-Kappen und 91 verschiedene Hüte und vor allem hunderte von verschiedenen Trommeln, für die er eine besondere Vorliebe hatte. Besonders interessant ist auch die Tatsache, von deren Richtigkeit man sich selbst überzeugen kann, daß die Gewehre für einen ernsthaften Nahkampf gar nicht in betracht kommen konnten, da die Gewehrkolben viel zu zierlich gearbeitet waren. Es waren also füglich nur Paradewaffen, die nur zu Exerzierzwecken dienten, weshalb man auch mit Fug und Recht von einer militärischen Spielerei des Fürsten reden kann, die mit der gesteigerten Wehrhaftigkeit des Deutschen Reiches — siehe Ratgeber S. 43! — nicht das geringste zu tun hat.

Jugend-Geschichte Ludwigs IX.

Prinz Ludwig bis zu seiner Verlobung.

Die Geschichte seiner Jugend, soweit sie für unser Hanau-Lichtenbergisches Ländchen in betracht kommt, soll hier vor allem an der Hand der Tagebuchnotizen kurz skizziert werden. Der Prinz war geboren am 15. Dezember 1719 zu Darmstadt. Sein Vater war der damalige Erbprinz Ludwig, nachmalige Landgraf Ludwig VIII., seine Mutter eine geborene Gräfin von Hanau-Lichtenberg, Charlotte Christina Magdalena Johanna, die einzige Tochter und Erbin des letzten Grafen von Hanau-Lichtenberg, die mit 17 Jahren dem Erbprinzen von Hessen-Darmstadt vermählt worden war.[6]) Dieser Großvater mütterlicherseits unseres Prinzen war es, der auf den Entwicklungsgang des Prinzen den größten Einfluß ausüben sollte. Johann Reinhard III., der „gute alte Herr", dem sogar Göthe in „Dichtung und Wahrheit" ein ehrendes Denkmal setzt,[7]) hatte nämlich noch zu seinen Lebzeiten seinen Enkel Ludwig zu seinem Nachfolger bestimmt und zugleich den Wunsch ausgedrückt, sein jugendlicher Nachfolger möchte beim Großvater in Buxweiler, dem Hauptstädtchen des

---

[6]) Ratgeber, die Grafschaft Hanau-Lichtenberg, S. 146.

Johann Reinhard hatte nur eine Tochter, Charlotte, Christine, Magdalena, Johanna, die den 2. Mai 1700 im Schlosse Buxweiler geboren war. Sie vermählte sich in ihrem 17. Lebensjahre mit dem Erbprinzen von Hessen-Darmstadt, dem nachmaligen Landgrafen Ludwig VIII. und wurde dadurch des Großherz. Regentenhauses Stammutter.

[7]) Goethe, „Dichtung und Wahrheit" zehntes Buch, Ausg. des Bibl. Instituts S. 458.

Vor allem war hier (Buxweiler) wie im ganzen Ländchen der Name des letzten Grafen Reinhard von Hanau ein Segen, dessen großer Verstand und Tüchtigkeit in allem seinem Tun und Lassen hervortrat, und von dessen Dasein noch manches schöne Denkmal übrig geblieben war. Solche Männer haben den Vorzug, doppelte Wohltäter zu sein, einmal für die Gegenwart, die sie beglücken, und sodann für die Zukunft, deren Gefühl und Mut sie nähren und aufrecht erhalten.

hanauischen Ländchens, erzogen werden.[8]) Ludwig und sein zweiter Bruder Georg lebten vom Jahre 1735 ab in Buxweiler. Im Jahre 1726, also in ganz jugendlichem Alter, hatten beide Knaben ihre Mutter verloren. Ein derartiger frühzeitiger Verlust pflegt fast immer einen nicht geringen Einfluß auf die Erziehung und die spätere Charakterentwicklung auszuüben.[9]) Ihre Ausbildung muß ohne Zweifel eine sorgfältige gewesen sein, denn in sie teilten sich außer den aus Darmstadt mitgebrachten Hauslehrern, auch Professoren der Universität Straßburg, die teils nach Buxweiler kamen, teils in Straßburg den Prinzen privatissima gaben. In seinem Tagebuch gedenkt der Prinz besonders oft und ehrenvoll des Professors der Geschichte und Beredsamkeit Joh. Dan. Schöpflin.[10]) Ein zweiter großer Verlust für die gerade im bildungsfähigsten Alter stehenden Prinzen bildete der allzufrühe Tod ihres großväterlichen Erziehers, des Grafen Johann Reinhard, am 28. März 1736. Prinz Ludwig trat damit die Erbfolge an und übte die landesherrlichen Befugnisse aus, natürlich unter der Vormundschaft seines Vaters. Schon die Tagebucheintragungen des 18- und 19jährigen Jünglings lassen die Vorliebe des Prinzen für das

[8]) Walther, „Die große Landgräfin" S. 8: Um dieser Ernennung (zum Nachfolger) eine noch größere Bedeutung zu verleihen, bestimmte er, daß der Prinz jetzt schon seinen Aufenthalt in der Grafschaft nehmen und mit seinem Bruder Georg nach dem Sitz der Hanauischen Regierung, nach Buxweiler, überziehen solle . . . . . Des Großvaters Wille kam zur Ausführung.

[9]) Ratgeber, die Grafschaft Hanau-Lichtenberg, S. 148: „Im Jahre 1726, 1. Juli, starb in der Blüte ihrer Jahre, nach neunjährigem glücklichen Ehestand, Johann Reinhards einzige Tochter, die Erbprinzessin von Hessen und hinterließ sechs unmündige Kinder. Dieser Verlust beugte den Grafen von Hanau sehr darnieder; er verfaßte im nächsten Jahre ein Testament, dessen Bestimmungen der König von Frankreich anerkannte, durch welches dem hessisch-darmstädtischen Hause seine elsässischen Besitzungen einst zufallen sollten." — Diese Notiz aus der Ratgeberschen Chronik bedarf aber insofern einer Korrektur, als von einer besonders glücklichen Ehe bei den Eltern unseres Prinzen wohl kaum die Rede sein kann. Darf man den Zeitgenossen, insbesondere der Pfälzer Liselotte, der Herzogin von Orleans, glauben, so wäre der frühe Tod der Erbprinzessin mit auf das Konto ihres Gemahls zu setzen und manche Eigentümlichkeit ihrer Kinder im Aeußeren sowohl wie im Charakter wären pathologisch zu erklären. Schreibt doch Liselotte unterm 15. Mai 1718: „Der Erbprinz von Darmstadt soll sehr debauchiert gewesen sein, sollte er seiner Gemahlin wohl ein wüst Geschenk zum Brautschatz gegeben haben, daß sie so kränklich ist; solche Présente benehmen die Liebe sehr geschwind."

[10]) Tagbuch 1738, 13. November: „Sind wir bis an den Brumatherwald gegangen dem lieben Professor Schöpflin entgegen, wo wir ihn auch getroffen haben.

Militär erkennen. Dabei sind sie manchmal von einer köstlichen Naivität.[11]) In jene Zeit fällt nun die Geschichte seiner ersten Liebe, die ja auch zur Verlobung und Heirat führte. Da diese Ehe mit der späteren „großen Landgräfin" schon um der Bedeutung der Landgräfin willen öfters kritische Beleuchtungen herausforderte, bei denen der prinzliche Gemahl nicht allzu gut wegkam, sei hier in objektiver Weise die Entstehung dieser Heirat und das Verhältnis der beiden Gatten etwas ausführlicher behandelt.

Verlobung des Prinzen, Abschluß seiner Studien, seine Heirat.

Wie aus den Tagebuchaufzeichnungen ersichtlich ist, hatte Prinz Ludwig im Jahre 1737 als 18jähriger Jüngling von Buxweiler aus öfter Reisen nach Bergzabern gemacht, wo er die Herzogin-Witwe von Zweibrücken, eine geborene Prinzessin von Nassau-Saarbrücken, besuchte, die dort in idyllischer Zurückgezogenheit ihren Witwensitz genommen hatte. Es war bald klar, daß die 16jährige Caroline, die Tochter der Herzogin aus ihrer Ehe mit dem schon am 3. Februar 1735 verstorbenen Herzog Christian III. von Pfalz-Zweibrücken, die Veranlassung zu diesen Besuchen bot. Die hochgebildete, mit schwärmerischer Liebe an ihrer Mutter hängende Prinzessin war mit der Schwester des Prinzen, Caroline, (der späteren Markgräfin von Baden) eng befreundet. Eine Krankheit des Prinzen, die ihn in Bergzabern plötzlich überfiel, und in der ihn die beiden Damen liebevoll pflegten, beförderte die Neigung auf Seite des Prinzen so, daß er schon damals den festen Entschluß faßte, Prinzessin Carolina zu heiraten. Seine Notizen aus jener Zeit lassen erkennen, daß es sich beim Prinzen ohne Zweifel um eine Neigungsheirat gehandelt hat.[12])

---

[11]) Tagebuch, 12. April 1738: „Heute habe ich mich zum erstenmal Rassieren lassen", oder 12. Mai: „hab ich meinen Schimmel Graß Fressen lassen zum erstenmahl", 14. August 1739: „Heut hat der Pfarrer Leo Lang von Eckendorf unvergleichlich guth geprediget, aber sehr lang."

[12]) Tagebuch 26. Oktober 1739: „Heute vor 2 Jahren bin ich wieder ausgegangen und hab zum erstenmahl der Prinzessin Carolina von Zweybrücken declarieret, daß ich sie herzlich lieb habe."

Tagebuch 28. Oktober 1739: „Heute vor zwei Jahren hab ich mich angefangen zu unterreden mit der Prinzessin Caroline von Zweybrücken, ziemlich deutlich." Zu einer offiziellen Verlobung scheint es jedoch damals

Die Prinzessin scheint das Verhältnis von Anfang an viel kühler aufgefaßt zu haben. Zur offiziellen Verlobung kam es erst 3 Jahre später, nachdem der Prinz auf seine dringenden Bitten hin von seinem Vater am 16. Mai 1740 volljährig erklärt worden war. Jene Zeitperiode war wohl die glücklichste seines Lebens, seine Tagebuchnotizen geben Zeugnis davon.[13]) Als Zeitpunkt der offiziellen Verlobung dürfte wohl nach unten angegebenen Tagebuchnotizen der 2. August 1740 anzunehmen sein. Kurz nach seiner Verlobung, im September, tritt er dann mit seinem Bruder Georg eine längere Studienreise nach Frankreich an, die nahezu ein Jahr in Anspruch nimmt.[14]) In allen französischen Städten interessieren ihn natürlich in erster Linie die Garnisonen. Ueberall werden die Zeughäuser besucht, Exerzitien angesehen, an den Paraden teilgenommen. Die Parole jeder Garnisonsstadt ist sorgfältig notiert, doch fehlen auch sonst nicht charakteristische Einträge über besondere Sehenswürdigkeiten insbesondere geschichtlicher Natur, die erkennen lassen, daß der Prinz trotz seiner Jugend

---

nicht gekommen zu sein und zwar ist es wahrscheinlich, daß Caroline diese wohl auch mit Rücksicht auf ihr beiderseitiges jugendliches Alter hinauszuschieben suchte. Zwischen den Zeilen kann man aber herauslesen, daß seine Neigung, wie es scheint, nicht in gleichem Maße erwidert wurde.

[13]) Der Prinz war am 13. August 1738 zu längerem Aufenthalt nach Zweybrücken gekommen.

Tagebuch 14. August 1738: „Heute sind wir zu Schifflick gewesen. (Tschiffilick b. Zweibrücken, eine Zeitlang Lustschloß des früheren Polenkönigs Stanislaus Leszinsky). N.B. Sehr vergnügt."

Auf diesen Tag weist eine spätere Notiz hin, die lautet:

Tagebuch 14. August 1739: „Heute ein Jahr habe ich mich zu Schifflick mit der Prinzessin Caroline versprochen, vollkommenerweise." Noch war dies Versprechen kein bindendes, Schwierigkeiten sind immer noch vorhanden, denn am 2. August 1740 heißt es wieder im Tagebuch: „Heut hab ich mich mit der Prinzessin von Zweibrücken versprochen. N. B. des Abends haben wir getanzt! N. B. Henriette, Caroline, Christine, Luise heißet sie —" und 2 Tage später,

Tagebuch 16. August 1740: „heute habe ich einen Discours mit der Prinzessin Carolina gehabt, eine gantze Stunde recht gut und fein." Dieser Erklärung folgt eine neue unterm 18. August: „Ich muß die Prinzessin C. haben, eine explication auf das allerbeste mit einander gehabt."

[14]) Die Reise der Prinzen ging laut Tagebuchnotizen (in des Prinzen Orthographie angewendet) von Buxweiler über Straßburg, Freyburg, Breysach, Besançon, Dyon, Lion, Marseille, Toullon, Mont Pellier, Narbonne, Toulose, Bordeaux, la Rochelle, Poitier, Blois, Orleans nach Paris. Von den vielen Eintragungen im Tagebuch seien nur einige herausgegriffen:

Tagebuch, 2. November 1740: Toulouse: . . . „sind wir in der Gruft Cordelies geweßen, alwo die Todten Körper nicht verwesen und derselbigen

mit offnen Augen die Welt bereist und das Gesehene auch festzuhalten vermag. In Paris wurden die Prinzen bei Hof vorgestellt. Am 19. März 1741 trafen sie wieder in der Heimat d. h. in Buxweiler ein. In die Zeit kurz nach seiner Rückkehr fällt auch die Gründung der Militärkolonie in Pirmasens, ein Ereignis, das an späterer Stelle eingehendere Würdigung finden wird. In der Hauptsache beschäftigen den Prinzen jedoch die Vorbereitungen zu seiner Vermählung nachdem ihm von seinem Vater die vollständige Regierung in Hanau-Lichtenberg überlassen worden war.[15]) Nach den Vermählungsfeierlichkeiten in Zweibrücken, die infolge einer Doppelhochzeit ziemlich ausgedehnt waren,[16]) bezog das junge Paar die Residenz Buxweiler, die jedoch Prinz Ludwig gar bald, vielleicht nicht ganz ohne Verschulden seiner Gemahlin, mit Pirmasens vertauschen sollte.

Bibliothek, wir haben auch die Brück gesehen, das Benediktinerkloster, wo wir das gehöre von dem St. Antonio gesehen, den Rathaussal, wo man den Monsieur de Mommonransi geköpft hat". . . . . Wir sehen, die Orthographie des Prinzen richtet sich genau nach der Aussprache; gemeint ist damit der Herzog Henri II Montmorency, jener französische Marschall, der unter Ludwig XIII. als Majestätsverbrecher zu Toulouse enthauptet wurde.

Tagebuch, 20. Nov. 1740, Rochelle: „Heut vormitag sind wir bey dem Bassin gewesen, wo man die Schiffe druckner weise kann erneuern, zu dem ende ist eine Mühle welche das Wasser durch eine Maschine mit Zubern das Bassin auslehret dieses haben wir auch gesehen."

Der Prinz beschreibt hier ein Trockendock, das ohne Zweifel für die damalige Zeit eine Sehenswürdigkeit ersten Ranges war. — Der Aufenthalt in Paris dauerte über 2 Monate.

Tagebuch, 11. Januar 1741, Paris. „Heute bin ich dem König, der Königin und dem Dauphin präsentieret worden." — Hoffeste, Bälle, Besuche, Jagden, lassen die Zeit rasch vergehen. Die Rückreise geht dann über Soissons, Rheims, Schalon Sur Marne, St. Menon, Metz, Verdun, Thionville, Luxemburg, Metz, Nancy, Lunéville, Metz nach Buxweiler.

[15]) Tagebuch, 17. Juli 1741: „Heute ist ankommen, daß mein Herr Vatter mir die Regierung gans übergeben hat.

[16]) Tagebuch, 12. August 1741: Heut ist der Geburtstag von Ihrer Durchlaucht der Hertzogin von Zweibrücken . . . . . und hab mich auf heut mit Ihrer Durchlaucht der Printzessin Caroline vermählt." — Wenige Tage darauf fand die Hochzeit der jüngeren Schwester Carolinens, Christinens, mit dem Fürsten von Waldeck statt.

Die Ehe des Erbprinzen und seine Teilnahme an den Kriegen Friedrichs des Großen.

Die Ehe des Erbprinzen wurde keine glückliche, sie konnte es nicht werden, wenn wir die beiden Ehegatten, ihren Charakter, ihre Neigungen, ihre geistigen Qualitäten einander gegenüberstellen. Und doch ist gerade diese Ehe einer geistig hochstehenden Frau mit einem so herzlich unbedeutenden, scheinbar so ganz in kleinlicher Beschäftigung aufgehenden Manne für den Psychologen so interessant, aber auch für die weitere Entwicklung unseres Erbprinzen so ausschlaggebend, daß dieses Kapitel nicht flüchtig übergangen werden darf, zumal wenn man gerecht und billig Licht und Schatten in dieser Ehe verteilen will. Zugleich muß hier der ersten kriegerischen Tätigkeit des Prinzen Erwähnung getan werden.

Wir stehen mitten im ersten schlesischen Krieg, der durch den Sieg von Mollwitz den Kriegsruhm des jungen Preußenkönigs begründete und Friedrich zugleich Schlesien öffnete. Frankreich hatte unter dem Eindruck dieses Sieges durch seinen Marschall Belle-Isle mit Friedrich jenes Bündnis geschlossen, das die Franzosen zu einer für sie nicht gerade rühmlichen Teilnahme an diesem 1. schlesischen beziehungsweise österreichischen Erbfolgekrieg zwang. Auch Erbprinz Ludwig, der unterdessen seine erste Reise nach Berlin gemacht,[17]) dürstete nach kriegerischen Lorberen. Sein Verhältnis zu Frankreich bestimmt ihn, in dessen Dienste einzutreten. Durch Vermittlung des Kardinals Fleury erhält er das Kommando des Kavallerieregiments Royal-Allemand (Patent vom 18. Januar 1742), das damals bei der französischen Armee in Böhmen stand.[18]) Er bringt seine junge Gemahlin zu ihrer Schwester Christine nach Arolsen und reist zunächst in's Feldlager nach Sachsen, wo er im Kriegslager zu Pirna und später in Dresden längere Zeit krank liegt.[19]) Friedrich II. hat inzwischen

---

[17]) Laut Tagebuch hat der Prinz Ende Oktober 1741 eine Reise nach Berlin gemacht, wo er am 14. November dem König und der Königin vorgestellt wird. Die militärischen Eindrücke dieser Reise scheinen ihn zu seinem Entschlusse, aktiv am Kriege teilzunehmen, gebracht zu haben.

[18]) Tagebuch, 8. Juni 1742: „ist meine Kommission als Obrist über das Regiment „Royal-Allemand" ankommen. Sie ist vom 18. Januarius datiert."

[19]) Der Erbprinz konnte auch deshalb das Kommando über sein Regiment nicht übernehmen, weil inzwischen die französische Armee unter Belleisle (Belle-Isle) in Prag eingeschlossen worden war. Erst nachdem die Oesterreicher die Belagerung aufgehoben, kam er nach Prag, wo er am 8. Oktober seinem Regiment vorgestellt wurde.

zum größten Aerger Frankreichs, des eben gewählten Karl VII. und der Sachsen seinen ersten Frieden mit Maria Theresia abgeschlossen, der die Lage der Franzosen in Böhmen sehr verschlechtert, und gerade in diese kritische Situation fällt Ludwigs erstes kriegerisches Auftreten. Am 8. Oktober war er in Prag angelangt und mußte dann den furchtbaren Rückzug der Franzosen in den eiskalten Dezembertagen aus Böhmen mitmachen. Sein Briefwechsel mit seiner Gemahlin aus jener Zeit ist besonders interessant, zeigt er uns doch, mit welcher Leidenschaftlichkeit Erbprinz Ludwig an seiner Gemahlin hängt, die ihm täglich immer neue Beteuerungen ihrer Liebe und Zärtlichkeit senden muß, ja eifersüchtige Anwandlungen lassen ihn oft an einem Tage 3, 4 oder gar 5 Briefe nach einander schreiben.[20]) Einmal stellt er sogar allen Ernstes an seine Frau die Bitte, sie möchte sofort zu ihm ins Feldlager abreisen, was sie natürlich in einem Brief voll feiner Ironie mit Rückblick auf ihre „Reputation" ablehnt.[21]) Sind es nun die Strapazen des strengen Winterfeldzuges oder ist es die Sehnsucht nach seiner Gemahlin, er läßt auf jeden Fall in seinen Briefen durchblicken, daß er das rauhe Kriegshandwerk herzlich satt hat und am liebsten zu ihr zurückkehren wolle. Wieder schickt sie ihm einen Brief mit Zärtlichkeiten, die aber bei ihr immer etwas Gezwungenes an sich haben, worin sie ihm mitteilt, daß sie zwar ebenso großes Verlangen nach ihm habe, daß aber sein Kriegsruhm ihr teuerer sei als ihr eigener Wunsch.[22]) Am 16. Dezember tritt dann das französische Heer

---

[20]) Tagebuch, 27. Nov. 1742: „Heute habe ich an meine Frau auf Arolsen den 106., 107., 108., 109. und 110ten Brief geschrieben."

[21]) Walther, Briefwechsel der groß. Landgräfin, Bd. II. S. 9:

„J'ai lu et relu Votre quarente-huitième lettre, chérissime prince; je Vous ai bien des obligations et plus que je ne saurais d'écrire des sentiments de tendresse que Vous me marquez, mais, en meme temps, j'ai réfléchi, mon cher prince, sur l'impossibilité d'exécuter Vos projets. Vous savez combien je Vous suis attachée et que les moments les plus chers pour moi sont ceux, que je passe avec Vous, mon aimable prince, mais si Vous voulez bien penser au tort que cela ferait à ma réputation de me voir à la suite d'une armée française, je crois qu'alors Vous verrez — Vous même combien l'entreprise est difficile. . . . . Je ne suis pas moins sensible, aimable prince, à la tendresse que Vous me témoignez par cette demande, elle me persuade plus que jamais, que ce n'est pas à tort, que je me flattais être uniquement aimée de Vous . . . . . Adieu. . . . .

[22]) Walther, der Briefwechsel der gr. Landgräfin Bd. II. S. 11:

„Vous me faites entrevoir dans Vos dernières lettres une chose qui me ferait bien plaisir. Vous m'assurez, cher prince, que peut-etre pourriez-Vous venir sans que le devoir ni Votre gloire en souffre. Je vous laisse à juger, si une pareille espérance m'est différente; ne fût-

seinen Rückzug von Prag an; die Nacht zum 17. wird unter freiem Himmel kampiert, wobei zahlreiche Soldaten erfroren. Auch unser Prinz hat sich in jener Nacht ein dauerndes Leiden geholt, den Rheumatismus, an dem er sein ganzes Leben lang laborierte, und zwar so, daß er späterhin sogar im Sommer sich nur in geheizten Räumen aufhielt. Unter diesen Umständen quittiert er gerne den französischen Dienst. Am 9. Januar 1743 trifft er in Zweibrücken wieder mit seiner Gemahlin zusammen. In jenen Tagen hat sein Tagebuch die zärtlichsten und leidenschaftlichsten Ergüsse aufnehmen müssen, die man sich nur denken kann. Die Ehe schien die denkbar glücklichste zu sein.[23]) Und doch steigen gerade damals die ersten Wolken am ehelichen Horizont auf; die direkte Schuld daran trägt ohne Zweifel Caroline,[24]) die wirkliche Ursache allerdings dieser beginnenden ehelichen Entfremdung liegt in der Persönlichkeit ihres Gemahls begründet. Den ersten Anstoß dazu gaben die sich zu oft wiederholenden Reisen der Erbprinzessin zu ihrer über alles geliebten Mutter nach

---

ce pour huit jours, je serais contente, mais, malgré mon empressement à Vous embrasser, Votre gloire, Dieu le sait, m'est encore bien plus chère que ma propre satisfaction. Ainsi, si elle vous défend de me revoir, je m'y soumets, mais Dieu veuille nous donner la paix, afin que je puisse jouir et longtemps de suite de mon cher prince, et Vous prouver à chaque moment la tendresse parfaite que j'ai pour Vous. — Au nome de Dieu, cher prince, quittez Vos anciennes erreurs à me croire indifferente pour Vous; je vous demande million de pardons des peines, que je vous ai, causées, je réparerai le tout, j'oublierai tout le passé. Vous ne trouverez à Votre arrivée qu'une épouse, qui Vous adore, un coeur rempli d'attachement pour vous. — — —"

[23]) Tagebuch-Eintragungen 25.—31. Januar 1743: Er nennt seine Caroline „incomparable et adorable epousse, cherissime, unique objet des ses feux"; jede Eintragung schließt mit dem Passus: „je suis heureux et très heureux même". — — Am 9. März, am Geburtstag seiner Caroline, findet sich folgende Notiz im Tagebuch: „Allerglücklichster und höchst erfreulicher, anmutiger und erwünschter Tag, an dem meine allerliebste Frau Gemahlin das 22. Jahr in vollkommener Gesundheit und Wohlsein erlebt. Gott vermehre ihre Jahre in ewige Zeiten hinaus. Gott spreche das gnädige Amen dazu um Jesu willen Amen". — — Sie erhielt als Geschenk eine Haarnadel „vor 1000 teutsche Thaler". — — —

[24]) Tagebuch, 13. August 1743: „ich habe diesen Abend den 13. Brief an meine Frau (nach Zweibrücken) geschrieben, worin ich Abschied genommen vor ewig und allzeit". — — — Am 24. August ist er in Pirmasens, wo er folgenden, etwas komisch wirkenden Erguß seinem Tagebuch einverleibt: „Heute ist der Tag, der mich nächstens in das Grab bringen wird durch den heldenmütigen Eigensinn meiner Frau". — Worin dieser Eigensinn seiner Frau besteht, geht aus den späteren Notizen hervor.

Zweibrücken, die der Prinz nicht ganz mit Unrecht als Zurücksetzung seiner eigenen Persönlichkeit betrachtete. Eine mit grimmigem Humor hingeschriebene Notiz im Tagebuch gibt darüber unzweifelhafte Aufklärung.[25]) Anderseits verraten uns die Briefe der Prinzessin an ihre vertraute Freundin, die Prinzessin Amalie von Preußen, an ihre Mutter und später an den Staatsminister von Moser, daß sich bei der Prinzessin nachgerade eine direkte Abneigung gegen ihren Gemahl entwickelte. Der Unterschied in Bildung und Charakter war eben ein zu gewaltiger, als daß er diese Ehe hätte zu einer harmonischen gestalten können. Der Erbprinz war eben schon damals ein Sonderling, der bei allen guten Eigenschaften, die er besaß, und die noch eingehender gewürdigt werden, doch bei einer Natur, wie es nun einmal Caroline gewesen ist, alles andere, nur nicht aufrichtige Liebe und Verehrung hervorrufen konnte. Sie, hochgebildet, empfänglich für alles Schöne und Edle, mit seltener Liebe an ihrer ebenso gebildeten und gearteten Mutter hängend, eine Frau, die allen künstlerischen Bestrebungen das größte Interesse entgegenbrachte — nach Walther hat sie unter anderm eine Erstausgabe Klopstock'scher Oden veranlaßt — eine Frau, deren Mannesideal ein Friedrich der Große war, diese Frau war gekettet an einen Mann, der tatsächlich in erster Linie keine andere Beschäftigung kannte als — ich zitiere hier sein Tagebuch — „zu exerzieren, zu trommeln und zu charchieren."[26])

Ein Jahr lang (1743) exerzierte Erbprinz Ludwig seine Leibkompagnie in Pirmasens, dann genügte sie ihm doch nicht mehr ganz zur Befriedigung seiner militärischen Bedürfnisse und er entschließt sich, in preußische Dienste zu treten. Der Preußenkönig, der in seinem Heere den Drill noch nicht entbehren konnte, hatte natürlich von dem Pirmasenser Exerziermeister ebenso gut gehört, wie all die fremdländischen Offiziere, die schon damals häufig in Pirmasens Besuch machten, um militärische Studien zu treiben. Er hieß Erbprinz Ludwig herzlich willkommen und gab ihm das Infanterie-Regiment Selchow,

---

[25]) Tageb., 16. Sept. 1743: „heute ist die Erbprinzessin wieder über Mittag in Zweibrücken gewesen. NB! in 23 Tagen, daß sie bei mir ist (in Buxweiler), so hat sie ihre Frau Mutter 13 mahl gesehen; gutes omen vor mich, was das empressement anbelangt."

[26]) Tageb. 15. April 1743: — Das Exerzieren seiner Pirmasenser Leibkompagnie ging ihm schon damals über alles und absorbierte sein Hauptinteresse. Wie es scheint, hat die Erbprinzessin gar keine Hoffnung gehabt, ihn von dieser einseitigen Soldatendrillerei abbringen zu können, und so benützte sie jede Gelegenheit, um sich bei ihrer Mutter zu entschädigen.

das in Prenzlau in der Ukermark in Garnison stand.[27]) Der Prinz übernahm das Regiment und machte mit ihm den Feldzug 1744—45 (2. schlesischen Krieg) mit. Schon das Jahr 1746 findet ihn wieder in Pirmasens, da er nach beendigtem Krieg, dem Wunsche seines Vaters folgend, den aktiven preußischen Dienst wieder verlassen hatte. Vier Jahre bleibt er nun in seiner militärischen Residenz, während seine Gemahlin in ihrem geliebten Buxweiler residierte, das sie nur verließ, wenn sie ihren Gemahl in Pirmasens besuchen mußte, oder ihre Mutter in Bergzabern besuchen durfte.[28]) Ich habe diese Worte „mußte" und „durfte" der Biographie der großen Landgräfin von Walther entnommen. Ich finde sie zu charakteristisch, um sie durch andere zu ersetzen. — Caroline blieb ihrem Manne zeitlebens die treue und gehorsame Gattin. Sie hat gar bald herausgefunden, daß nur durch eine, wenn auch scheinbare, vollständige Unterwerfung unter seinen Willen etwas bei ihm zu erreichen war. Seine Behandlung wurde mit den Jahren immer schwieriger. Zum Glück vergaß sie im Kreise ihrer blühenden Kinder, die sie im Laufe der Jahre ihrem Gemahl schenkte, wessen sie eigentlich an der Seite des einseitigen Sonderlings alles entbehrte. Auf jeden Fall war sie um jeden Tag dankbar, den sie nicht in Pirmasens bei ihrem Gatten zubringen mußte. Bitterer könnte kaum die modernste Frauenrechtlerin ein Urteil über eine Ehe fällen, in der eine geistig hochstehende Frau an einen ungeliebten, ihr geistig gerade entgegengesetzt veranlagten Mann gefesselt ist, als dies Caroline in einem Briefe an die Prinzessin Amalie tut.[29]) Der Brief ist allerdings vom 23. Oktober 1758 datiert, er stammt also aus der Zeit nach dem Prenzlauer Aufenthalt, der im nächsten Kapitel behandelt wird.

---

[27]) Tagebuch, 2. Sept. 1743: „Heute habe ich erfahren, daß ich Generalmajor in Preußen bin geworden und daß ich auf das erste alte Infanterie-Regiment die Anwartschaft habe." — —

Tagebuch, 19. Dez. 1743: „Der König hat mir das Selchow'sche Inf.-Reg. gegeben." — — —

[28]) Vergl. Walther, „Die große Landgräfin" S. 13.

[29]) Briefw. d. gr. L. Bd. I S. 282:

Ma santé est très passable, je commence à prendre l'air après un mois du prison; Vous ai-je dit, Madame, que l'on prétend, que je suis grosse? Mais je ne puis le croire. Si je le suis, les femmes ne sont que des automates, des machines; je n'ose entrer dans d'autres détails vis-à-vis de votre Altesse.

Erbprinz Ludwig als Regimentskommandeur in Prenzlau 1750—57 und seine Teilnahme am siebenjährigen Krieg.

Im April des Jahres 1750 befindet sich Erbprinz Ludwig wieder in Berlin, um dem König von Preußen von neuem seine Dienste anzubieten. Er wird sehr gnädig aufgenommen und sogar mit dem Schwarzen Adlerorden ausgezeichnet.[30]) Von dort aus reist er nach Prenzlau, um von neuem das Kommando des Selchow'schen Infanterie-Regiments zu übernehmen. Im Juli kommt auch seine Gemahlin mit der kleinen Prinzessin Caroline dort an, die am 2. März 1746 in Buxweiler geboren war. In ihrer geistvoll-humoristischen Art schildert die Erbprinzessin den Aufenthalt in dieser „kleinen Garnison", für die natürlich der kleine Hof des Prinzenpaares der Mittelpunkt alles gesellschaftlichen Lebens wurde. Das Tagebuch des Prinzen enthält in dieser Zeit vorwiegend militärische Notizen. Besonders interessant sind seine Aufzeichnungen über die Manöver des Jahres 1753, denen der König selbst anwohnte, wobei er sich sehr anerkennend über das Erbprinzen-Regiment aussprach.[31]) Das monotone Einerlei des Garnisonslebens wird durch häufige Reisen nach Berlin unterbrochen, außerdem durch gelegentliche Ballfeste, worüber auch der Prinz gewissenhaft Buch führt. Zum erstenmale treffen wir in jener Zeit in seinem Tagebuch einen anderen weiblichen Namen an, dessen Trägerin auf den Prinzen großen Eindruck gemacht haben muß.[32]) Da auch die Erbprinzessin in all ihren Briefen diese Tänzerin erwähnt und ihre aus-

[30]) Tagebuch, 7. Mai 1750: „Heute haben mich Ihro Majestät, der König mit dem schwarzen Adlerorden begnadigt."

[31]) Tagebuch, 6. Sept. 1753: „nachm. Special-revue von meinem Regiment. Ihro Majestät haben bezeugt mit dem Regiment vollkommen zufrieden zu sein."

[32]) Tagebuch, 30. April 1753: „Heute ist die Mademoiselle Reggiana hier ankommen und zwar mir zu Gefallen."

nehmende Schönheit preist, so muß sie schon eine gewisse Rolle in dem kleinen Garnisonsstädtchen gespielt haben. Auf das Verhältnis zwischen den beiden Ehegatten werfen einzelne Bemerkungen in den unten zitierten Briefen der Prinzessin ein grelles Schlaglicht.[33]) Daß dem Prinzenpaar in Prenzlau 4 Kinder geboren wurden, deren Erziehung von nun an die Hauptaufgabe im Leben der Prinzessin bildete, sei zur Vervollständigung der Familiengeschichte erwähnt.[34])

Ueber den Ausbruch des siebenjährigen Krieges findet sich im Tagebuch nichts. Der Prinz marschiert mit seinem Regiment nach Pommern, wo er zunächst dem Feldmarschall Lehwald ein Corps von 10 000 Mann zuführen sollte. Erst im zweiten Kriegsjahr kommt er in Böhmen an den Feind und zwar wiederum vor Prag. Fast wäre ihm der zweite Abmarsch aus dieser Stadt verhängnisvoll geworden. Am 20. Juni 1757 schreibt er in sein Tagebuch: „es ist mir beim Ausmarsch aus Prag der Haarzopf durch eine Kanonenkugel weggenommen worden. Die Kanonade dauerte 5 Stunden lang".

Nun ist es fast rührend zu lesen, mit welcher Freude die Erbprinzessin dieses ernste und doch glücklich abgelaufene „Abenteuer" ihres Mannes aufnimmt, wie sie nicht verfehlt, es allen Verwandten mitzuteilen.[35]) Sie möchte eben gar zu gerne ihren Gemahl als großen Kriegshelden bewundern. Doch Erbprinz Ludwig macht ihr dies einigermaßen schwer. Fast scheint es als habe ihm, wie früher der Frost, so diesmal die allzu aufdringliche Kanonenkugel die Lust an weiteren Kriegstaten etwas abgeschwächt, denn schon wenige Tage

---

[33]) Briefwechsel der gr. Landgr. Bd. II, S. 204: „Il est sur que c'est (Reggiana) la plus belle créature que j'ai jamais vue." — Später schreibt sie an dieselbe Schwägerin (Markgräfin von Baden), daß der „Prinz ihr in allen Ehren die Cour macht", aber gegen ihre vertraute Freundin, die Prinzessin Amalie, ist sie schon offener. In einem Brief vom 4. Febr. 1753 schreibt sie, daß es nicht am Prinzen liegt, wenn aus der galanten Verehrung nicht mehr wird; „er ist toll in sie verliebt und viel zu unvorsichtig, um sich zu verstellen". — Und was sagt die Prinzessin, seine Frau, dazu?

„Convenez, Madame, que je suis la plus impertinente des femmes, mais Votre Altesse connait mes sentiments pour lui, et quel autre pourrais — je avoir pour un composé de faiblesse, d'extravagance et d'amour-propre?" — Es ist dies allerdings eine beißend scharfe Charakteristik ihres prinzlichen Gemahls.

[34]) Friedrike geb. 16. Okt. 1751; Amalie Friederike geb. 20. Juli 1754; Erbprinz Ludwig geb. 15. Juni 1753; Wilhelmine geb. 30. Januar 1757.

[35]) Briefwechsel der gr. Landgr., Bd. II. S. 35. (Brief an ihren Gemahl).

„Berlin, 15. Juillet 1757: J'ai écrit l'aventure de Vos cheveux au Landgrave à mon frère, à ma mère, enfin, partout où j'ecris; elle Vous fait trop d'honneur et à moi trop de plaisir pour que je la laisse ignorer."

später lesen wir in einem Brief der Prinzessin an ihren Gemahl: „Sie schreiben mir, teurer Prinz, von dem „Degout", den Sie haben, eine neue Campagne mitzumachen." — — — —

Und nun handelt sie als Diplomatin. Scheinbar gibt sie ihm Recht, daß seine angegriffene Gesundheit seine Abreise aus dem Kriegslager verlange, anderseits läßt sie aber durchblicken, wie schön es wäre, wenn er bis zum Abschluß des Friedens aushalte und dann als ruhmgekrönter Sieger mit heimkehren würde.[36]) Aber alle winkenden Kriegslorberen vermögen seinen Entschluß nicht mehr zu ändern. Am 30. August 1757 schreibt er in sein Tagebuch ein: „Heute hab ich das Regiment verlassen". Kurze Zeit darauf finden wir ihn in Wiesbaden-Schwalbach bei der Trinkkur und am 24. Dezember desselben Jahres, also am Weihnachtsabend trifft er in Pirmasens ein, um dauernd dort zu bleiben. Er hat damit für immer den Dienst Friedrichs des Großen verlassen zum großen Schmerz seiner Gemahlin. Mitbestimmend für diesen seinen Entschluß war allerdings die nicht unwesentliche Tatsache, daß sein Vater, der Landgraf, ein ebenso überzeugungstreuer Anhänger des Hauses Habsburg war, wie die Erbprinzessin begeisterte Parteigängerin der Hohenzollern.[37]) Daß der Erbprinz durch seinen

---

[36]) Briefwechsel der gr. Landgr. Bd. II. S. 36. (Brief an ihren Gemahl.) Berlin, 5. Août 1757: Vous me parlez, cher prince, du dégoût que Vous avez de faire encore une autre campagne. N'êtes Vous pas le maître de faire tout ce qu'il Vous plaira? Je respecterai toutes Vos volontés et je me bornerais à plaindre Vos amis d'ici. Si, cependant, Votre santé voulait avoir la bonté de se remettre et contente du tour perfide q'elle Vous a jouée de Vous abandonner, tandis que Vous en aviez le plus de besoin, voulait se raccommoder entièrement, avouez-moi, mon cher prince, qu'il ne serait pas désagréable de pouvoir dire à la paix qui en vérité, n'est pas si éloignée que, peut-être, on le pense: „J'ai tenu bon jusqu' à la fin, j'ai soutenu bonne et mauvaise fortune, d'autres zélés ardents se faisaient casser bras et jambes pour le Roi et sa maison, tandis que tout allait bien, mais au moindre revers, tirait leur épingle tout incognito hors du jeu, mais bien loin de leur ressembler, le malheur m'attachait ou lieu de me détacher", — — convenez, cher prince, que cette idée serait bien satisfaisante!

[37]) Walther, die große Landgräfin, S. 22. „Der Erbprinz hing mit der höchsten Verehrung an dem großen König und dieser schätzte den Prinzen sehr hoch. — — — Aber ungeachtet dieser wechselseitigen Verehrung sah sich der Prinz veranlaßt, den preußischen Dienst zu verlassen, weil sein Vater, ein leidenschaftlicher Anhänger der Kaiserin Maria Theresia, den Gedanken nicht ertragen konnte, daß sein Sohn in dem zwischen den beiden Mächten drohenden neuen Kriege gegen die österreichischen Truppen kämpfen sollte. So sehr sich auch der Prinz dagegen sträubte?, er mußte den dringenden Bitten seines Vaters willfahren. Die Pietät gegen den Schwiegervater ver-

Abschied auch die Kriegsgefahr von seinen Hanau-Lichtenbergischen Landen nahm — Frankreich stand ja im 7jährigen Krieg auf seiten der Feinde Friedrichs des Großen — sei ebenfalls nicht unerwähnt. All dies ändert aber nichts an der Tatsache, daß Erbprinz Ludwig nun einmal kein Kriegsheld war, diese Erkenntnis hat er wohl selbst gehabt und sie hat ihn mit veranlaßt, den Rock des Preußenkönigs auszuziehen. Seine Gemahlin befand sich damals in Berlin, wo sie am 30. Januar 1757 der Prinzessin Luise das Leben geschenkt hatte.

Nachdem sie noch im Oktober desselben Jahres den Kriegslärm aus nächster Nähe kennen gelernt hatte,[38]) finden wir sie Ende Dezember ebenfalls in Pirmasens, von wo sie zu dauerndem Aufenthalt nach ihrem geliebten Tuskulum, Buxweiler, übersiedelt, das sie erst 1765 mit Darmstadt vertauschte. Damit beginnt jenes dauernde räumliche Getrenntsein der beiden Ehegatten, das nur vorübergehend eine Unterbrechung erfuhr.

---

anlaßte die Prinzessin, wenn auch mit schwerem Herzen und gegen ihre Neigung, den Gemahl zu dem Entschlusse bereden zu helfen. Vergl. dazu den oben zitierten Brief der Prinzessin.

[38]) Am 16. Oktober 1757 waren 4000 Croaten unter General Graf Andreas Hadick nach Berlin gestreift, hatten sich aber des andern Tages nach Kottbus zurückgezogen. Die Königliche Familie war nach Spandau geflohen, die Erbprinzessin Caroline jedoch in Berlin geblieben. Vergl. den Briefwechsel der großen Landgräfin mit Prinzessin Amalie aus dem Jahre 1757.

Der Erbprinz in Pirmasens bis zum Tode seines Vaters.

Vom Jahre 1758 an konnte sich also unser Erbprinz ganz seinen militärischen Liebhabereien in Pirmasens widmen; nur zu jährlichen Reisen verließ er seine Militärresidenz. Diese führten ihn gewöhnlich zuerst nach Ems oder Wiesbaden; Darmstadt wurde dabei ängstlich gemieden.[39]) Von da aus ging es den Rhein entlang über Holland nach Paris. Diese Reisen sind im Tagebuch genau beschrieben, bei seinen Zeitgenossen scheinen sie allerdings etwas Geheimnisvolles an sich gehabt zu haben; schreibt doch noch Vehse in seiner „Geschichte der Höfe der Häuser Bayerns etc.“: „Oefters war er aber auch nicht in Pirmasens und Niemand wußte, wo er war. Regelmäßig während des Sommers pflegte er sich längere Zeit unsichtbar zu machen, blieb Monate lang weg, kein Mensch konnte das Geheimnis seines Aufenthaltes durchdringen.“[40]) Das Geheimnis hieß also Paris. Da er nach der Sitte der damaligen Fürsten meistens eine Maitresse von dorten mitbrachte, im Volksmund heute noch als „Madame“ bekannt, so begreifen wir, wenn er diese Reisen incognito machte.[41])

---

[39]) Vehse, Geschichte der Höfe der Häuser Bayerns etc. S. 376: Nur wenn er ins Bad reiste nach Ems und in die Gegend von Oppenheim kam, pflegte er aus dem Wagen zu steigen und einen Blick nach Darmstadt herüberzuwerfen.

[40]) Vehse, V. Teil S. 43.

[41]) Der Erbprinz war ohne Zweifel eine grobsinnliche Natur, doch nahm die Maitressenwirtschaft bei ihm keineswegs Dimensionen an, wie an anderen deutschen Höfen. Wenn wir allerdings Merck glauben dürfen, dann waren diese Reisen nicht gerade billig, obwohl die mitgebrachten Pariserinnen trotz ihrer hochtrabenden Namen meistens der Hefe des Volkes entstammten. So hat nach Merck eine dreimonatliche Reise des Fürsten vom Jahre 1782 nahezu 70 000 fl. gekostet (Gräf: Joh. H. Mercks Briefe S. 167) und ein andermal hat ein Gastwirt dem Landgrafen für ein Nachtlager 1000 fl. abgenommen. (Gräf: J. H. Mercks Briefe S. 79.) Die erste „Comtesse de Lemberg“ — diesen offiziellen Titel erhielten sie in Pirmasens — war allerdings eine Deutsche, Ernestine Flachsland, eine Schwester von Caroline Flachsland, der Gemahlin Herders. Diesem Verhältnis war ein

Daß, abgesehen von diesen Reisen, des Erbprinzen Tätigkeit, wie überhaupt das ganze Leben in Pirmasens höchst einseitig und eintönig gewesen sein muß, entnehmen wir den Briefen seiner Gemahlin und seinem eigenen Tagebuch. Die militärische Seite dieser Tätigkeit wird später in einem eigenen Kapitel eingehend gewürdigt werden, hier mögen zunächst nur die Urteile Platz finden, die vor allem seine Gemahlin über Pirmasens, bezw. das Leben am dortigen Hofe, die Umgebung des Prinzen, die Sonderlingsnatur desselben gefällt hat. Die Briefe an ihre vertraute Freundin Amalie bieten hierfür eine Fülle von Material. Dabei muß man allerdings in erster Linie berücksichtigen, daß es der Erbprinzessin nie in Pirmasens gefallen hat.[42]) Schuld daran trug weniger die Lage des Ortes, deren Umgebung sogar jeden wahren Naturfreund voll befriedigen muß, sondern vor allem das eigentümliche Milieu, in dem sie sich dort bewegen mußte, der Mangel jeglichen fürstlichen Comforts, der Mangel jeglicher anregenden Unterhaltung. Die Umgebung ihres Gemahls bildeten seine Offiziere und Beamten, die natürlich den Sonderlingsneigungen des Prinzen in jeder Weise Rechnung trugen, sie womöglich noch zu steigern versuchten und ohne Zweifel einen festen Ring um ihn bildeten, gegen den sogar ein Moser gar oft vergeblich ankämpfte.[43]) Dabei hatte sich der Prinz eine ganz abnorme Lebensweise angewöhnt; er schlief gewöhnlich bis Mitternacht, stand dann auf und pflegte den Rest der Nacht wachend im

---

Sohn entsprossen, der den Namen Ernst Ludwig Hessenzweig erhielt und als 13jähriger in Zweibrücken starb. Daß gerade die Erinnerungen an „Madame" im Volk noch so lebhaft vorhanden sind, dürfte auf die Tatsache zurückzuführen sein, daß diese an sich so delikaten Affairen in der damaligen Zeit als eine Art Haupt- und Staatsaktion betrachtet wurden. Jedenfalls fand zu Ehren der neuankommenden Madame jedesmal eine Staatsparade statt mit Vorstellung sämtlicher Beamten und Offiziere, „hernach speißeten Serenissimus mit Madame im offenen Zelte auf dem Exerzierplatz." Daß seine Gemahlin Caroline unter diesen Verhältnissen besonders gelitten, dürfen wir nicht annehmen; ihre schon früher zitierten Briefe lassen darüber keinen Zweifel.

[42]) Brief an die Prinzessin Amalie 13. Juli 1758:

„La vie, que l'on mène ici, est moins que végéter et, si un jour la métempsycose a lieu je ne sais, si je ne préférais pas être huitre, si on me laissait le choix d'être cette trist bête, ou habitant ici".

[43]) Brief an die Prinzessin Amalie, 27. Aug. 1758:

„Le prince héréditaire . . . . . dort et mange beaucoup, continue d'engraisser, est heureux, parce qu'il se trouve à sa place, entouré de vingt officiers, qui pensent comme lui; s'amusant à ses visions (Gespenstererscheinungen) et à détester cordialement ceux, qu'il honore de sa haine."

Kreise seiner Offiziere und Beamten zuzubringen.[44]) Es ist nicht unwahrscheinlich, wenn man dieses offensichtliche Durchwachen der Nächte mit seiner später immer stärker werdenden Gespensterfurcht in Zusammenhang bringt. Ob man so weit gehen darf, zu behaupten, diese Furcht vor Gespenstern „habe ihn aus den weiten und hohen Hallen des Darmstädter Schlosses vertrieben",[45]) lasse ich dahingestellt, auf jeden Fall befinden sich im Großherz. Haus- und Staatsarchiv zu Darmstadt eine Menge Akten über Gespensterercheinungen in Pirmasens, die natürlich auch im Tagebuch eine große Rolle spielen; für die Erbprinzessin boten sie Stoff zu humoristisch-satirischen Bemerkungen in ihren Briefen.[46]) Diese Gespensterfurcht des Fürsten, die sich mit den Jahren immer mehr steigerte, so daß der alternde Fürst überall graue Figuren zu sehen glaubt, war ohne Zweifel krankhafter Natur, hervorgerufen durch das Ungesunde seiner Lebensweise, die jede kräftige Körperbewegung ängstlich vermied.[47]) Da er, wie schon bemerkt, seit dem

---

[44]) Brief an die Prinzessin Amalie vom 21. Sept. 1758:

„La reflexion de V. A. par rapport à l'embonpoint du prince héréditaire m'a fait rire. Il est vrai, que le repos lui fait un effet merveilleux; il dort très souvent de 6 heures du soir jusqu'à près minuit, mais lorsque je le trouve éveillé pour lui souhaiter le bon soir, S. A. est assise en cercle entourée de cinq ou six officiers, de bailli et de conseillers, à faire la belle conversation; mon arrivée fait éclipser cette compagnie brillante qui revient former l'aréopage après mon départ. . . ."

[45]) Vehse, Geschichte der Höfe Bayerns etc. V. S. 391.

[46]) Am 1. März 1760 schreibt die Erbprinzessin folgenden launigen Bericht an ihren Gemahl:

Vous me mandez, mon cher prince, une très singulière histoire, arrivée dans ma chambre à Pirmasens; le nègre et la sentinelle doivent avoir eu un bien vilain moment, et Vous-même, cher prince, devez avoir en de l'effroi. J'espère, que la figure noire aura la bonté de me ceder la place, quand je reviendrai à Pirmasens.

Zu dieser mysteriösen Geschichte erfahren wir dann aus einem Brief an ihre Freundin Amalie, daß der Erbprinz mitten in der Nacht einen Eilboten nach Buxweiler abgeschickt mit der furchtbaren Meldung, „im Schlafzimmer der Prinzessin zu Pirmasens sei eine schwarze Gestalt gesehen worden." Vier Stunden darauf kommt eine zweite Estafette in Buxweiler an mit der Meldung, es sei alles wieder ruhig. Die Prinzessin schließt mit den Worten: „Du lieber Gott, mit welchen Erbärmlichkeiten beschäftigt man sich in diesem traurigen Ort!" — — Es war gerade dieselbe Zeit, in der sie selbst und ganz Europa mit fieberhafter Spannung verfolgte, ob es dem Preußenkönig nochmals gelingen würde, sich seiner übermächtigen Feinde zu erwehren.

[47]) Machte er ja einmal einen Spaziergang, so war dies ein besonderes Ereignis; in vielen Tagebüchern ist zusammengestellt, „wie viel Stunden Serenissimus in hoc anno gegangen".

Winterfeldzug in Böhmen sich überdies fast immer in stark überheizten Räumen aufzuhalten pflegte, so litt er an chronischen Verdauungsstörungen und Blutandrang nach dem Kopfe, denen er wiederum durch fortwährende Aderlässe und Einnahmen starker Abführmittel zu begegnen suchte. Seine diesbezüglichen Kuren nehmen im Tagebuch ziemlich viel Raum in Anspruch. Wochenlang lag er oft im Bett an einer wirklichen, gewöhnlich jedoch an einer eingebildeten [48]) Krankheit laborierend und mit hölzernen Soldaten spielend, von denen er laut Tagebuch mehrere Tausend sich als getreue Imitationen seiner Pirmasenser Grenadiere hatte herstellen lassen.[49]) Während dieser Krankheitsperioden mußte seine Umgebung für Unterhaltung sorgen. Da man nun seine Vorliebe für gruselige, geheimnisvolle Schauergeschichten kannte, so war es ganz natürlich, daß man ihm solche auftischte, um ihn zu zerstreuen. Gewöhnlich wurden dann diese Erzählungen von Gespensterercheinungen und eigentümlichen Vorkommnissen vom Landgrafen aufgeschrieben, ja sogar öfters offiziell protokolliert. So kommt es, daß im Darmstädter Archiv ein ganzer Stoß sogenannter Gespenster-

---

[48]) Brief der Prinzessin an Amalie vom 12. März 1756:

„Mon prince . . . . se plaignit vers le soir, se couche et ne s'est point relevé depuis, aussi peu malade que moi. Je viens de lui dire, que je prévais, qu'il ne quittera point le lit de trois semaines. Il se fâcha et prit un air honteux, mais se ne lévera pas pour cela."

[49]) Merck schreibt darüber an Karl August von Weimar (Gräf: Joh. H. Mercks Briefe, S. 67 u. 68.):

„Jahr aus Jahr ein sind 2 Hofmahler beschäftigt, Soldaten in allen würklich existierenden oder noch möglich zu existierenden Uniformen auf Karton 1 biß 1½ Schuh hoch zu mahlen. Auf seinen Reisen sieht er sich die Uniformen ab, läßt sich's croquieren, und die Farben sowohl wie die Anzahl und Qualität der Knöpfe und Schleifen und Schnüre wird unten mit Bleistift angemerkt. Wenn er zu Hause ist, werden nun diese Werke ausgeführt und ein gewisser Lieutenant Stockmar, ein Mahler, ist alle Tage ohnfehlbar bis Nachts um 12 Uhr damit beschäftigt."

„Die Anzahl der gemahlten Soldaten ist unglaublich. Sie stehen in einem Saal hinter einander, wie in einer Emporkirche oder Amphitheater, und sogar die Fensterembresuren sind voll davons"

Und im Tagebuch heißt es unterm 12. März 1782:

„Ist der Lieutenant Stockmar mit dem Untermahlen des Rondels fertig worden und sind folgende Figuren darinnen:

Ausgemahlte 1301
Untermahlte 2133

Vergl. dazu Tageb. 1784, 6. Februar: In dem Rondel befinden sich Figuren 4958, in dem Saal 1146, Sa. 6104. — Er hatte also über 6000 hölzerne Soldaten.

akten sich vorfindet.[50]) Er selbst schreibt in sein Tagebuch, daß er von den Geistern geplagt werde und zwar schon seit seiner Jugend. Besonders wundersam kündigt sich ihm der Tod von Angehörigen an. Seine Gemahlin war von ihrer russischen Reise krank zurückgekehrt. Nicht ohne tiefe Rührung wird man in Walthers Biographie dieser seltenen Frau die Schilderung ihrer Krankheit und ihrer Vorbereitungen zum Tode lesen. Noch einige Stunden vor ihrem Ende schreibt sie ihrem Gemahl den letzten Brief — laut Tagebuch ist es der 2555. — in welchem sie mit voller Klarheit von ihrem bevorstehenden Ende spricht, ihm all ihre Getreuen anempfiehlt und mit den Worten schließt: Tausend Dank für all Ihre Güte; möge Gott Sie noch recht lange erhalten und Sie zum glücklichsten aller Sterblichen machen! Adieu![51]) Wenige Stunden später reist Geheimrat v. Riedesel nach Pirmasens, um dem Landgrafen die Trauernachricht zu überbringen.[52]) Aber ihr Tod hat sich, wie wir aus dem Tagebuch ersehen, ihm schon angekündigt. Am 5. April 1774, also 8 Tage nach dem Tode seiner Frau hat er in sein Tagebuch geschrieben: „Heute vor 8 Tagen hat es in meinem Paukenzimmer einen Krach getan, als wenn alle Portraits zusammenfallen wollten. Ich hab es selbst gehört. . . . den nämlichen Dienstag abend hat es auch einen Krach getan an des Brummer Genge, daß ich nicht wußte, ob es am Klavier gewesen und den Mittwoch, als

---

[50]) Von den vielen „Gespensterhistorien", die im Tagebuch aufgezeichnet sind, sei folgende hier herausgegriffen:

Tagebuch 1790: „Den 24. Februar 1782 nachts ½12 Uhr, als die Madame de Beckenbach (die letzte Maitresse des Fürsten) sich den Fuß verbinden wollte, reichte ihr ein Geist in der Gestalt eines Juden mit einem weißen Bart ein Pflaster, worüber sie beinahe in Ohnmacht viel; verbandte sich damit ungeachtet und ging nachher herunter in das Schlafzimmer, bis wohin sie das Gespenst verfolgte und sich bis um 3 Uhr immer zeigte, von sonst niemanden aber gesehen wurde."

Tagebuch, 8. Juni 1773: Heute sind es 20 Jahre, daß ich zum ersten mal die Plage der Geister empfunden habe."

[51]) Briefw. d. gr.L. Bd. II S. 117: Brief an ihren Gemahl vom 29. März 1774.

[52]) Tagebuch, 31. März 1774: „Heute Abend um 8 Uhr ist der Geheimrat von Riedesel allhier ankommen um mir die traurige Nachricht von dem gestrigen Ableben meiner Frau Gemahlin zu überbringen. Sie ist alt geworden 53 Jahr 3 Wochen und Ich bin Ihr vermählt seit dem 12. August 1741

32 Jahr 7 Monath 19 Tag
oder 32 Jahr 32 Wochen 6 Tag
oder 4 Monath 12 Tage weniger als 33 Jahr.—

Hievon bin ich bei Ihr gewesen 14 Jahr 13 Wochen 2 Tag, also abwesend und von Ihr 18 Jahr 19 Wochen 4 Tage." — — —

dem 30ten darauf (ihren Todestag) habe ich in der nämlichen Zeit und Stunde, als meine Frau Gemahlin gestorben, einen Marsch aus dem B gemacht mit dem Sekond, dergleichen ich mit aller Mühe mein Lebtag nicht herausbringen können, er hat die No. 28 455. So lange ich mit meiner Frau Gemahlin vermählt gewesen, habe Ich 2555 Briefe von Ihr erhalten. . . . ."

Mit der Erwähnung einer besonderen Marotte des Fürsten seien dem Bilde desselben noch einige humoristische Schattenstriche hinzugefügt; es ist seine fabelhafte Fruchtbarkeit in musikalischen Kompositionen, die ich schon in den einleitenden Bemerkungen gestreift. Der Fürst war ohne Zweifel ein großer Freund der Musik, insbesondere jeglicher Art militärischer Musik; dieser musikalischen Liebhaberei huldigte er nun mit derselben Uebertreibung und grotesken Einseitigkeit wie der militärischen Soldatenspielerei. Es ist ja eigentlich unbegreiflich, daß eine Tagesbuchnotiz wahrhaftige Tatsachen aufzählt, die z. B. lautet: „Heute habe ich 130 Märsche fertig gemacht".[53]) Die Zahl dieser sogenannten Marschkompositionen übersteigt in manchem Monat die Zahl 1000,[54]) die Gesamtzahl aller die Zahl 100 000.[55]) Es ist erklärlich, daß es sich dabei nur um ganz einfache Motive gehandelt haben kann, wobei noch die Tatsache berücksichtigt werden muß, daß es fast nur Trommelmärsche sind, die er komponiert. Wie man bei solchen eine derartige Zahl von Variationen herausbringen konnte, ist allerdings schwer verständlich. Der große Spötter Merck kann natürlich nicht umhin, dieser musikalischen Ueberproduktivität des Landgrafen in seinen Briefen an Karl August von Weimar mit einigen beißenden Worten zu gedenken. Er schreibt: (Gräf, Joh. Heinr. Mercks Briefe

[53]) S. Tagebuch, 27. Dezember 1764.

[54]) Tagebuch, Dezember 1762: 1000 marches sind in diesem Monat fertig geworden.

[55]) Tagebuch, 3. März 1784: „Heute den 3. Martius habe die 70 000 Hautboisten Marches fertig gemacht ohne die Reveillen, Zapfenstreich, Fahnen-, Trops, Figatter, Menuetts und Grenadier-Marches." — Ueber die Qualität dieser Kompositionen kann leider kein Urteil gefällt werden, da es mir wenigstens nicht möglich war, ein Exemplar dieser Kompositionen irgendwo aufzutreiben. Dafür sei hier das originelle Gutachten seines Sekretärs angegeben, der folgenden Eintrag darüber ins Tagebuch gemacht hat, unterm 13. März 1776: „Den 13. haben Serenissimus außer dem subeodem eingetragenen 6 Marches noch einen besonderen mit einer Geschicklichkeit gefertigt, daß er mit unter die schönsten marches gerechnet werden muß und Höchst Sie haben solchen zu einem künftigen Regimentsmarsch gnädigst bestimmt." — Neben seinen eigenen Kompositionen hat er jedoch auch sämtliche Märsche der preußischen Armee sammeln lassen.

S. 68): „Zwey Kapellmeister sind mit ihren Untergebenen angehalten, von Morgens 8 bis Nachmittags 4 Uhr, wenn die Bettpfanne gebracht wird, da zu seyn, um die Märsche in Noten zu setzen, die der Landgraf komponiert. Mit Fingern spielt er auf dem Clavier die Märsche vor und alsdann müssen sie gesetzt und auch offt gleich probiert werden. Er hat es so weit gebracht, daß er in Einem Tag gegen 300 komponiert hat und gegenwärtig stehen von seiner Arbeit aufm Papier 52 365 Stück Märsche." Ein fremder Offizier, der Pirmasens im Jahre 1789 besuchte, also ein Jahr vor dem Tode des Landgrafen, erwähnt ebenfalls diese musikalische Eigenart des Fürsten, die sich vor allem auch darin zeigt, daß allen Instrumenten die höchsten Töne entlockt werden mußten, wenn die Musik dem Landgrafen gefallen sollte. Eine Erklärung für diese ihm unbegreifliche musikalische Geschmacksverirrung gibt er insoferne, als er erzählt, der Landgraf fürchte sich gar sehr vor Gespenstern und man glaubte allgemein, er wolle diese durch möglichst zischende und kreischende Töne vertreiben.[56])

Das Leben des Erbprinzen in Pirmasens bot, wie wir bis jetzt gesehen, gar manches Groteske, das oft der Grenze des Lächerlichen nahe kommt. Es ist begreiflich, wenn bei seinen Zeitgenossen gerade diese Züge besonders unterschrieben wurden auf Kosten jener Eigenschaften, die ihn über gar manchen Fürsten des 18. Jahrhunderts emporhoben.[57]) So spricht aus allen seinen Entscheidungen über

[56]) Im „Journal von und für Deutschland" findet sich ein Reisebericht aus dem Jahre 1789, der für das Militärleben in Pirmasens besonders charakteristische Züge mitteilt. Hier sei nur das herausgenommen, was auf die musikalische Eigenart des Fürsten Bezug nimmt:

„Von rauschender und kriegerischer Musik ist der Landgraf ein großer Liebhaber und Kenner, er hat selbst eine außerordentliche Anzahl von Märschen komponiert, und hält seine Feldmusik überhaupt auf einen sehr ansehnlichen Fuß. Aber warum bey den blasenden Instrumenten immer aus den höchsten Tönen gespielt werden muß, kann ich nicht begreifen; es klingt so widrig und die Leute dehnen und zerren ihre Gesichtsmuskeln so widernatürlich dabei, daß man diese sonst so schön gewachsenen Menschen kaum ansehen kann und doch, je höher, je angenehmer. Man sagte mir, der Fürst fürchte sich außerordentlich vor Gespenstern und er suche dieselben durch zischende und kreischende Töne von sich zu entfernen; aber ich lasse dies dahin gestellt seyn, vielleicht liegt auch eine andere Ursache zum Grunde. Die nächtliche Kriegsmusik, die mich freilich schon manchmal aus meiner süßen Ruhe weckte, ist wohl mehr eine vielfältige Uebung oder eigene Liebhaberei als ein Gespenster-Exorcismus." — ——

[57]) So schreibt Merck an Anna Amalie von Weimar unterm 4. November 1780 (Gräf, Joh. H. Mercks Briefe S. 72): „Der Erbprinz (gemeint ist hier Ludwig X.) . . . . hat mich nach Worms zum Landgraffen genommen, wo ich in ein paar Tagen Stoff zu sehr merkwürdigen Menschenerfahrungen auf viele

Fragen, in denen nicht gerade militärische Interessen auf dem Spiele standen, ein strenges Gerechtigkeitsgefühl, das ohne Zweifel auch auf seine Beamten nicht ohne Einfluß gewesen sein kann. Walther hat in seiner Biographie der großen Landgräfin diesen Grundzug des Fürsten mit Recht besonders hervorgehoben und auch markante Beispiele dafür angegeben.[58]) Es erübrigt deshalb hier nochmals auf diese

---

Zeiten gesammelt habe. Der Landgraf ist und bleibt einer der merkwürdigsten Menschen, und wie dieser die Dinge dieser Welt ansieht und besonders Geschäffte treibt, davon steht nichts geschrieben in den Büchern der Chronika."

[58]) Walther, „Die gr. Landgr." S. 56. Dort wird unter anderm eine Entscheidung des Fürsten erwähnt, die er in Sachen einer Beschwerde von Untertanen gegen den Urteilsspruch in einer Rechtssache getan. Die Bewohner des Amtes Eppstein hatten diesen für ungerecht und parteyisch erklärt, worauf das Geheimrats-Collegium wegen Beamtenbeleidigung eine Geldstrafe beantragte. Der Fürst resolvierte: „Ich bin mit dem Antrag zufrieden, weil die Strafe in Geld besteht, wäre es aber eine Leibsstraf, so würde solche nicht stattfinden, denn ich habe das feste Principium, daß die Unterthanen so gehalten werden sollen, damit keiner, wenn er gerechte Klagen hat, sich vor den Beamten oder sonst einem Bedienten zu fürchten Ursach haben mög. Und wenn 500 Klagen kommen, so sind doch einige darunter begründet, welche zur Ahndung derer Beamten dienen können; denn mir ist faveur und Verwandtschaft dießes oder jenes Beamten mit dem oder jenem Collegio gar wohl bekannt, daher einem jeden Unterthanen der Weg zur Klage offen gelassen, das Vorgehen allemal untersucht und die Strafe sodann entweder dem falschen Denunzianten oder dem mit Recht angeklagten Beamten oder Bedienten, er seye, wer er wolle, anditiert werden soll." — Ein Sohn sollte wegen Mißhandlung seines Vaters zu Schanzenarbeit und Kirchenbuße verurteilt werden. Der Landgraf resolvierte: „Von der Kirchenbuße, wovon ich gar kein Liebhaber bin, soll abstrahiert werden, der Sohn aber soll nach ausgestandener Strafe bei Amt in Gegenwart des Geistlichen den Vater um Vergebung bitten, und der Geistliche soll ihm eine Vermahnung thun, welches besser Wirkung als die Kirchenbuße thun wird, weil aus dieser Strafe nur mehr Bosheit entstehet."

Walther führt auch noch ein ungemein charakteristisches Reskript des Fürsten an, worin er mit offenen, mitunter derben, aber gerade in diesem Punkte sehr wohltuenden Worten seiner Sorge für eine rasche Justiz ausdrückt (Walther, die gr. Landgr., S. 57): „Die Justiz wird ihm zu schläfrig und zum alleinigen Vorteil derer in Menge vorhandenen Advokaten administriert. — — Die Geheimen Räthe sollen daher in Zukunft die gemessenste Ordre geben, daß die kostspieligen, langewährigen Termine und Geldschneidereien derer Advokaten, welche endlich den Unterthanen zum Bettler machen, abgestellt und hinführo alle Klagen in diesem Gesach aufgehoben und vermieden werden mögen". — —

Eigenhändig fügt der Fürst die derben Worte hinzu: „Krieg, Pestilenz, und theure Zeiten Sind große Land-Plagen, Setzt man die Advokaten bey, so kann man ohne Furcht und Scheu, Von ihrer vieren sagen". — —

ungemein sympathische Seite des vielfach nur als Karrikatur gezeichneten Fürsten hinzuweisen. Auch hat er schon als ganz junger Erbprinz im Jahre 1755 bewiesen, daß wahre Toleranz in religiösen Fragen in seinem Lande gehandhabt werden soll. Der wohltätige Einfluß der von ihm so oft in kleinlicher Weise nachgeahmten Hohenzollern machte sich auch in diesen Fragen segensreich bemerkbar. Dabei muß man berücksichtigen, daß ihm diese Toleranz gar nicht einmal leicht gemacht wurde, sowohl von seiten seiner Regierung als auch von seiten der verschiedenen Bekenntnisse und ihrer kampfesfreudigen Diener. Die an das Toleranzedikt angefügten eigenhändigen Bemerkungen des Prinzen lassen einen sympathischen Zug von Festigkeit erkennen, der allerdings besonders in militärischen Fragen, bis zur Starrköpfigkeit sich auswachsen konnte.[59]) Außerdem verraten seine Entscheidungen eine nicht ungewöhnliche Menschenkenntnis, eine scharfe Auffassungsgabe und eine klare, nüchterne Urteilsfähigkeit. Seine Beamten

[59]) Dieses Toleranzedikt, das vom 2. April 1755 datiert ist — der Prinz stand damals noch in Prenzlau — sichert den Reformierten in der Grafschaft Hanau-Lichtenberg vollständige Gleichberechtigung mit den Lutheranern zu. Die Randbemerkungen des Fürsten lauten:

„NB. Manu clementissima scriptum. Dieser Befehl soll absolute und strictissime beobachtet werden, dann ich nicht länger über meine Befehle criticieret, sondern beobachtet wissen, coute, qui coute, ohne alle die geringste Widerrede und das absollument, absollument, ohne allen Gegen Vorstellungen. Ludwig, Erbprinz z. Hessen.

NB! Nunmehro finde ich noch zu erinnern, daß der Cantzler Otto über dieser Ordre gestorben nunmehro ich keinen andern darüber setzen werde, also ich ganz allein dieses Etablissement, so wie zu Freystätt denen Catholischen ihr Exerzitium erlaubt, also ich den Reformierten in Pirmasens erlaubt. Derjenige, welcher hierüber etwas einwenden wird, dem will ich eine harte Ahndung vorbehalten, sollte es auch die Regierung selber seyn."

Und in einer weiteren Nachschrift wird der Regierung nochmals eingeschärft, die Privilegien für die Reformierten auszufertigen „ohne Widerred oder Remonstration, indem ich absollument Ordre pariert wissen und nicht alles zehnmal befehlen will über das criticieren bin ich auch schon lange verdrießlich . . . . in Summa, wem von meinen Räten meine Diensten nicht anstehen, der mag sich nur in Zeiten deßwegen bey mir melden".

Und in einem vierten Postscriptum heißt es gar: „Ich hoffe, daß die Regierung einmahl sich schuldig finden wird zu parieren, wo nicht, so werde ich zeigen, daß Sie Diener und ich allein Herr bin, wonach sich besser zu achten ist, wie biß hieher, doch wo nicht, so will ich Ordre parieren lernen ohne raisonnieren oder abmarschieren zu lernen an die, so nicht thun, was ihr Herr befiehlet. — — NB! Wo sie es nicht verstehen, so will ich gantz deutliche Erleuterungen geben, damit zum zweitenmal nicht eine dritte wird nöthig haben, noch weniger verlangen oder begehren. Sapienti sat. — —— Ludwig, Erbprinz z. Hessen.

konnten ihm nicht leicht ein „X“ für ein „U“ vormachen, dazu hatte der Fürst viel zu viel gesunden Menschenverstand. Allerdings hatten auch diese guten Eigenschaften des Prinzen etwas Derb-Herbes an sich. Charakteristisch für seine ganze Eigenart ist jener Brief an den Regierungsrat Hombergk, den auch Walther in seiner Biographie der „Großen Landgräfin“ im Wortlaut mitteilt.[60]) Da dieser Brief eine Art politisch-philosophisches Glaubensbekenntnis des Erbprinzen darstellt, habe ich ihn unten wiederholt.

Seit Beginn des siebenjährigen Krieges war also Erbprinz Ludwig in Pirmasens seßhaft geworden. Die Tage gingen in ihrer militärischen Eintönigkeit dahin, nur der vorübergehende Aufenthalt der Fürstin bot kleine Abwechslung. Aber auch an solchen Tagen dürfen wir keineswegs an irgend eine Art von Hofleben denken. Die Prinzessin bewohnte in Pirmasens einen pavillonartigen Anbau am Schlosse, der denkbar primitiv gewesen sein muß. Den Pavillon auf der anderen Seite bewohnte „Madame“. Familiennotizen sind im Tagebuch spärlich. Ein zärtlicher Vater ist Erprinz Ludwig nie gewesen, und wir finden es deshalb nicht unwahrscheinlich, wenn in dem Lustspiel „Karl August's Brautfahrt nach Pirmasens“ von Natalie von Eschstruth[61]) der Vater sein jüngstes Töchterchen nicht erkennt, da

---

[60]) Walther: Die große Landgräfin, S. 52 und 53: Regierungsrat Hombergk wollte den Erbprinzen zu einem Umzug nach Darmstadt und zu einer Versöhnung mit seinem Bruder Georg, den unser Prinz geradezu haßte, überreden. Seine Antwort lautete unter Anderm: „Diese Versöhnung ist noch zu frühzeitig; wenn ich erst Landgraf bin penitencia getan ist und gestanden frater peccavi, zum Kreuz gekrochen ist, alsdann läßt sich etwas davon reden, sonst und anders ganz und gar nichts . . . . Was ich bin, das bin ich, wie ich bin, so bleibe ich, warum ich so bin, weiß ich, so zu seyn, will ich, nicht anders zu werden, ist weislich, so zu verbleiben denk ich, warum ich so bin weiß ich (wiederholt), fest bleiben ist rühmlich, so und nicht anders thu ichs, was anfangen und nicht ausführen, ist schimpflich, mit sich allerlei Possen treiben lassen, ist schädlich, dem Diener sich zu unterwerfen ist despektierlich, den Diener vor den Herren passieren lassen ist närrisch, seinen Feind sich zu unterwerfen ist thöricht, Befehl anzunehmen von dem man nicht muß, ist verdrießlich, den Willen zu schaden nicht vor der That nehmen ist einfältig, Alles Uebel und Leyd nicht aus Unvermögen exequiert zu haben, ohn recompensiert zu lassen ist nicht großmütig, so zu denken ist standhaftig, so zu erfüllen fürstlich und so zu beharren reputierlich. So ist meine Meinung gefaßt und das vorsätzlich hierinnen zu beharren mir anständig, davon soll mich nichts abbringen, das ist Hessisch und nimmermehr zu weichen Preußisch, das Böse bestrafen, Brandenburgisch, vor nichts sich fürchten ist heroisch.“ — — —

[61]) Dieses Lustspiel behandelt mit großem Humor die abenteuerliche Fahrt des Herzogs Karl August von Weimar, des Freundes unseres Goethe,

er sie 10 Jahre nicht mehr gesehen hat. Was der Vater an Pflichten gegenüber seinen Kindern — Caroline hatte im Laufe der Jahre drei Prinzen und fünf Prinzessinnen das Leben geschenkt — versäumte, das brachte die zärtliche Mutter doppelt herein. Und wenn sie später alle ihre Töchter so gut, ja zum Teil so glänzend verheiratet sah, so durfte sie mit vollem Recht das Compliment Friedrichs des Großen[62]) annehmen, daß es allein das Verdienst der Mutter sei, wenn er für seinen Neffen um eine ihrer Töchter geworben. Dasselbe gilt natürlich auch für die Heirat Wilhelminens, der vierten Tochter Carolinens, die den Sohn der Kaiserin Katharina II., den Großfürsten Paul heiratete.[63]) Ihre gesunden Anschauungen über Kindererziehung könnten heute für vernünftige Eltern vorbildlich sein.[64])

Im Jahre 1765 war die Erbprinzessin zu dauerndem Aufenthalt nach Darmstadt übergesiedelt; eigentlich hätte es die Staatsklugheit erfordert, daß dies Erbprinz Ludwig getan hätte, denn sein Vater, der Landgraf, war hochbetagt, sein Tod konnte jeden Tag eintreten. Unser Erbprinz blieb jedoch in Pirmasens. Er machte nur insoferne eine

---

nach Pirmasens. Als Fechtmeister Treuenfels will der Herzog seinen Schwiegervater in spe, den alten sagenhaften Pirmasenser kennen lernen, während das Landgrafentöchterlein als Muhme der Castellanin incognito den zukünftigen Bräutigam betrachten will. Selbstverständlich lernen sich beide unter ihrem Pseudonym kennen und lieben und der „olle Pirmasenser" entpuppt sich bei näherer Betrachtung als ganz anders, als der „Weimaraner" ihn sich vorgestellt. Die Milieuschilderungen aus dem Pirmasenser Hof- und Militärleben sind naturgetreu.

[62]) Briefw. der gr. Landgr. Bd. I., S. 15: Friedr. d. Gr. an Caroline: Madame ma Cousine, je Vous avoue franchement, ma chère Landgrave, que l'impression du merite de la mère a entièrement influé sur le choix que nous avons fait de la princesse Votre fille — —

[63]) Diese Heirat Wilhelminens kam nach jener Reise der Landgräfin nach Petersburg zustande, auf der sie ihre drei unverheirateten Töchter nach Rußland mitnahm. Heutzutage mutet uns die Reise in mancher Beziehung eigentümlich an, besonders weil ausgemacht war, der Großfürst dürfe sich unter den dreien eine herausſuchen. Die Briefe der Kaiserin Katharina, die sie von da ab regelmäßig mit der Landgräfin wechselte, zeigen das hohe Maß von Verehrung, das die russische Kaiserin ihr entgegenbrachte.

[64]) Dabei war ihr die standesgemäße Erziehung ihrer Kinder durch die Sparsamkeit ihres Gemahls ungemein erschwert. Fast schien es, als ob auch die Familie erst nach den Grenadieren kommen sollte. Mußte doch die Landgräfin, um die Mittel für die Erziehung ihrer Kinder, namentlich des Erbprinzen, aufzubringen, ohne Vorwissen irgend eines Menschen ihre Juwelen in Frankreich verpfänden, ja Moser erzählt sogar, die Landgräfin habe oft nicht soviel gehabt, um die nötige Kleidung für ihre Kinder zu beschaffen. (Allg. deutsche Biographie, Bd. 19, S. 550 u. ff.)

Konzession, als er ausnahmsweise, anläßlich dieser Uebersiedlung seiner Familie von Buxweiler nach Darmstadt, vier Monate lang in Darmstadt aushielt.[65]) Es war das einzige und letzte Mal, daß er so lange in Darmstadt blieb; selbst als sein Vater am 17. Oktober 1768 ganz plötzlich starb,[66]) und seine Anwesenheit in Darmstadt dringend notwendig gewesen wäre, überließ er all die umständlichen Geschäfte einer Regierungsübernahme seiner Gemahlin, die sich bei dieser Gelegenheit als umsichtige Regentin bewährte.

---

[65]) Briefw. d. großen Landgräfin, Bd. II., S. 238: Darmstadt, 26. Oktober 1765.

Le prince héréditaire se plaît ici; il ne voulait s'arrêter que six semaines au plus, et nous y voilà près de quatre mois.

[66]) Dem Tod seines Vaters sind im Tagebuch folgende Notizen gewidmet:

„17. Oktober 1768: NB! den 17ten Abends um 9 Uhr seyend mein nun in Gott ruhender Herr Vater Seelig in der Comedie eben da sie geendigt war, und dieselben noch gantz vergnügt in dero Hände Klatscheten und prabo sagten, plötzlich gestorben, im 77. Jahre 27. Woche und 6ten Tage.

19. Oktober ist der Herr v. Riedesel in der Nacht einpassieret und hat mir vom Todt meines Herrn Vatters berichtet.

Der 23458te march ist fertig. dato hat das bataillon die Musterung passieret und hat auch exerzieret.

den 21. Oktober ist der General Werner, der v. Riedesel nebst dem Geheimrat Hesse nach Darmstadt als Comissari von hier abgereist. dato ist der Herr Landgraf Hoch Seelig Andenkens in der Stille beigesetzt worden."

Landgraf Ludwig IX.

Ludwig war nahezu ein Fünfziger geworden, bis er die Regierung von Hessen-Darmstadt antreten konnte. Seine Tätigkeit für dieses, sein Stammland soll hier aber nur insoweit gestreift werden, als sie mit Pirmasens und seiner Militärkolonie in Berührung kommt, besser gesagt in Kollision kommt; denn darüber mußten sich seine Minister bald klar sein, das Prinzip der Sparsamkeit,[67]) das der neue Landgraf mit rücksichtsloser Strenge in allen Sparten der Staatsverwaltung durchführen ließ, es kam erst in zweiter Linie dem Hessisch-Darmstädtischen Lande zugute. Die Sanierung der arg zerrütteten Finanzen strebte er vor allem im Interesse seiner Pirmasenser Grenadiere an, deren Vermehrung wohl sein erster Gedanke bei der Thronbesteigung gewesen sein muß. Immerhin hat sein erster Regierungserlaß[68]) eine

[67]) Darüber gibt zunächst ein Brief der Landgräfin an ihre Schwägerin, die Markgräfin Caroline von Baden, Auskunft. Briefwechsel d. gr. Landgräfin, Bd. II., S. 251:

Darmstadt, 4. Dezember 1768. Vous savez, chère soeur, dans quel dérangement sont les affaires; le Landgrave, pour y remédier, retranchera de tous les départements; la chasse forcée a été réformée tout de suite, puis les écuries. Votre frère n'a conservé que soixante chevaux, ceux de Dragons ont servi pour monter les gardes du corps, et pour recruter l'écurie à Pirmasens; les Dragons et les Leib-Grenadiers ont été incorporés dans le régiment ici; les pages vont être renvoyés, ne Vous en faudrait-il point? — — Notre table va être affermée et fixée, pour l'ordinaire, à quatorze personnes; beaucoup de domestiques seront renvoyés, je ne plaindrai que ceux, qui ont bien servi longtemps; tout cela me fait souffrir, mais je sens qu'il le faut; ce n'est point la diminution du Staat, qui me peine, je n'y ai jamais été attachée; mais je pâtis de voir de infortunés. — — —

[68]) Diese erste Kabinettsordre des Landgrafen datiert vom 20. Oktober 1768; sie befindet sich in den Hausakten. Sie beginnt mit folgenden Worten:

„Demnach es dem allmächtigen Gott gefallen hat, hochgeliebten Herrn Vater in die frohe Ewigkeit abzurufen und wir dermalen aus vielbewegenden Ursachen noch nicht gesonnen sind, uns nach Darmstadt wirklich zu verfügen" — — — —

Nachdem dann die Bestattung, Hof- und Landestrauer geregelt ist, wird der Beamten- und Dienerschaft strenge eingeschärft, es möge sich „nie-

Reihe von Reformen gebracht, die in ihren wohltätigen Wirkungen dem ganzen Lande zum Segen gereichten. Landgraf Ludwig zeigt sich bei dieser Gelegenheit auch als Fürst, der weiß, was er will, der aber auch das, was er will, mit einer Hartnäckigkeit verfolgt, die seine Minister mehr wie einmal fast zur Verzweiflung trieb. Besonders charakteristisch für die Art und Weise, wie er in militärischen Fragen jeden Gedanken an Einschränkung der Ausgaben mit maßloser Heftigkeit zurückwies, ist sein Bescheid auf einen Bericht des Fürstl. Kriegsdepartements vom Jahre 1769.[69])

---

mand unterstehen nach Pirmasens zu kommen, unter was für einem Vorwande es sein möge, da er nicht beunruhigt sein will", und dann bringt die Ordre jene Finanzreformen, die die Landgräfin in ihrem oben erwähnten Brief an ihre Schwägerin vom 4. Dezember 1768 eingehend schildert. Interessant ist dabei folgende Begründung:

„Bei welcher Einschränkung wir um desto mehr zu beharren gemeynet sind, als an dem Kayserl. Königl. preußischen und anderen fürstlichen Höfen dergleichen ökonomische Veranstaltungen, ohne der Würde eines Fürsten zu nahe zu kommen getroffen sind" — — —

Unter Punkt 6 der Ordre findet sich folgende programmatische Erklärung: wie denn keinen einzigen Vorschlag oder Anratung zur Reduzier- oder Herunterseтzung des gegenwärtigen Militärfußes unter was für einen Vorwand oder Einkleidung es auch immer geschehen möge, jemalen anhören werde, in welcher Rücksicht unser unterm 23. Oktober 1766 erteilter fürstlicher Befehl, auf welchen wir uns der Kürze halber dermalen beziehen, geziemend zu respektieren u. zu befolgen ist.

Ordre 7 bringt militärische Veränderungen, insbesondere die Aufteilung der Dragoner und der Leibgrenadiere unter das bisherige Erbprinzenregiment, das von nun an den Namen „Leibregiment" führt.

[69]) Referate 1769 No. 199. Das Kriegsdepartement hatte in seinem Bericht darauf hingewiesen, daß für die vom Fürsten verlangte Aufstellung und Formierung des Darmstädter Leibregiments im „ordinaire état" keine Mittel vorhanden seien, daß vielmehr dazu die aus dem Verkauf herrschaftlicher Gebäude und aus einem extraordinären Holzverkauf erlösten Gelder verwendet werden müßten, die jedoch nach einem vorher vom Fürsten gebilligten Schuldentilgungsplan zur planmäßigen Deckung des 400 000 fl. betragenden Schuldenpostens zu dienen hätten. Damit fiele dieser ganze Plan (Schuldentilgungsplan) „über den Haufen". Ebenso sei die fürstl. Rentkammer nicht imstande, diejenigen Gelder, welche vor das Militär abzugeben sind, in den verlangten 3 Terminen auf Ostern, Johannis und Michaelis abzuliefern. Dies könne nach dem verfassungsmäßig geregelten Eingang der Gelder nur halbjährig geschehen. „Dermalen sei in der fürstl. General-Kasse kein Geld-Vorrat befindlich, weil in den ersten zwey Quartalen an Cammer-Revennen sehr wenig und kaum so viel einzugehen pflegen, als zu denen privilegierten Deputaten und anderen Pressanten Behufen und nothdringlichen Posten erfordert würde." Eine andere heikle Frage, wie das Geld für die rückständige Gage der reduzierten Offiziere aufzubringen

Dieser Bescheid läßt auch erkennen, daß Ludwig bei seinem Regierungsantritt ca. 400 000 fl. Schulden antraf, was ihn zu dem Ausspruch veranlaßte, „er habe sich vorgenommen, nicht der Sackträger der Vorfahren zu sein oder der Esel, der das Carere allein spielen und sich alles an seinem eigenen Maule abziehen soll. . . . . Der Gedanke, daß ich nach so manchem Jahrhundert in einem so kleinen Zeitraum

---

sei (5546 fl.), beantwortet das Kriegsdepartement dahin, „man solle in Ermangelung eines anderen fonds die erlösten Garde-Pferde-Gelder dazu verwenden". (Vgl. dazu den Brief der Landgräfin an ihre Schwägerin vom 4. Dez. 1768.)

Der Bescheid des Fürsten auf diese sachlichen und berechtigten Vorschläge seiner Räte lautet folgendermaßen:

1. Das Leibregiment insbesondere und das Militare überhaupt gehet vor allem und muß solches bis den 15. Dez. so im Stande seyn, daß nicht eine Haarnadel daran fehle.

2. Der Plan kann nicht übern Haufen geworfen werden, weilen er nicht so gemacht worden, wie Ich es haben wollen, da man die Hauptsache hintangesetzt hat.

3. Man soll nicht zu weit gehen und Mir noch bei der wenigen Anzahl Truppen die Unmöglichkeit solche halten zu können, vorspiegeln, es ist und soll absolute also seyn, und mag das Geh. Ratskollegium dafür sorgen, daß Mein ernstlicher Wille, den Ich hier zum letzten Male in dieser Sache zu erkennen habe, erfüllet wird. Die Cammer soll mit ihren uhnnützen Vorschlägen und Einwürfen nur das Maul halten, damit ich mich nicht erinnere, daß die Cammer Räte so lange sie existieren, nichts gethan haben und der bei der Formierung des General-Status wegen Reduktion der in diesen Collegio befindlichen allzu viel Personen hinausgegangen werden, so gebe Ich dem Geh. Rats-Collegio hiemit den schärfsten Befehl, dasjenige was am Militäre-Etat fehlet, bei der Cammer durch die engste Einschränkung herauszubringen. (Natürlich Aufhebung von Beamtenstellen.) Ich weiß nicht und kann nicht begreifen, was das Kriegsdepartement arbeitet und bishero gethan hat; es ist bekannt, daß der vorigen Kriegsräte Gelehrsamkeit in nichts als dem unbegreiflichen Punkt der Unwissenheit bestanden, und scheint es, daß das jetzige Kriegsdepartement dieses zur Basis nehmen will. Das Geh. Raths-Coll-m soll also:

1. Dem Oberforstamt anbefehlen so lange und so viel Holz zu verkaufen bis es genug ist, ohne Vorstellung anzunehmen,

2. Das Cammer-Coll-m so eng als möglich einschränken,

3. mit dergleichen Vorstellungen mich nicht mehr behelligen, weilen von denen bereits ertheilten verschiedenen Befehlen nicht abgehen werde, sondern noch mit dem Anhange wiederhole, daß dieselben stärker und geschwinder mit blindem Gehorsam jederzeit befolget werden sollen. Die Erforderniß vor das hiesige Regiment Pirmasens soll und muß in den vorgeschriebenen 3 Terminen anhero überbracht werden . . . . .

allein das Schlachtopfer von Elterlichen Schulden sein soll, crepiert mich so sehr, daß ich es nicht auszudrücken vermag.“[70]) Er hatte jedoch schon als Erbprinz und Graf von Hanau-Lichtenberg fortwährend mit Geldmangel zu kämpfen gehabt. Schon im Jahre 1762 konnte der Geheime Rat v. Moser, der spätere Kanzler Ludwigs IX., eine drohende Besitzergreifung Gräflich Hanau-Lichtenbergischer Lande durch Frankreich nur dadurch verhindern, daß er mit Hessen-Cassel den sogenannten Hanauer Erbschaftsstreit zum Abschluß brachte und dadurch den Erbprinzen in den Stand setzte, seine französischen Gläubiger zu befriedigen.[71])

Zu welchen ganz unglaublichen Finanzoperationen der Fürst oft seine Zuflucht nehmen mußte, davon geben die Cabinetsprotokolle gar oft Zeugnis. Als dann Ludwig sein väterliches Erbe angetreten, schien es besser zu werden. Seine vernünftigen, klaren Dispositionen ließen eine Gesundung der finanziellen Verhältnisse erhoffen. Aber seine militärischen Liebhabereien verschlangen gar bald das, was in anderen Ressorts gespart worden war. Merck gibt über die Finanzverhältnisse, auf die ich übrigens anläßlich der Gründung des Regiments „Landgraf“ nochmals zurückgreifen werde, in einem Brief an Karl August von Weimar vom 17. November 1781 folgendes Generalresumé (Gräf: Joh. Heinrich Mercks Briefe, S. 126): „Wir haben„ gegenwärtig ein vacuum von jährlich 40/m Thalern, das alle Jahre größer frißt. Eine neue Compagnie nach der andern soll gestellt werden (es handelt sich um das Regiment „Landgraf“ in Pirmasens) und wir haben würklich mit einer solchen schon den Anfang gemacht. Das Desperateste ist schon ergriffen worden, die Gemeinden anzuhalten, Geld auf ihre Alimenten-Stücke zu lehnen, diese zur Sicherheit zu verschreiben und sich alsdann wieder die Interessen von ihrem Landes-

---

. . . . . Es ist sehr impertinent, daß man sich um die Gelder welche aus den Garde-Pferden erlöset werden, bekümmert Diese gehören Mir Allein umso ehender, als es lediglich von mir dependieret hat, die Pferde zu behalten und sind also diese Gelder zu Meiner alleinigen Disposition vorbehalten und die Cammer hat sich nicht darum zu melieren . . . . Ich schließe auch einen Plan bey, woraus ersichtlich ist, daß die Benöthigung, worüber das Kriegsdepartement so greyschet, nicht sehr hoch und in die 100/m fl. laufe.

[70]) Brief an v. Moser, Walther, „Die große Landgräfin“, S. 26.

[71]) Briefe der Landgräfin an C. v. Moser, Einleitung, S. 347 . . . . „Die Geldnot war damals dort (Pirmasens) eine so große, daß man eine französische Saisie im Interesse der französischen Gläubiger befürchtete.

herrn bezahlen zu lassen. Allein dies hat nur den Kredit ungleich mehr verdorben, als die Sache werth ist. . . . . Es ist unbegreiflich, wie es noch das Land aushält, denn es gehen alljährlich nach Pirmasens und auf Interessen-Zahlungen (also Verzinsung früherer Schulden) mehr denn 700 000 fl. aus dem Lande unwiederlich verlohren, und das Ganze beträgt nicht mehr denn ohngefähr 1 Million." — Merck hat in diesem Brief etwas übertrieben, der Pirmasenser Militärstaat absorbierte aber auf jeden Fall mehr denn 60 Prozent aller Staatseinnahmen. Er geht jetzt seiner Blütezeit entgegen, weshalb es angebracht sein dürfte, dieser eigenartigen Schöpfung des Fürsten ein besonderes Kapitel zu widmen.

Der Pirmasenser Militärstaat.

Gründung und Ausbau des Leib-Grenadier-Garde-Regiments zu Pirmasens.

Eine Notiz kehrt im Tagebuch jährlich wieder; sie lautet: „1741 auf den 1. Juni, auf den Frohnleichnamstag wurde von mir eine Grenadierkompagnie als Graf von Hanau in Pirmasens gestiftet, die sich nach und nach zu einem Bataillon vermehrte und den 19. Oktober 1768 auf 2 Bataillone gesetzt wurde und hat von seinem ersten Ursprung an den Namen Leib-Grenadier-Garde erhalten."

Warum er gerade Pirmasens zum Schauplatz seiner militärischen Wirksamkeit erkor, ist zu verstehen, wenn man bedenkt, daß die andern linksrheinischen Aemter seiner Grafschaft unter französischer Oberhoheit standen. Dort durfte er also kein selbständiges Truppenkontingent halten. Das Amt Lemberg gehörte jedoch nicht mehr zum Elsaß, dort war er Souverain, aber doch Reichsstand. Lemberg selbst eignete sich nicht dazu, das Schloß daselbst war zerstört und unbewohnbar. In dem nur 1 Stunde entfernten Dorfe Pirmasens befand sich jedoch schon seit 1720 ein kleines Jagdschlößchen,[72]) das Graf Reinhard hatte errichten lassen. Dorf Pirmasens war zwar klein, und unansehnlich, hatte aber durch den 30jährigen Krieg infolge seiner Abgelegenheit weniger gelitten als der benachbarte Amtssitz.

Von dem Augenblicke an, wo das Auge des Erbprinzen auf das arme Vogesendörfchen gefallen war,[73]) datiert sein Aufschwung und zu den Lieblingsaufzeichnungen des Fürsten im Tagebuch und in vielen Akten zählen die über das rasche Wachstum seiner Schöpfung. Daß dieses Wachstum kein natürliches war, ist schon angedeutet worden.

---

[72]) Tagebuch 1771, Nachtrag: „Anno 1720, den 3. Mai ist das Schloß zu Pirmasens zu bauen angefangen worden und anno 1721 haben der Höchstselige Herr Graf von Hanau-Lichtenberg darinnen logiert."

[73]) Tagebuch 1770. Nachtrag: „Anno 1735 als Serenissimus Höchstderselbe zum erstenmale nach Pirmasens kam, bestund der Ort aus 20 zweistöckigen und 18 einstöckigen Häusern."

Nie hätte sich an dieser Stelle, die für eine größere Ansiedlung so ziemlich gar keine Vorbedingungen hatte, ein größeres Gemeinwesen entwickelt. Aber der Wille des Fürsten zwang zur Ansiedlung und zum Bauen; zugleich wurden allen denen, die neue Häuser, besser gesagt, Häuschen errichteten, derartige Vergünstigungen eingeräumt, daß der Bauzwang oft nicht als solcher empfunden wurde.[74]) Nur so ist es erklärlich, daß der Fürst bei seinem Tode im Jahre 1790 eine Stadt mit 8000 Bewohnern zurücklassen konnte, wovon allerdings 2500 Soldaten waren. Zum Vergleich diene die Einwohnerzahl von Darmstadt, die nicht viel über 9000 Seelen betrug. Die Mehrzahl der Bürger stand natürlich mit dem Militär in irgend einer Beziehung und wenn es auch nur als Quartiergeber war. Für die meisten von ihnen war das Stellen von Quartieren für die Grenadiere des Fürsten eine schwere Last, von der sie unter keinen Umständen befreit wurden, wenn auch ihre eigene Familie darunter leiden mußte. So findet sich unter den Cabinets-Protokollen des Jahres 1763 eine Eingabe eines Bürgers, der mit seinen 5 Kindern in seinem eigenen Haus auf Stroh schlafen muß, da er nicht Raum hat, um Bettstellen aufzustellen, denn dieser ist

---

[74]) Bau-Akten im Pirmasenser Stadt-Archiv, Litt. D 4. Blatt 1:

Nachdem wir den hiesigen Ort bekanntlich gerne in Aufnahme gebracht sehen möchten, und zu dem Ende denen fremden, welche sich dahier etablieren wollen, eine fünfzehnjährige Freyheit zugestanden; als befehlen Wir unserm Amtemann Hopfenblatt und Kamerrath Reus hierdurch gnädigst, alle diejenige, welche sich zu dem Ende bereits gemeldet haben oder noch ferner melden wollen, favorablement zu traktieren, alles so viel möglich zu facilitieren und sie dergestalten zu halten, damit andere ihrem Exempel zufolgen dadurch angefrischt werden mögen."

Pirmasens, 10. Sept. 1749. Ludwig, Erbprinz z. H.

Oft fühlten sich die Einheimischen durch diese Begünstigung fremder Elemente, die gar häufig ohne die geringsten Baarmittel zu bauen anfingen, schwer geschädigt und diesbezügliche Vorstellungen an den Fürsten sind gar häufig. Doch es galt hier: „Regis voluntas, suprema lex"! — Pirmasens muß angebaut werden, wie folgende eigenhändige Randbemerkung des Fürsten aus dem Jahre 1751 beweist:

„Ich will zwar nicht, daß weder das herrschaftliche noch das gemeine Interesse, um fremde zu bereichern aus der Acht gelassen werden soll, unterdessen aber gehet mein erster Wille und Meinung dahin, daß Pirmasens quovismodo angebaut werden soll. Man muß sogar davor sorgen, daß ich bey meiner Retour 32 neue Häuser finde. Kann einer oder der andere sein angefangenes Bauwesen nicht vollführen, so wird es immer neue geben, die solches vollenden. Alle Sachen wollen einen Anfang haben, den muß man erleichtern. Rom ist auch nicht auf einen Tag gebaut worden." (Pirmasenser Bauakten, Extractus Rentkammer Protocolli, Buxweiler, 27. Aug. 1751).

für 8 Grenadiere reserviert, mit denen sein Haus belegt ist. Er macht sich anheischig, ein neues Haus zu bauen und bittet bis dahin, ihm in seinem alten 2 Zimmer für seine Familie einzuräumen. Nach dem alten Grundsatz des Fürsten: „Zuerst kommen die Grenadiere, dann die Bürger", wird natürlich das Gesuch abgelehnt.[75])

Mit 46 Mann war 1741 der Pirmasenser Militärstaat ins Leben getreten, über die „Augmentation" desselben wird selbstverständlich im Tagebuch genau Notiz geführt.[76]) 1747 werden die in den überrheinischen Aemtern der Grafschaft stehenden kleineren Garnisonen nach Pirmasens gezogen, aus der Kompagnie war schon ein Bataillon ge-

---

[75]) Cabinets-Protokolle 1763. 1048.

„Joh. Georg Heilbrunn von hier hat den oberen Teil seines Hauses mit 8 Grenadieren belegt, hat also nicht Raum eine Bettstätte vor seine 5 Kinder und Gesinde aufzustellen. Diese müssen meistenteils auf dem Stroh liegen. Er hatte schon ein Haus vor dem Zweibrückerthor angefangen, dieses war aber bei Erbauung der Mauer abgerissen und ihm nach der Abschätzung noch nicht bezahlt worden. Heilbrunn bittet um die Zahlung, will hierauf ein neues Haus zur Einquartierung bauen und bittet zu befehlen, daß indeß wenigstens 2 Zimmer vor seine Kinder umgeräumt werden."

Beschluß des Fürsten: „Sobald er ein Haus fertig gebaut hat vor so viele Grenadiere wie er heute den 24. Okt. 1763 einquartiert hat, so soll sein altes Haus von Einquartierung frei sein."

[76]) Tagebuch 1781, Nachtrag:

Summarische Beschreibung über die seit Juni erfolgte Augmentation des hiesigen Leib-Grenadier-Garde-Regiments.

anno	1741	bestund die Kompagnie aus	46 Mann
„	1742	(mit Zuwachs)	52 „
„	1743	„	62 „
„	1745		143 „
„	1746	wurde aus der hiesigen und überrheinischen Garde 5 Kompagnien gemacht und waren stark mit einem Zuwachs von 154	297 „
„	1747	sind die überrheinischen Garden anhero marschieret und waren mit dem Zuwachs von 205 Mann	502 „
„	1748	wurde die Schaafheimer Compagnie errichtet und bestand ein Zuwachs von 9 Mann	511 „
„	1749	wurde von der Schaafheimer Compagnie das hiesige Militär verstärkt, Zuwachs 59 Mann	570 „
„	1750	wurde diese Compagnie unicorporiert und in 7 Komp. geteilt, Zuwachs 160 Mann	730 „
„	1751	Zuwachs 1 Mann	731 „
„	1752	wurde die Hautboisten-Bande errichtet, Zuwachs 9 Mann	740 „
„	1752	741 Mann, 1745—1756 nur ein Zuwachs von 7 Mann	748 „
„	1757	da Serenissimus anherogekommen Zuwachs 1 Mann	749 „

worden mit 502 Mann, das jährlich seine Sollstärke erhöht, besonders stark in den Jahren 1758—63. Im Jahre 1769 wird das Bâon in 2 Bâons geteilt und zu einem Regiment ausgebaut unter Errichtung 3 neuer Kompagnien zu den 7 alten. Von da ab zählt das Pirmasenser Leib-Grenadier-Garde-Regiment 10 Kompagnien zu je ca. 120 Mann. Die Kompagniestärke entspricht also ungefähr der heutigen Friedensstärke einer Kompagnie. Die Etatsstärke des Regiments wird von da an nicht mehr wesentlich geändert.

---

anno 1758 Zuwachs 194 Mann — 958 Mann
„ 1759 — 1162 „
„ 1760 — 1394 „
„ 1761 — 1412 „
„ 1762 — 1488 „
„ 1763 — 1498 „
„ 1764 — 1515 „
(Die Zahl 1500 bleibt von da an ziemlich konstant).
„ 1769 wurde das Bâon zu 2 Bâons geteilt und zu einem Regiment gemacht, wobei 3 neue Comp. errichtet wurden.

Rekrutierung und Desertionen.

Hinsichtlich der Rekrutierung wandelte Landgraf Ludwig IX. ganz in den Spuren der Preußenkönige. Seine Werber fingen brauchbare „lange Kerle" auf allen Straßen und wenn sich jemand besonders beliebt bei ihm machen wollte, überschickte er ihm einen Rekruten. Seine Gemahlin hat nicht versäumt, ihm hin und wieder ein solch seltenes „Präsent" zu machen. Wie drollig liest es sich in ihren Briefen, was sie für Angst ausstehn, bis sie weiß, ihr Rekrut hat das Allerhöchste Wohlgefallen gefunden.[77]) Das Hauptkontingent für das Pirmasenser Regiment stellten jedoch nicht die Landeskinder, sondern desertierte Soldaten aus aller Herren Länder und vagabundierende Zigeuner. Diese letzteren scheinen aus diesem Grunde eine Art Heimstätte in den Hanau-Lichtenbergischen Landen gefunden zu haben, wo sie weniger behelligt wurden, als in den andern deutschen Ländern. Der schon öfter zitierte Brief eines Reisenden aus dem Jahre 1789 gibt auch darüber klaren Aufschluß.[78]) Auch eine sehr charakteristische

---

[77]) Die Erbprinzessin hat in Bergzabern einen Rekruten angeworben, d. h. sie hat einem Menschen so lange zugeredet, bis er hoch und heilig versprach, in die Dienste ihres Mannes zu treten. Am 29. November 1762 schreibt sie ihrem Gemahl:

„Encore un petit malheur, cher prince! Il a un doigt à la main gauche estropié, mais il m'a assuré que cela ne l'empêcherait point exercer. Es ist mir recht angst, bis Sie ihn gesehen haben; je voudrais être cachée dans un coin à son arrivée et voir comment Vous le trouver. Un officier prussien du temps du feu Roi ne pouvait point être aussi inquiet que je le suis; tant jaurais envie de vous servir à Votre gré, mon cher prince et Vous marquer en toute occasion qu'el plaisir c'est pour moi de m'occuper pour Vous. — — —

Und wenige Tage darauf kann sie schreiben: „Vous me comblez, cher prince, de me parler encore de ma recrue et de m'assurer qu'il ne depare pas la colonelle; dix pouces et un quart, qu'il mesure, lui assigneront une place dans le premier rang du quatrième peloton, dans le voisinage de Gölzenleuchter et de Heinrich Wurm". — Sie kennt sogar die Längsten seiner langen Kerle bei Namen.

[78]) Der üble Ruf, den die Stadt Pirmasens ohne Zweifel heute noch in weniger gut orientierten Kreisen genießt, hängt sicherlich noch mit jener

Tagebuchnotiz bestätigt diese Anschauung. Nach ihr haben die Zigeuner in einem Brief „dem Hh. Hh. Oberjäger und Hochf. Landkommissarius versprochen, daß sie in dem Hanauischen Lande nicht das geringste peccieren werden.“[79]) Unter diesen Umständen finden wir es begreiflich, wenn Onken in seinem „Zeitalter Friedrichs des Großen“ von den Pirmasenser Grenadieren als von „landfremden Strolchen“ spricht, die der Landgraf erst zu strammen Soldaten gemacht.[80])

Einen sicheren Stamm von Grenadieren allerdings zog er sich dadurch heran, daß er die „Vertrauten“ heiraten ließ und ihnen den Bau eines eigenen Häuschens, wie schon oben bemerkt, erleichterte, oft auch sie direkt zum Bauen zwang.[81]) Diese genossen auch weit mehr Freiheiten, denn die Gefahr der Desertion war bei ihnen geringer.

Zigeunerplage zusammen. Aus militärischen Gründen duldete der Landgraf die Zigeuner in seinem Hanauer Lande, insbesondere in den Waldbezirken um Pirmasens. Dies beweist vor allem jener hochinteressante Brief des Reisenden aus dem Jahre 1789. (Siehe Journal von und für Deutschland). Dort heißt es: „Auf dieser Hin- und Rückreise begegneten uns öfter ganze Schaaren von Zigeunergesindel. Weiber und Kinder aus diesem Haufen schrieen uns von weitem schon um eine Gabe an und die Männer, welche sich immer in einiger Entfernung hielten, schienen durch ihre Gewehre und verbrannte, martiale Gesichter den Forderungen Nachdruck geben zu wollen. — — Meine Begleiter versicherten mich, daß man in dem Lande, wo dieses Gesindel sich aufhalte, nichts von ihnen zu fürchten habe *am allerwenigsten aber die Einwohner von Pirmasens*. Hier und besonders im Amt Lemberg wäre also eine *Hauptniederlage* des herumirrenden *Zigeunervolkes* und anderer sich *hinzugesellten Jauner*. Man erzählte mir, daß diese Rotte von hier aus ganz Deutschland, Frankreich, die Schweiz und die Niederlande durchstreiche, daß in dem *Auslande alle Aussagen in den Inquisitionsprotokollen nach Pirmasens hinwiesen*, wo es die Zigeuner so gut hatten, und daß der Raub dieses Gesindels, wo es möglich wäre, in die hiesige Gegend geschleppt, verkauft und das erlöste Geld richtig unter diejenigen verteilt würde, welche den Expeditionen beigewohnt hätten. *Von Seiten der Obrigkeit behandle man die Sache gleichgültig*, oder sehe dabei aus mancherley Ursachen durch die Finger. . . . . Vermutlich weiß also der Herr Landgraf von solchen Niederlassungen dieser Räuberbanden, die dem übrigen Deutschland so viel Schaden zufügen und die auswärtigen Polizeigerichte so viele ansehnliche Summen kosten, gar nichts; denn sonst wäre es gewiß von der Menschlichkeit und Vaterlandsliebe dieses Fürsten zu erwarten, daß er entweder Versuche anstellte, diese Zigeunerbanden zu guten Unterthanen umzuschaffen, oder auf eine andere menschliche Art seine Nachbarn und mit ihnen ganz Deutschland von dieser Landplage zu befreyen.“

[79]) Tagebuch, 1772.

[80]) Onken, „Zeitalter Friedrichs des Großen“, S. 705.

[81]) Diese sogenannten Grenadierhäuschen umsäumen heute noch den Exerzierplatz in Pirmasens auf der Südseite.

Umso mehr desertierten dafür die „Unvertrauten“, obwohl die Behandlung der Soldaten unter Landgraf Ludwig keine rohere, die Verpflegung keine schlechtere, der Sold kein geringerer war, wie anderswo. Im Gegenteil, der Bericht unseres schon öfters citierten Reisenden aus dem Jahre 1789 deutet darauf hin, daß es die Pirmasenser Grenadiere in- und außer Dienst verhältnismäßig recht gut hatten.[82]) Das Bild, das unser Reisender da vor unseren Augen entrollt, wie die Grenadiere in ihrer dienstfreien Zeit schustern, schneidern, stricken, trödeln, Pfeifenköpfe schneiden, krempeln etc. etc., erinnert doch stark an unsere spätere gute alte Bürgerwehr. Sogar die Offiziere scheinen mitunter Nebenbeschäftigung getrieben zu haben, wenigstens deutet eine Eingabe eines Hauptmanns Bechtold aus dem Jahre 1780 darauf hin, der um ein brach liegendes Stück zur Bebauung bittet. Der Landgraf bewilligt zwar das Gesuch, läßt aber deutlich durchblicken, daß sich „seine Offiziere lieber mit dem Dienst als mit dem Ackerbau beschäftigen sollen.[83])

---

[82]) Journal von und für Deutschland, Auszüge aus den Briefen eines Reisenden, Pirmasens 29. Juli 1787.

„Ehe ich Pirmasens verlasse, muß ich Ihnen noch etwas weniges im allgemeinen von diesem Ort und dem Militaire darin schreiben. Die Stadt hat ungefähr 5000 Seelen, die Garnison nicht mit eingerechnet. Die Gewerbe und andere dergleichen Nahrungszweige sind daselbst unter Bürger und Soldaten verteilt, doch mit dem Unterschied, daß der Bürger von seinem Nahrungszweig Abgaben entrichten muß, der Soldat frey ist. In jedem Betracht hat hier der gemeine Soldat den besten Stand; es wird ihm ein genügender und auch manchmal überflüssiger Sold gereicht; er kann außer der Exerzierzeit einem weiteren Verdienst nachgehen, kann schustern und schneidern, Krämerey treiben und Holz spalten, Pfeifenköpfe schneiden und stricken, trödeln und krempeln, überhaupt er kann alles hanthieren, wozu ihn nur immer sein Spekulationsgeist oder ehemals erlerntes Handwerk antreibt, und wirklich haben es auch viele durch ihren Fleiß und gute Arbeiten dahingebracht, daß sehr viele Bestellungen bey ihnen aus den benachbarten Gegenden gemacht wurden. Die Manneszucht ist bey dem Militaire vortrefflich, der geringste begangene Fehler des Soldaten, sowohl in seinem sittlichen Betragen, als bey den Kriegsübungen wird nicht ungestraft gelassen, daher die Höflichkeit eines jeden Soldaten, der Anstand in seiner Person und die Pünktlichkeit bei dem geringsten Geschäfte. Der Dienst ist nicht besonders beschwerlich, aber muß pünktlich verrichtet werden, daß man dabei öfter in Mirkologien verfällt. Es wurde noch vor einiger Zeit sehr lebhaft über die aufgeworfene Frage gestritten, ob man sagen müsse: Rund vorbey, oder: Rund verbey!“ . . . .

[83]) Cabinets-Protokolle 1780—81. No. 95. Ein Hauptmann Bechtold bittet um ein brachliegendes Stück Land im Finsterbach-Simter Bann zur Bebauung. Beschluß des Landgrafen: „Wird zwar bewilligt, ich sehe aber lieber, daß die Offiziers sich mit dem Dienst als mit dem Ackerbau beschäftigen“.“

Was er sonst über die Manneszucht und die militärischen Eigenschaften der Soldaten sagt, ist recht schmeichelhaft. Ob es aber ganz den Tatsachen entspricht?

Einen besonderen Umfang nehmen im Tagebuch die Notizen ein über Desertionen, leicht erklärlich, wenn man bedenkt, daß von der Errichtung seiner ersten Kompagnie 1741 bis zum Jahre 1749 im Ganzen 549 Mann durch Desertion oder Tod abgingen. Dies bedeutet pro Jahr einen Verlust von 70—80 Mann, was bei der geringen Stärke seines ersten Bataillons ein ungemein hoher Prozentsatz ist. Kein Wunder, wenn er durch drakonische Maßregeln dem Uebel steuern wollte, wie ein Manifest zeigt, in dem er den Deserteuren Strafen androhen läßt, wie: „Handabhauen, pfählen, vierviertheilen" etc.[84]) Immerhin kamen die darin angedrohten Strafen nicht allzuoft in Anwendung, war doch schon die Strafe des „Spießruthengehens" für die Deserteure schwer genug und gar oft findet sich hinter dem Namen eines solchen Unglücklichen das bezeichnende † im Tagebuch, nachdem „er drei- oder viermal Spießruthen gegangen", oder der Eintrag: „ist zum Krüppel worden". Besonders bei sogenannten „Complotten", d. h. bei gemeinsamen Desertionen mehrerer Grenadiere war er in der Bestrafung unerbittlich.[85]) Interessant ist auch der Auslieferungsvertrag, den der Erbprinz im Jahre 1748 mit Frankreich abschloß. Nach ihm wurden Deserteurs gegenseitig ausgeliefert unter Belohnung derjenigen Personen, die sich um die Einfangung eines solchen verdient gemacht hatten.[86]) Daß bei einer Desertion natürlich auch das Vermögen des

---

[84]) Darmstädt. Archiv, „Akten über Deserteurs", VIII, 2 Conv. 151. „Nachdem die höchste Notwendigkeit erfordert, um die bisher allzu stark eingerissene, pflichtvergessene Desertion zu steuern einmal ein Exempel zu statuieren, so ist das ganze Bataillon mit allem Nachdruck zu erinnern, daß fernerhin keine Gnade mehr zu hoffen sey; es werde aber noch schärffer gegen diejenigen verfahren werden, welche gar etwas vom Gewehr mitzunehmen oder sich gegen die Nachstellenden zu Gewehr zu stellen, sich erfrechen sollten, indem es alsdann bei der ordinairen Straf nicht bleiben sondern solchen befindenden Dingen nach in Hand- abhauen, pfählen und Vierviertheilen verwandelt werden soll, wovor sich also ein jeder zu hüten hat."

Pirmasens, 4 November 1747. Ludwig.

[85]) Einmal versuchten 20 Grenadiere auf einmal zu desertieren, sie wurden bis auf 3 wieder eingefangen. Ihre Namen sind im Tagebuch notiert und bei 5 von ihnen findet sich hinter dem Namen das Sterbekreuzchen. Tageb. d. Landgrafen 1782 im Nachtrag.

[86]) Darmst. Haus-Archiv: Pirmas. Deserteursakten, Conv. 154 Fol. 4: Titel: Vergleich, welcher zwischen Ihrer Allerchristlichsten Majestät und des Hern Erb-Prinzen zu Hessen-Darmstadt hochfürstl. Durchlaucht wegen beyderseitiger Außliefer- und Rückschickung der außreißenden Soldathen unterm

Entlaufenen konfisziert wurde, scheint zunächst für diesen wenig Bedeutung zu haben. Und doch verhinderte gerade diese Strafe wenigstens oft die Desertion von Verheirateten. Denn unerbittlich war der, sonst Armut gegenüber nicht unempfindliche Landesherr, in diesem Falle. Frau und Kinder eines Deserteurs wurden der bittersten Not preisgegeben.[87])

Da alle Strafen Desertionen nicht verhinderten, ließ der Erbprinz im Jahre 1763 Pirmasens mit einer Mauer[88]) umgeben, die nur zwei Tore hatte, das Buxweiler- und das Zweibrückertor, deren Schlüssel im Schlosse aufbewahrt wurden.[89]) Kam jemand vor dem Tore an, so mußten sie von der Wache bei ihm abgeholt werden und das war dann jedesmal im Städtchen ein „événement", wie das Natalie von Eschstruth in ihrem Lustspiel „Karl August Brautfahrt nach Pirmasens" gar humoristisch ausschlachtet. Außerdem streifte ein kleines Husaren-Kommando Tag und Nacht um die Mauer, um Desertionen über die Mauer hinweg unmöglich zu machen. Eine der vielen Deserteurgeschichten,[90]) die im Tagebuch eine so große Rolle spielen, zeigt uns jedoch,

---

5. November 1748 aufgerichtet worden. — In diesem Vertrag wird bestimmt, daß der Erbprinz französische Deserteurs und Frankreich Hessen-Darmstadt ausliefern sollte. Den Unterthanen beider Länder ist „bei Strafe von 30 Pfund oder 10 Thaler Frantzösischer Währung vor jeden nachdrücklich untersagt, und verbotten worden von den Ausreißern weder Pferd, Gewehr, Bagage und Kleidung noch überhaupt sonsten etwas, es mag Namen haben, wie es will, zu kaufen noch denselben einigen Unterschlupf oder Aufenthalt zu gestatten, dieselben zu verstecken oder zu ihrer Entwischung behilflich zu seyn, allermessen denn alle diejenigen, so hierwider handeln werden mit einer ohnnachlässigen von 30 Pfund oder 10 Thalern frantz. Währung vor jeden durch gehenden Fußgänger, von 60 Pfund oder 20 Thaler vor jeden zu Pferd desertierenden Reuter oder Dragoner angesehen werden sollen."

Artikel VI des Vertrages verspricht demjenigen, „welcher einen Ausreißer zu Fuß anhalten und in den nächsten Platz überbringen wird, 30 Pfund, vor einen zu Pferd aber 60 Pfund frantz. Währung." —

[87]) Kabinettsprotokolle d. Grafsch. Hanau-Lichtenberg No. 209: Ein Vormund hatte für die zurückgelassene Frau und die 5 kleinen Kinder eines Deserteurs um Erlassung der Konfiskation gebeten. Darauf resolvierte der Erbprinz eigenhändig: „Da es das einzige Mittel ist, die Desertionen zu verhindern und der Nachlaß zur Konsöquenz gereicht, so wird das Ansuchen abgeschlagen." —

[88]) Tagebuch, 7. März 1763: „ist der Grundstein zur Mauer um Pirmasens gelegt worden".

[89]) Tagebuch, 21. Oktober 1763: „Heute sind mir die Torschlüssel eingeliefert worden."

[90]) Tagebuch, 14. April 1782: „In der Nacht vom 14. auf den 15. April ist die Desertion mit dem Grenadier Heinrich Freyer geschehen und zwar

daß trotz Strafen, Patrouillen und Mauern lustig drauf los desertiert wurde. Auch in den Briefen der Erbprinzessin finden Deserteurs gar häufig Erwähnung, sei es, daß einer sich durch die als gütig bekannte Fürstin der Gnade seines gestrengen Kriegsherrn empfehlen läßt, sei es, daß die Fürstin einen in Buxweiler eingefangenen zu ihrem inneren Leidwesen wieder ausliefern muß. Wie schroff ihr prinzlicher Gemahl jedoch in militärischen Dingen jede Vermittlung und jeden Ratschlag seiner Gemahlin zurückwies, zeigt uns ihr Brief vom 21. November 1744, der zugleich beweist, daß der Erbprinz als echter Fürst seiner Zeit auch von seiner Frau unterwürfigen Gehorsam verlangt, wie es eben seinem Herrenbewußtsein entsprach. Sie nimmt die ernsthafte Rüge des prinzlichen Gemahls scheinbar dankbar hin.[91]) Wie sie sich bei Gelegenheit revanchiert, erzählt folgende köstliche kleine Deserteurgeschichte. Vor ihren Gemächern in Pirmasens steht ein junger Soldat auf Wache, der aus dem Heere Friedrichs des Großen desertiert war. Die Fürstin spricht ihn freundlich an und drückt ihre Verwunderung darüber aus, daß er einen solchen König und solch brave Kameraden habe verlassen können. Am übernächsten Tage kann sie mit Genugtuung ihrer Freundin Amalie nach Berlin schreiben: Mon soldat aux gardes a décampé, deux jours après ma conversation; je ne m'en vaute pas au prince." (Briefw. d. gr. L., Bd. I. S. 269 und 270.)

---

folgendermaßen: An dem Canal, wo das Wasser in der Erde am Exerzierplatz den ordinairen Lauf durch die Stadt nimmt und auswärts an der Blümelsthaler Wacht herauskommt, brach der Desertierte neben an den gewölbten Quadersteinen ein Loch in den gedachten Kanal, ohne das eiserne Gitter zu beschädigen, ging hierauf gebuckt den 40 Schuh langen Canal hindurch und schlupfte auswärts durch das eiserne Gitter, woran seine Freunde von Steinhausen die eiserne dicke Stange an der Ecke des Gewölbes auswärts durch Hebeeisen und Brechmaschinen gebrochen hatten und damit sie rechte Gewalt anwenden konnten, die Mauern von auswärts einbrachen und seitwärts die Steine wegmachten, damit sie mehrere Gewalt anlegen konnten". . .

[91]) Die Fürstin hatte sich in einem Brief an ihren Gemahl vom 23. Okt. 1744 für einen desertierten und wieder eingefangenen Sergeanten Kargus verwendet. Die Antwort ihres Gemahls lesen wir aus ihrem Brief vom 21. November 1744 heraus: „Vous traitez mal le sexe, cher prince, dans une de Vos lettres; vous avez raison, les femmes ne doivent pas se mêler des affaires qui ne concernent que les hommes et, surtout, le militaire. Votre lettre me servira de leçon. Vous me l'avez donnée finement; vous voyez que s'agis de bonne fois, je Vous dis, naturellement, que je Vous aie des obligations de me dire où je manque Adieu —"

Das Offizierskorps.

Auch das Offizierskorps im Pirmasenser Leib-Grenadier-Garde-Regiment war aus ähnlichen Elementen zusammengesetzt wie die Mannschaft. Deserteurs und Abenteurer aus allen möglichen Ländern nahm der Landgraf gerne auf, wenn sie nur gute Exerziermeister waren. Diese Offiziere und die paar Beamte in Pirmasens bildeten dann, wie wir schon gehört haben, des Landgrafen ausschließlichen Umgang. Um die Qualität dieses Offizierskorps zu illustrieren, schreibt seine Gemahlin einmal an ihre Freundin Amalie, daß der Sohn eines Majors zum „Küchenjungen" und die Tochter eines anderen Offiziers zur „Kammerzofe avanciert" sei.[92]) Noch schärfer ist ihr Urteil in einem andern Brief, in welchem sie schreibt, daß die Mehrzahl der Offiziere aus der nächsten Umgebung des Landgrafen gerädert oder gehenkt zu werden verdienten.[93]) Wenn auch diese Kritik allzusehr durch den Aufenthaltswechsel der Prinzessin, Berlin-Pirmasens, beeinflußt zu sein scheint, so waren doch laut Tagebuch des Landgrafen unter den Offizieren der Pirmasenser Garnison Desertionen, Ausschreitungen bei Trunkenheit, Raufereien, ja sogar Vergehen und Verbrechen gegen das Eigentum nichts Außergewöhnliches.[94]) Im großen

---

[92]) Briefwechsel d. gr. L., Bd. I S. 270. (Brief an die Prinzessin Amalie, 23. Juli 1758):

„Pour Vous donner, ma chére princesse, une idée du corps d'officiers d'ici, je Vous dirai que l'un de ces Messieurs vouloit présenter hier requête au prince héréditaire, pour qu'il eut la bouté d'accepter son fils comme marmiton dans la cuisine; on lui conseille d'en faire la demande verbalement." —

Tagebuch, 23. März 1782: „Ist die neue Kammerjungfer, die Tochter des Leutnant Bauer, hier ankommen."

[93]) Briefw. d. gr. L., Bd. I. S. 233 (Brief an die Prinzessin Amalie, 26. Dezember 1757):

„J'ai eu le bonheur de vivre pendant un an parmi le monde le plus brillant (Berliner Aufenthalt), et me voilà à table avec de gens qui, pour la plupart, ont mérité la roue et la corde." —

[94]) Tagebuch 1776, Nachtrag: Gestorben sind seit Errichtung des Leib-Grenadier-Garde-Regiments zu Pirmasens (1741) 18 Offiziere, dimittiert 16 Offiziere, desertiert 6 Offiziere, kassiert 6 Offiziere.

und ganzen stimmt mit dem ziemlich absprechenden Urteil der Landgräfin über die Pirmasenser Offiziere auch das überein, was der Straßburger Universitätsprofessor Dr. Bruch, dessen Vater noch Hofapotheker unter dem Landgrafen gewesen, gar humorvoll in seinen „Jugenderinnerungen" über die Pirmasenser Offiziere erzählt.[95]) Viel günstiger urteilt jedoch unser schon öfters zitierte Reisende aus dem „Journal von und für Deutschland" über des Landgrafen Offiziere.[96]) Sein Urteil hat allerdings weniger Beweiskraft, da es eben nur auf einer ziemlich oberflächlichen, äußeren Beobachtung basieren kann. Interessant ist die Tatsache, die er erwähnt und die auch durch die Stammrollen bekräftigt wird, daß Landgraf Ludwig meist Offiziere bürgerlicher Abkunft einstellte. In einer Zeit, in der die Offiziersstellen meist noch ausschließlich dem Adel reserviert waren, ist dies ohne Zweifel auffällig.

Tagebuch 1773: den 18. Oktober wurde der Leutnant Krafft, weil er beim Falschmünzen impliciert geworden, cassiert und zum Tor hinaus auf die Grenze gebracht.

Tagebuch 1776: In der Nacht vom 24. auf 25. Mai haben sich die beiden Leutnants Venator und Resvay vor einer Branntweinboutique in der Kappelgaß gehauen, wobei der Lieutenant Venator stark am Kopfe blessieret worden.

[95]) Dr. Bruch, „Kindheit und Jugenderinnerungen" S. 4:

„Die Offiziere wählte der Landgraf nicht nach ihren Verdiensten, sondern sah dabei besonders auf die Leibesgröße. So erinnere ich mich noch der riesenhaften Gestalt eines alten Generals Wenke, dessen Haus an mein väterliches stieß. Er war ursprünglich Zimmergeselle und aus Pommern gebürtig. Er schwebt mir noch vor als ein alter, baumlanger Kerl in einem langen, blauen Ueberrock und mit einer weißen Schlafmütze, wie er, auf sein großes spanisches Rohr gestützt, in die Apotheke meines Vaters kam und sich Kraftküchlein kaufte."

Von diesem General Wenke erzählt auch Merck in seinen Briefen eine bezeichnende Geschichte (Gräf: Joh. H. Mercks Briefe, S. 70):

„In Pirmasens hat der General Wenke, der ein Zimmermann ist, bey der Hinrichtung des Kerls, der das Exerzierhaus vorm Jahr bestohlen hatte, da die Zimmerleute und die Schinder den Pfahl dazu aufrichteten, und dieser nicht stehen wollte, das obere Ende davon mit eigener Hand gehalten. Vor ohngefähr 3 Monaten hat eben dieser Mann in einem Dispute mit seiner Frau die Sache so ernsthaft getrieben, daß er ihr den Arm entzwey geschlagen hat."

[96]) Journal von und für Deutschland, Auszüge aus den Briefen eines Reisenden, 29. Juli 1789:

„Die Offiziere, welche meistens bürgerlicher Abkunft sind, machen sowohl ihrem Meister als ihrem angeborenen Stand Ehre und da sie meistenteils von der Pike herauf dienen müssen, so verstehen sie nicht allein den Dienst, sondern sie behandeln auch die Gemeinen wie ihre Kameraden und

Es soll dies darauf zurückzuführen sein, daß Landgraf Ludwig eine geradezu krankhafte Abneigung gegen den Adel gehabt hat. Auch daß die Offiziere bei ihm sehr häufig von der Pike auf gedient haben, geht aus den Tagebuchnotizen und den militärischen Stammrollen hervor. Leutnants im Alter von 40—50 Jahren sind in seinem Regiment nicht selten und alle aus dem Unteroffiziersstand hervorgegangen. Als militärisches Kuriosum sei noch erwähnt, daß laut Stammrollen die Kompagniechefs gar oft den Rang eines Generalmajors besaßen.

---

nicht wie Sklaven. Sie sind besonders höflich gegen Fremde, zuvorkommend und zu jedem angenehmen Dienst bereitwillig. Es war für mich in Oberdeutschland eine seltene Erscheinung, als sich bald nach meinem Eintritt in das Exerzierhaus mehrere angesehene Offiziere zu mir gesellten, die mir ihre Unterhaltung und freundschaftliche Dienste zu allen dem anboten, was ich als Fremder wünschen und begehren könnte. Aber sie haben auch hierin an ihrem Fürsten einen wichtigen Vorgänger und ein lehrreiches Beyspiel, wie man durch Höflichkeit, Wohlwollen und Güte sowohl die Liebe des Bürgers als die Hochschätzung des Fremden erringen müsse."

Landgraf Ludwig als Exerziermeister.

Onken widmet in seinem „Zeitalter Friedrichs des Großen“ der militärischen Bedeutung des Pirmasenser Landgrafen folgende Worte: „Nüchtern und bedürfnislos wie ein Spartaner, wohnte er in einem Gemach, das in seiner Einfachheit einem Lagerzelt gleich, von dessen Leinwandtapeten ihm nichts als die Bilder marschierender und kämpfender Soldaten entgegensahen. Das Drillen der Mannschaften zum schnurgeraden Parademarsch und zum blitzschnellen Exerzitium ist seine einzige Beschäftigung, das Schmettern der Trompeten bei Staats- und Kirchenparaden, das Trommeln, in dem er es selbst zur Meisterschaft gebracht, beim Zapfenstreich am Abend, beim Schaarwachenmarsch um Mitternacht ist sein höchster Genuß und das Staunen, mit welchem an seinem Namenstag (25. August) die oft von weit her zusammengeströmten Offiziere den Wundern seiner Festparade zuschauten, sein einziger Stolz“. — Treffender und kürzer kann man die militärische Bedeutung des Pirmasenser Landgrafen nicht ausdrücken. Er war demnach der beste Drillmeister seiner Zeit. Seine Hauptexerzitien seien etwas näher erläutert.

Im großen und ganzen hat Ludwig IX. das preußische Exercierreglement ziemlich getreu kopiert. In seinem Tagebuch finden sich natürlich vielfach Hinweise auf ganz bestimmte „Manoeuvres“, die besonders beliebt bei ihm waren. Es waren dies vor allem Richtungs-, Marschier-, Charchierübungen.[97]) Das „Exerzieren im Feuer“ war der Höhepunkt der militärischen Ausbildung, wobei es natürlich nur darauf ankam, daß alle mit einem Schlag ihre Gewehre abschossen. Dieses blinde Salvenfeuer hat er besonders geliebt.[98]) Zum Scharfschießen

---

[97]) Tagebuch 1769. „Am 22. Mai hat das Regiment zum erstenmale die Handgriffe und die Charchierung durchgemacht. Am 19. Juni sind die neye Fahne eingebracht und hat das Regiment das erstemahl mit Feyer exerziert.“ (Es handelt sich hier um die damals so beliebten Salven.)

[98]) Tagebuch 1769, 21. Juni. 9mahl blind in einer Minute gefeuert und 10mahl geladen mit dem ganzen Regiment zugleich.

sind die meisten Grenadiere in ihrem Leben nie gekommen, wie eben die ganze Ausbildung nur Paradezwecken diente. Dies geht auch aus der untenstehenden Tabelle „derer Manoevres, welche in dem fürstlichen Militairdienst eingeführt sind", hervor.[99]) Manche dieser Uebungen (Charchierübungen, Bildung von Carrés etc.) gehörten noch bis in die moderne Zeit hinein in der deutschen Armee zum eisernen Bestand des Exerzierens in geschlossener Ordnung. Sie sind erst allmählich über Bord geworfen worden, je mehr die Ausbildung für den Felddienst in

---

24. Juni: Heut hat das Regiment zum 28ten mahle exerziert und in 1 Minute 6 mal geladen und im Rückwärtsladen in 1 Minute 7 mal geladen und 6 mal gefeuert beim Niederfallen.

[99]) Tagebuch 1782: Beschreibung der Manoevres, welche in dem Fürstl. Militärdienst eingeführt sind:

1. Die Distanze von hinten.
2. Die Trouppe durchzulassen, wo sich der rechte Flügel vom Bâon hinter das 4te Peloton en Colonne setzt und der linke hinter das 5te und wo die Flanken schießen.
3. Wo gerade und ungerade Züge abbrechen.
4. Rechts abmarschieren, rechts deployieren,
5. links abmarschieren, links deployieren,
6. aus der Mitte deployieren, rechts und links,
7. die Colonne rechter Hand zu formieren,
8. die Colonne linker Hand zu formieren,
9. die Colonne zu formieren aus dem Bâon, wo die Grenadiere die Têtes machen und die Cavalerie sich anhängt.
10. das ordinaire Carré,
11. das lange Carré.
12. Die Flügelattaque rechts und links.
13. Die Tête u. Queue vom Carré.
14. Ein Treffen durchs andere zu ziehen nach preuß. Art.
15. Mit Pelotons aus Divisionen zu chargieren.
16. mit Pelotons nach preuß. Art.
17. Das ordinaire Hessen-Feuer.
18. Das Hessen Feuer mit 4 Rotten auf der Stelle.
19. Das Flügel Feuer auf Division.
20. Das Feuer vom rechten Flügel nach dem linken und umgekehrt.
21. wie die Grenadiere die Flanquen machen sollen.
22. wie die Grenadiere das Marschieren üben sollen um den Feind in die Flanquen zu fallen.
23. Contremarche mit Zügen.
24. dito in Zügen.
25. Wurf in Manoeuvres.
26. über die Stücke zu defilieren.

den Vordergrund gestellt wird. Viele der in der Tabelle aufgestellten Exerzitien sind ungemein kompliziert und erfordern deshalb immerwährenden Drill. Daß es die Grenadiere des Landgrafen zu einer auch für die damalige Zeit außergewöhnlichen Accurateſſe in dieſen Paradeübungen gebracht haben, beweiſt ſchon die Tatſache, daß ſo viele fremde Offiziere nach Pirmaſens kamen, beſonders am Namenstag des Landgrafen, um ſeine „langen Kerle“ zu bewundern. Wieder iſt es der „Reiſende aus dem Journal von und für Deutſchland“, dem wir

27. Mit Rotten aus der Mitte abzumarſchieren um die Züge formieren zu können.
28. Das Abbrechen vor dem Defilée.
29. Wenn 2 Regimenter vor ein Thor kommen, ſo bricht eines links und eines rechts ab.
30. Das Heſſen Feuer mit 2 Treffen, wo das Peloton des 2ten Treffens in den Platz vorrückt, wo das auf dem erſteren geſtanden und gefeuert hat,
31. Der hohle Weg, wo rechts und links abgefallen wird.
32. Das Fahnen decken.
33. Das rechts und links Anſchlagen.
34. Aus dem Defilée mit chargieren anfangen und ſo das Bâon zu formieren.
35. Das Bâon in 16 Pelotons geteilt, wovon die Hälfte überſprungener Weiſe rechtsum kehrt macht und die 2 Pelotons rechts und links die flanques machen.
36. Die Art zu chargieren, wenn Pelotons abgebrochen werden, gehet nach der Ordnung der Commandierrolle.
37. Das Chargieren im Stehen.
38. Das zweite Treffen zu formieren nach preuß. Art und die andere links abmarſchiert und die Grenadiers herausgezogen werden.
39. Der Rotten Marſch.
40. rechts und links vorwärts abzumarſchieren.
41. Verkehrt auf die Linie zu marſchieren.
42. aus dem Rottenmarſch die Züge zu formieren.
43. wenn mit Zügen rechts geſchwenkt wird, wird kommandiert: rechtsum durchzogen, wo die drei erſten Rotten ſtehen bleiben.
44. die attaque von 6 Bâons, wovon die manoeuvres dem Obriſten Bärwolf zugeſchickt wird.

Franzöſiſche Manoeuvres.

45. Die Colonne zu avancieren.
46. Die Colonne zu retirieren.
47. Die Rotten zu doublieren.
48. ein Bâon durch das andere zu ziehen im Avancieren mit Sektionen.
49. 2 Treffen zu formieren vom Flügel vorwärts, rechter und linker Hand.
50. 2 Treffen zu formieren mit dem Rottenmarſch.
51. die Front zu verändern aus der Mitte mit einem Bâon wo die 4te u. 5te Diviſion rechtsumkehrt machen.

es zu verdanken haben, daß wir eine so eingehende Schilderung des militärischen Lebens in Pirmasens besitzen.[100]) Exerziert wurde vor allem in der großen Exerzierhalle, die der Landgraf hatte erbauen lassen und die in ihrer Art auch eine Sehenswürdigkeit war durch ihr sogenanntes hängendes Dach, das im Innern der Halle Säulen entbehrlich machte. Sie wurde 1769 erbaut. Außerdem befand sich noch mitten in der Stadt ein Exerzierplatz, in dessen Mitte ein „hölzernes Zelt" erbaut war, von wo aus der Landgraf dem Exerzitium seiner

52. die Front zu verändern mit gerader Front.
53. da die eine Hälfte vom Bâon rechtsumkehrt macht und schwenkt auf dem Zentro.
54. Ein Rottenmarsch, in rechts oder linksummachen die Züge zu formieren.
55. Wenn rechts abmarschiert, wird kommandiert: Links aufmarschiert et vice versa.
56. Die Front rechter oder linker Hand mit halben Schwenkungen zu verändern.
57. aus einem Bâon auf der Stelle oder im Avancieren aus der Mitte zu chargieren.
58. 2 Treffen zu formieren aus dem Regiment mit halber Schwenkung. Mit einer Linie von 4 Bâons zu retirieren.
Nota: Die geraden Bâons machen rechtsum kehrt, mittlerweile chargieren die ungeraden mit Pelotons.

[100]) Journal von und für Deutschland: Auszüge aus den Briefen eines Reisenden, 29. Juli 1789:

„Hier in Pirmasens bin ich wie in eine ganz neue Welt versetzt, unter eine zahlreiche Colonie von Bürgern und Soldaten, die kein Reisender auf einem so öden und undenkbaren Boden suchen würde; Alles um mich her wimmelt von Uniformen, blinkt von Gewehren und tönt von kriegerischer Musik. Hier, wo ehemals nichts als Wald und Sandwüste war, wo ein einsames Jagdhaus bloß zum Aufenthalt weniger Förster diente und die ganze Gegend umher von Niemanden, als einigen Räuberhorden besucht wurde, da legte der regierende Fürste v. Hessen-D. mancherlei Wohnungen an, pflanzte Einwohner darein, versetzte den Kern seiner Kriegsvölker dahin und erkor sich den Ort, der 16 deutsche Meilen von seinem größeren Lande und seiner eigentlichen Residenz liegt, zu seinem Aufenthalt. Eine solche Wahl und einen solchen Entschluß kann nur ganz besondere Richtung des Gemüts und eine ungewöhnliche Richtung des Charakters bei diesem Fürsten erregt haben, da er sich dadurch von seinem eigentlichen Lande losriß, den Augen seiner Unterthanen gänzlich entzog und bloß sich selbst, seinen wenigen Gesellschaften und seiner Lieblingsneigung, dem Soldatenwesen, lebt. Pirmasens liegt in dem Teil des Hessen-Hanau-Lichtenbergischen Amtes Lemberg, der unter deutscher Hoheit steht, 2 Meilen von Bitsch und zwei und eine halbe Meile von Zweibrücken. Der Ort ist von mittlerer Größe, hat einige gut gebaute Häuser, aber keine vorzüglichen Straßen; seine schnelle Aufnahme hat er, wie gesagt, dem hier residierenden Landgrafen und seinem zahlreichen Militär zu verdanken; ohne dies Alles wäre Pirmasens ein

Grenadiere folgen konnte, ein weit größerer Exerzierplatz war dann noch vor dem Zweibrückertor, auf der Husterhöhe. Ein besonders prächtiges militärisches Schauspiel bot täglich die Wachtparade. Mit Genugtuung läßt der Landgraf jedes Jahr in sein Tagebuch eintragen, daß die Pirmasenser Wachtparade aus 9 Offizieren, 18 Unteroffizieren, 258 Gemeinen, 7 Tambours, 7 Pfeiffers, also aus 299 Mann bestand, in Darmstadt „nur" aus 294, in Mannheim allerdings aus 520 und in

---

elender Ort, da kaum eine ordentliche Straße durch diesen Winkel des Wasgaues zieht.

Der Landgraf wohnt in einem wohlgebauten Hause, das man weder ein Schloß noch ein Palais nennen kann und genau genommen nur aus einem Geschoß besteht. Nahe bei demselben, nur etwas höher liegt das Exerzierhaus. Die Länge desselben beträgt 130 Pariser Schuh, die Breite 86. Hierin nun exerziert der Fürst täglich sein ansehnliches Grenadierregiment, das aus 2400 Mann bestehen soll. Schönere und wohlgeübtere Leute wird man schwerlich beisammen sehen, aber sie kosten auch dem Landgrafen ansehnliche Summen, denn es ist nichts Ungewöhnliches, wenn ein Mann sich des Tages auf 30—40 Kreuzer bis zu einem Gulden steht. Allerlei Volk mancherlei Zungen und Nationen trifft man unter ihnen an, die nun freilich auf die Läge nicht so zusammenbleiben würden, wenn sie nicht immer in die Stadt eingesperrt wären und Tag und Nacht von umherreitenden Husaren beobachtet würden. Soeben komme ich aus dem Exerzierhaus von der eigentlichen Wachtparade, ganz parfümiert von Fett- und Oeldünsten der Schuhe, des Lederwerks, der eingeschmierten Haare und von dem allgemeinen Tabakrauchen der Soldaten vor dem Anfang der Parade; wie ich eintrat, kam mir ein Qualm und ein Dampf entgegen, der so lange meine Sinne betäubte und mich kaum die Gegenstände unterscheiden ließ, bis meine Augen und Nase sich endlich an die mancherlei Dämpfe und widrigen Ausflüsse einigermaßen gewöhnt hatte. Wer Liebhaber von wohlgeübten und schöngewachsenen Soldaten ist, wird für all die widrigen Ausflüsse hinlänglich entschädigt. So wie das ganze Regiment aufmarschiert und seine Front durch das ganze Haus ausgedehnt, erblickte man von einem Flügel zum andern eine sehr gerade Linie, in welcher man sogar von der Spitze des Fußes bis an die Spitze des aufgesetzten Bajonetts kaum eine vorwärts oder rückwärtsgehende Krümmung wahrnimmt; durch alle Glieder erscheint diese pünktliche Richtung und sie wird weder durch die häufigen Handgriffe, noch durch die vielfältigen Körperbewegungen verschoben. Die Schwenkungen und Manoeuvres geschehen mit einer außerordentlichen Schnelligkeit und Pünktlichkeit; man glaubt eine Maschine zu sehen, die durch Räder- und Triebwerke bewegt wird. Man soll sogar öfters das ganze Regiment im Finstern exerziert und in den verschiedenen Tempos keinen einzigen Fehler bemerkt haben. Auf den 25. August, als den Namenstag des Landgrafen, ist jährlich Hauptrevue und dann wimmelt es in Pirmasens von auswärtigen Fremden, die teils aus Frankreich, Zweibrücken, der Unterpfalz, Hessen und anderen Ländern diesen Wohlgeübten zu Lieb hieher reisen. Den Landgrafen habe ich auch in aller Tätigkeit gesehen; mit spähendem Blick befand er sich bald

Braunschweig gar aus 700 Mann. Wie dies militärische Spectaculum täglich vor sich ging, hat unser Reisende aus dem Journal von u. f. Deutschland wieder ganz anschaulich geschildert.[101]) Vor allem wurde dabei ausgiebig getrommelt. Diese Trommelmanie des Fürsten — er hat ja, wie schon erwähnt, oft eigenhändig auf dem Exerzierplatz mitgetrommelt — scheint er auch auf seine andere Residenz Darmstadt übertragen zu haben, meinte doch Nicolai, als er seine „Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz" herausgeben wollte: „Von Darmstadt werde ich Nichts Statistisches sagen können, als daß daselbst alle 2 Stunden getrommelt wird."

Der Vollständigkeit halber sei hier noch auf die unten erwähnten Angaben des schon oft zitierten Reisenden vom Jahre 1789 über die

---

auf dem rechten, bald auf dem linken Flügel, bald vor dem Zentrum, bald in den hinteren Gliedern; Alles war geschäftig an ihm und er scheint mit Leib und Seele Soldat zu sein. Doch läßt er hierbei keinen fremden Zuschauer aus den Augen; es wurde sogleich bei Anfang der Parade ein Offizier an mich geschickt, der sich nach meinem Namen erkundigen sollte und nach einiger Zeit hatte ich die Ehre, den Herrn Landgrafen selbst zu sprechen, wobei er sich in den höflichsten und gefälligsten Ausdrücken mit mir unterhielt. In seinem Hause und in seinen Appartements erblickt man wenig Pracht, man glaubt bei einem kampierenden General im Felde zu sein; überall leuchtet die Lieblingsneigung des Fürsten hervor."

[101]) Journal von und für Deutschland 1789, Auszüge aus den Briefen eines Reisenden:

„In Anschauung der Montur macht freylich der einzelne Soldat keinen ganz angenehmen Eindruck auf den Fremden; der Rock ist kurz mit hervorstehenden Schößen und breiten Klappen nach alter preußischer Manier, die blechene, zuckerhutförmige Grenadiermütze muß stark vorwärts gebeugt auf dem Kopfe getragen werden, daß sie beynahe einen spitzen Winkel mit der Stirne macht und die Beinkleider nebst den Gamaschen müssen so fest anliegen, daß sich kaum die Knie drin beugen lassen.

Der einzelne Mann sieht daher in seiner Kriegsrüstung etwas steif und altväterisch aus, sobald er aber in Reih und Glied steht, so verliert sich dieser widrige Eindruck, das Ganze erhält wirklich ein überaus kriegerisches Ansehen und nur die Offiziere, welche vor der Front stehen bleiben, erhalten noch das Andenken an die seltsam zugeschnittenen Uniformen.

Noch zweymahl habe ich diese schönen, wohlgeübten Leute manövrieren gesehen, einmahl vor dem Thore gegen Zweibrücken hin auf einem besonders hiezu eingerichteten großen Platz und dann wieder in dem großen Exerzierhaus zu der Zeit der Wachtparade. Da gedachtes Haus etwas hoch liegt, und daher eine große breite Treppe zu demselben hinaufführet, so macht das Ausmarschieren der Grenadiere über die Treppe herab gegen das Schloß eine außerordentliche Wirkung auf das Auge des unten stehenden Zuschauers. Auch in der Mitte der Stadt ist ein großer Platz, wo man zu Zeiten die Truppen übt, doch werden immer auf dem größeren Platz vor dem Thore die Hauptmanövres gemacht."

Bürgerschaft und die Einkünfte des Fürsten im Amt Lemberg hingewiesen.[102]) Sie dürften das Richtige treffen. Einen tieferen Einblick in die Kosten seiner militärischen Passionen gibt uns das nächste Kapitel, das in kurzen Umrissen die Entstehung des zweiten Pirmasenser Regiments, des Regiments „Landgraf" behandelt.

---

[102]) „Was nun auch den lieben Bürgerstand betrifft, so ist derselbe nach dem Aeußerlichen zu urtheilen, in so ziemlich guten Umständen. Der Hof, welcher sich hier befindet, ist für ihn eine ergiebige Nahrungsquelle. Der Ackerbau ist zwar, des Sandbodens wegen, ziemlich unbeträchtlich, allein dafür werden in der Gegend umher ungeheure Mengen Kartoffeln gepflanzt, bei deren Handel die Soldaten von Pirmasens die zahlreichsten Abnehmer sind. . . . . .

Von den Einkünften des Fürsten aus diesem Amt werden wohl die aus den Waldungen die beträchtlichsten sein, ohnerachtet man bey der Anlage von Pirmasens nicht sehr wirtschaftlich in denselben gehauset haben soll."

Das Regiment „Landgraf".

Selbstverständlich hegte Landgraf Ludwig seit seiner Thronbesteigung den innigsten Wunsch, seine Pirmasenser Garnison zu vergrößern, d. h. vor allem ein zweites Regiment Grenadiere in Pirmasens exerzieren zu können. Daß dieser sein Lieblingswunsch erst nach vielen Jahren in Erfüllung ging, ist nicht seine Schuld, denn wohl selten ist ein Wunsch zäher immer und immer wiederholt worden wie dieser. Nur stückweise konnte er dies zweite Regiment „langer Kerle" seinen Ministern und Räten förmlich abzwingen. Am 3. August 1777 wurde laut Tagebuch die Stammkompagnie des neuen Regiments mit:

3 Ober-Offiziers
5 Unter-Offiziers
3 Pfeifers und 3 Tambours und
50 Gemeinen

gegründet. Aber erst im nächsten Jahre 1778 hatte er sie komplett. Am 10. April 1780 folgte dann die zweite Kompagnie des Regiments. Die weitere Forderung des Fürsten zur Errichtung einer dritten Kompagnie begegnete nun dem schärfsten Widerstand seines damaligen Kanzlers und Finanzgewaltigen, Freiherrn von Moser, der schließlich zu jener für die damalige Zeit sensationellen Entlassung[103]) Mosers führte, die noch so lange und so viel Staub aufgewirbelt hat. Der Schwiegersohn des Landgrafen, Karl August von Weimar, und sein großer Freund Goethe beschäftigten sich mehrfach mit diesem Tagesereignis, nachdem sie vor allem durch Kriegsgerichtsrat Merck in die Affaire eingeweiht waren.[104]) Ein Erlaß betreff des Lottospiels brachte

[103]) Der beschränkte Raum verbietet mir, auf Mosers Verhältnis zu Ludwig IX. weiter einzugehen. Für mein Thema dürfte es genügen zu wissen, daß die Frage der Complettierung des Regiments „Landgraf" und die Aufhebung des Lottospieles die äußere Veranlassung zum Sturze Mosers bildete. Die tiefere Ursache dazu liegt jedoch im Charakter Mosers mindestens ebenso begründet wie in dem des Landgrafen. Zwischen einem solchen „Herrn" und solchem „Diener" mußte es zu einem gewaltsamen Bruche kommen.

[104]) Merck hatte dem Herzog von Weimar mit folgenden Worten das Ereignis gemeldet (Gräf: Joh. H. Mercks Briefe S. 51): „Wir haben jetzo

die Sache zum Klappen.[105]) Einen Tag nach diesem Erlaß (9. Juni 1780) erfolgte die Dienstentlassung des Herrn v. Moser. Diese plötzliche Entlassung Mosers erregte vor allem in der Finanzwelt große Beunruhigung,[106]) war es doch Moser gewesen, der bei seinem Dienstantritt 1772 ein Arrangement mit den Gläubigern des Landgrafen geschlossen, wodurch eine planmäßige Schuldentilgung garantiert war.

---

eine Begebenheit erlebt, die würklich wichtiger in allen ihren Folgen ist als wenn ein Landesherr gestorben wäre. Ew. Durchlaucht werden es schon lange durch den Erbprinzen selbst wissen, daß Moser seinen Abschied gefordert und erhalten hat." . . . . Merck erzählt nun ausführlich die Geschichte der Entlassung und ergeht sich in den heftigsten Anklagen gegen Moser, den er als abgefeimten „Lumpen" hinstellt. Karl August antwortet in demselben Sinne unterm 24. Juni 1780: (Siehe oben!)

„Nicht ein Fünkchen, nicht ein Laut kam von Darmstadt und heute auf einmal ein entsetzlicher Donnerknall von Mosers — nun, wie soll man es eigentlich nennen? Wars Heroismus, über Alles gehende Rechtschaffenheit und Ehrliebe, Verachtung des eitlen Weltruhms, Devotion und Frömmigkeit, Neigung, unwiderstehlicher Trieb zum einfachen Leben oder eine bloße Uebertölpelung und salva venia dummer Streich? Sehr, muß ich sagen, hat's mich gewundert und ein ganz unverzeihbares Versehen kommts mir vom Meister Moser vor". —

In einem späteren Brief vom 26. August 1780 spricht er gar davon „er habe den goldenen Dosen- und Geldfresser Moser sein Lebenlang nicht leiden können . . . . . so ein Lump könne doch auch mit Pauken und Trompeten fallen und doch ein Lump bleiben . . . . ."

Goethe urteilt mäßiger über „die seltsame Katastrophe".

. . . . . „was einmal in der Natur steckt, zwingt den Menschen zu handeln, er findt doch auch in Deutschland Herren genug, die seiner bedürfen, ob es gleich immer jedem sehr töricht scheinen muß, daß er sich einer so vorteilhaften Lage hat begehen mögen." (Vehse, Geschichte der Höfe Bayern etc. V. Teil S. 386.)

[105]) Einen Tag vor der Entlassung Mosers heißt es in einer Randbemerkung des Fürsten zu einem Erlasse über Aufhebung des Lottospiels: . . . . . „dergleichen Fonds und Zuflüsse sind ohnumgänglich notwendig, wenn wir das Regiment zustande bringen wollen, wie denn dieser Entschluß unabänderlich und so unverbrüchlich ist, daß Uns weder Vorstellungen von Unseres Vielgeliebten Sohnes, des Erbprinzen Ludwig, noch weit weniger Remonstrationes Unseres Ministerii und vorschützende Unmöglichkeit davon abbringen wird, vielmehr machen wir es diesem zur heiligen und unverbrüchlichen Pflicht, Alles mögliche anzuwenden, daß dieses angefangene Werk nach und nach zu Stande komme, jedoch nicht in die Länge und in eine über unsere Lebenszeit sich erstreckende Zeit verzögert werde." — Am 9. Juni 1780 erfolgt dann die Dienstentlassung auf Ansuchen des Präsidenten und Kanzlers Frh. v. Moser.

[106]) Eine Notiz der „Staats- und Gelehrten Zeitung des hamburgischen unpartheyischen Korrespondenten" vom 5. August 1780 lautet: „Die Ursache,

Der Fürst konnte nach Mosers Entlassung nur dadurch dem drohenden Sinken seines Kredits entgegentreten, daß er schleunigst Mosers Nachfolger nach Frankfurt entsandte, die der Kreditorenschaft (es waren natürlich Frankfurter Juden) das Versprechen ablegen mußten, „es werde der im Jahre 1772 geschlossene Vergleich und die diesfalls niedergesetzte Schuldendeputation aufrecht erhalten.[107]) Ein eigenhändiges Schreiben des Landgrafen an diese beiden Räte gibt übrigens Aufschluß darüber, daß Ludwig bei aller persönlicher Feindschaft, die ihn über seinen früheren Kanzler in den härtesten Ausdrücken sich ergehen ließ, dessen Tätigkeit in gewisser Hinsicht doch auch Gerechtigkeit widerfahren ließ.[108]). Dieses Schreiben, das dem staatsmännischen, gesunden und praktischen Sinn des Fürsten das beste Zeugnis ausstellt, schließt allerdings mit der Aufforderung, das Geld für die neu errichteten und neu zu errichtenden Kompagnien des Regiments „Landgraf" aufzutreiben.[109]) Die beiden Räte (v. Hesse und Klipstein) wissen allerdings

---

warum der Herr von Moser seine Ehrenstelle niedergelegt hat, ist die, daß sein Rat das Lotto im Darmstädtischen aufzuheben und keine Truppenvermehrung vorzunehmen, verworfen worden." —

Außerdem gibt darüber ein Brief Aufschluß, den ein früherer Beamter des Landgrafen, Maurer, an den Geheimrat Mittenberger in Darmstadt schickt. Siehe Serenissimi Regentis höchste Befehle fol. 94—95. Es heißt da unter anderem:

„Frankfurt, 19. August 1780 . . . . . Die sogenannten Geldmakler allhier sagen ganz ohne Scheu, daß weilen der ehemalige Herr Präsident von Moser das Direktorium über die Schulden-Kasse nicht mehr führe, die Herren Kreditores in Zukunft Gefahr laufen würden, ihre Zahlungen, so wie bisher geschehen, zu erhalten, mit dem Zusatz, daß es wieder nach dem alten (in verbis) Schlendrian gehen würde und was dergleichen mehr . . . . . doch zweifle ich auch nicht, daß die Herren Kreditores (etliche Bekannte ausgenommen) sich hierdurch werden irremachen lassen . . . ."

[107])Siehe Bericht der Räte von Hesse und Klipstein vom 24. Juni 1780. (Serenissimi Regentis höchste Befehle 1779—80.)

[108]) In diesem Schreiben vom 11. Juni 1780 empfiehlt er den beiden Räten, „die bisherige Ordnung, Accuratesse, Präcision fortzuführen und zu behandeln wie unter v. Moser. Die alten Gebrechen und Mißstände und bereits abgestellten Unordnungen, Nachlässigkeiten in der Verwaltung der Justiz und des Cameralwesens, Fehler und Mißbräuche in der Polizei, Unterschleife und üble Haushaltung in Städten und Gemeinden nicht wieder einreißen zu lassen.

[109]) Schließlich ermahnt er sie, die Unterhaltungskosten für die (neu errichtete) 2. Kompagnie aus der General-Kasse und für die Pirmasenser Kriegskasse pünktlich monatlich abzuliefern.

Schon vorher hatte er eine strenge Bilanz aufstellen lassen. (17. Juni 1780. Serenissimi Regentis höchste Befehle 1779—80.)

keinen anderen Rat, als eine neue Geldaufnahme bei Frankfurter Juden. Die Schulden des Landgrafen betrugen damals 495 725 fl.[110]) Es sei bei dieser Gelegenheit auf die durch die militärischen Passionen des Fürsten entstandene Finanzmisère kurz hingewiesen. Bei Aufstellung des jährlichen Etats mußten seine Räte die äußerste Sparsamkeit walten lassen, insbesondere in der Rubrik: „Besoldungen, Zulagen, Pensionen", um dadurch die Mittel für den Unterhalt seiner Grenadiere flüssig zu machen. Trotz größter Sparsamkeit mußten sie doch gar oft zu recht bedenklichen Finanzoperationen ihre Zuflucht nehmen.[111]) Wie schwierig die Verhandlungen über solche Fragen mit dem Landgrafen damals waren, zeigt der Bericht des Regierungsrates Stauch aus Pirmasens vom 12. August 1780, der auch beweist, daß Ludwig IX. in Sachen seines Militärs jeglichen Ratschlägen unzugänglich war.[112])

---

[110]) Siehe Bericht der Räte v. Hesse und Klipstein vom 10. August 1780.

[111]) Dieser Bericht enthält folgende Finanzoperation:

„Hofagent Löw Aron Isaak ist bereit 300 000 fl. gegen die mäßigen Zinsen von 3½ % und eine sehr leidliche Provision zu geben, ein Fall, der in 10 Jahren nicht existieret hat und der uns bei unserer mühseligen Lage noch tröstet und aufrichtet. Dieses soll man annehmen, um nicht so oft genöthigt zu werden zu Frankfurth kleinere Posten kostspielig zu negotiiren, nebenbey vielleicht durch öfteres Anklopfen der Kredit geschwächt werden dürfte." — — — —

Interessant ist die Antwort des Landgrafen auf dieses Anerbieten, zeigt sie uns doch, daß Ludwig trotz seiner Geldverlegenheiten keine landesherrlichen Rechte preiszugeben gewillt ist. Die eigenhändige Randbemerkung des Landgrafen lautet: „Die Aufnahme des Kapitals von 300 M fl. bin ich zufrieden, wenn der Jude sie schaffen kann, ohne daß man unmittelbar mit dem Hause Cassel zu tun bekommt. Denn ich mag mich mit dem Hause Cassel dermalen sowenig in Geld-Negationen einlassen, als wie ich gebilligt habe, daß man unter voriger Regierung den Rheinzoll gegen ein Capital an dasselbe zedieret hat."

[112]) „Serenissimi Regentis höchste Befehle", fol. 55.

Pirmasens, 12. August 1780. „Um die gestern Abend per Estafette erhaltene Finanzsache nicht aufzuhalten, so habe ich Serenissime Hochdselb. bei dem heutigen Buxweiler Referat den unterthänigsten Vortrag davor gehalten. Ich habe mich auf alle Seiten gedrehet und gewendet um Hchdselb. zur Anhörung eines determinierten Vortrages aller Etats und Bilanzen zu disponieren, um Höchstdenselben einen vollen Begriff von der Disproportion zwischen Einnahmen und Ausgaben beizubringen. Da aber Hchdselb. einesteils bekanntlich nicht gerne von Rechnungssachen hört und anderenteils eben diese Disproportion gerade der höchsten Absicht nicht entspricht, so mußte ich mich begnügen, den Etat von diesem Jahre mit den darüber gemachten Erläuterungen nur flüchtig vorzulegen. Die darauf gefaßte Resolution zeigt aber, was das alles vor eine Wirkung gehabt. — Mit dem Negotio (Bericht vom 10. August 1780) wird es freilich nach

Diesem Bericht folgt am nächsten Tag bereits ein zweiter,[113]) aus dem unter anderm zu ersehen ist, daß eine Kompagnie an jährlichen Unterhaltskosten 15 000 fl. erfordert, außer den Aufstellungskosten; er enthüllt uns auch mit einer gewissen versöhnenden Offenheit das militärische Herz des Landgrafen, der damit seinen Räten eben beweisen will, daß er keine andere Leidenschaft, keine andere kostspielige Passion habe als seinen Pirmasenser Militärstaat. Sie zu befriedigen müsse auch der einzige Wunsch seiner Beamten sein. Drei Tage später geht eine dritte Resolution des Landgrafen an seine Räte nach Darmstadt, worin er sich zu der Schuldenlast von 495 000 fl. äußert.[114]) Wie oben erwähnt, betrug diese beim Tode seines Vaters nur 400 000 fl. An der Mehrung sind aber, wie er den Räten vorrechnet, nicht seine militärischen Passionen schuld, sondern die „ansehnlichen Güther Aequisitionen, Vermählungskosten, Collegienhausbau, bezahlte Cabinetsschulden, rückständige Deputation etc." Diese Posten fielen in Zukunft

---

der höchsten Meinung nichts werden. Denn Cassel wird Sicherheit haben wollen und Serenissimi wollen sich mit diesem fürstlichen Hause gar nicht einlassen und da wird guter Rat theuer sein. Schade wäre es, wenn man diese Gelegenheit ohnbenutzt aus der Hand ließe. gez. Stauch."

[113]) Serenissimi Regentis höchste Befehle 1797—80 fol. 57.

Pirmasens, 13. August 1780: Diesen Augenblick erhalte ich den gnädigsten Befehl, Ew. Exzellenz als ein Supplementum zu der gestrigen höchsten Resolution ohnzu verhalten, daß Serenissime Hochfürstl. Durchl. mit der Dienstentlassung des gewesenen Präsidenten von Moser den Gedanken von Vermehrung des Regiments „Landgraf" nicht fahren gelassen. Dieser Gegenstand sei vielmehr der tägliche und so lange unabänderliche Wunsch und Beschäftigung Ihrer Hochfürstl. Durchl., bis er zu seiner Erfüllung gebracht sein werde. Hochdieselben forderten nur noch den Unterhalt von 2 Kompagnien mit jährlich 30/M nebst den Aufstellungskosten. Die Ueberspannung des Kammer-Etats erlaube freilich nicht, daß der ganze Fond gleich mit einmal verschafft werde. Ihre Hochf. Durchl. machten es nur den beiden ernannten Herrn General-Casse-Direktoren zu einer heiligen und unabänderlichen Pflicht, auf unvorschreibliche Mittel und Wege bedacht zu sein, daß die höchste Absicht zwar nicht in eine grenzenlose Länge verschoben, aber doch nur nach und nach erreicht werde. Die jetzt verlangt werdende Summe sei nicht außerordentlich stark, und wenn man sichs zum wahren Anliegen mache, *seinem Herrn ein angenehmes Leben und die Erfüllung seines einzigen Wunsches, worin sich sein ganzes Vergnügen begränze*, zu verschaffen, so würden sich schon — —Ersparnisse finden, welche zum Zwecke führen könnten." — —

[114]) Extractus Resolutionis Serenissimi Regentis, den 15. August 1780 in dem Cabinets-Protokoll. In dieser Resolution findet sich folgender Satz: „Ich verlange vielmehr als Herr des Landes und seiner Einkünfte Mein darauf habendes Recht, so lange ich leben; die nach mir kommen, mögen es machen wie sie wollen." gez. L, L. z. H.

alle weg und deshalb sei auch das diesjährige Defizit von 50/m fl., das die Räte nur herausgebracht hätten, um ihn von seinen Absichten der Regimentsgenehmigung abzubringen, unberechtigt. Den Räten bleibt nichts übrig, als ein neues Finanzprojekt[115]) auszuarbeiten. Es soll eine große Anleihe auf die „Amortizationskasse" aufgenommen werden, womöglich zu 3 Prozent, in aller Verschwiegenheit in Holland oder der Schweiz. Die Generalkasse, auf der die 495 000 fl. Schulden lasten, wird durch diese Summe mit einem Schlage frei, ebenso die 25 000 fl., welche die Generalkasse jährlich für die Verzinsung der obigen Schuld hat aufbringen müssen. Diese 25 000 fl. werden dann einfach zur Bilanzierung des Etats herangezogen. Woher allerdings in Zukunft die „Amortizationskasse" das Geld hernehmen soll, um die 500 000 fl. Schulden zu verzinsen und zu amortisieren, wird nicht gesagt. Wenn man dieses mehr als optimistische Projekt durchliest, wird man sich allerdings des Eindruckes nicht erwehren können, das Ministerium habe es nur des-

---

[115]) Serenissimi Regentis höchste Befehle 1779—80, fol. 70. Darmstadt, 22. August 1780.

„Da Ew. Hochf. Dchl. das Casselische Negotium nicht annehmlich gefunden, so haben wir gleich den Gedanken verlassen und über einen anderen Ausweg nachgesonnen, der uns von aller Unlust entledigen könnte. Er besteht darin, daß man auf den Fond der Amortizationskasse ein großes Kapital zu 3½ %, womöglich zu 3 procent aufnähme, das einreichen würde, nicht allein diejenigen, die darauf verpflichtet sind, zu befriedigen, sondern auch die auf der Generalkasse stehenden 500/m fl. zu tödten. Die Debit-Casse bliebe in der nämlichen Einrichtung und Verfassung, die neuen Darleyer träten in die Rechte der itzigen Creditorschaft; die General-Casse würde:

1. einer Schuld von einer halben Million, die zur Debit-Casse übertragen würde, entledigt; sie gewönne

2. die von diesem Capital zu leistenden jährlichen Zinsen von 25/m fl.

und 3. an dem halben prozent, als um so viel geringer das Hauptkapital verzinset würde, wiederum 20/m fl., deshalb der Cammer-Etat in Einlagen und Ausgabe wiederum auf einmal parifizieret und ins Gleiche gesetzt werden könnte. Das Negotium dürfte in Holland oder in der Schweiz durch einen handlungserfahrenen Mann in der größten Stille und Verschwiegenheit angetreten werden. Denn wenn die Frankfurter Banquiers oder Creditorschaft davon den geringsten Laut vernähme, so würde sie ihr eigenes Interesse und Wuchers wegen alles anwenden, um das Geschäft zu vereiteln und zu hintertreiben.

Wir haben diesen Gedanken hier noch keiner Seele eröffnet, der gute Ausgang hängt jetzt von der engsten Verschwiegenheit ab und wir übergeben diesen neuen Plan in unterthänigsten Vertrauen Ew. hochf. Durchl. zur höchst erleuchteten Prüfung und Entscheidung als einen Beweis, daß wir uns aufrichtig beeifern, Ew. hochf. Durchlauchts höchsten Absichten und Vorschriften uns möglichst zu nähern und des uns geschenkten Vertrauens nicht unwerth zu sein."

gez. v. Hesse. Chlipstein.

halb ausgearbeitet, „ut aliquid fiat“. In Wirklichkeit ist ja auch nie etwas daraus geworden, man wollte einfach die Sache hinausziehen. Dies scheint auch der Landgraf allmählich gemerkt zu haben, denn seine Resolutionen in Sachen Regiment „Landgraf“ werden immer schärfer.[116]) Trotzdem gaben seine Minister die Hoffnung nicht auf, ihn von dem Gedanken einer Regimentsvermehrung abzubringen. Sogar das Gespenst einer „Reichsgerichtlichen Procedur“ gegen den überschuldeten Staat lassen sie im Hintergrund erscheinen. Alles vergeblich. Der Landgraf ist jetzt sogar bereit, von den verhaßten Vettern in Cassel Geld aufzunehmen, wenn dadurch die Errichtung der drei gewünschten Kompagnien ermöglicht ist. Außerdem hat sich das Ministerium aller Vorstellungen von Unmöglichkeit zu enthalten.[117])

An diese Resolution vom 30. Oktober 1780 hat der Landgraf noch im eigenhändigen Postskriptum angefügt, daß in Zukunft Pensionen

---

[116]) Am 30. Oktober 1780 hatte das Ministerium von neuem in einem Bericht an den damals in „Maynz“ sich aufhaltenden Landgrafen erklärt, die Regimentsvermehrung könne nur auf Grund einer Anleihe ermöglicht werden. „Dies ist aber den größten Schwierigkeiten unterworfen, weil wir uns aus mehrfälligen Proben die Erfahrung gezogen haben, daß so balden von einer Truppenvermehrung etwas im Publico transpirieret, alle Thüren zu einem Anleihen verschlossen sind. Es sei sogar zu befürchten, daß der bisherige Credit sich verliere, nicht zu gedenken, daß im Falle der Aufkündigung der auf der General-Kasse haftenden Schulden das fürstliche Haus den unangenehmsten Folgen und Reichsgerichtlichen Proceduren wieder ausgesetzt seyn würde, welche jedoch Ew. hochf. Durchl. bei Antritt der Regierung so ernstlich und sorgfältig coupieret und beseitigt haben“. (Sereniss. Reg. höchste Befehle. Fol. 86.)

[117]) Extractus Resolutionis Serenissimi Regentis; Sereniss. Regentis höchste Befehle 1779—80, Fol. 88—99.

Maynz, 30. Oktober 1780.

. . . . . sondern wir bestehen ein vor allemal darauf, ohne auf die vom gesammten Ministerio unterm heutigen schriftlich declarierte Unmöglichkeit und angezeigte besorgliche Prozeduren Rücksicht zu nehmen. Und da freylich die öfteren kleinen Kapitalaufnahmen endlich den Kredit schwächen dürften, es auch gegen die Fürstliche Würde sein würde, die Frankfurter Wechseljuden darum anzuflehen, so wollen Wir lieber geschehen lassen, daß man suche ein großes Capital gegen geringen pro Cento bei dem Hause Cassel zu negotieren, jedoch dergestalt, daß man alle mögliche und etwa besorgliche Folgen prospierieren und sich dem Fall einer willkürlichen Aufkündigung nicht aussetze . . . unter dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß die Hilfsmittel zu Errichtung derer drey Compagnien dadurch bezielt und unsere Absicht erfüllt werde . . . .

Dieses ist Unser unabänderlicher Wille und Befehl, welchen Unser Ministerium sich zu fügen und sich aller Vorstellung von Unmöglichkeit . . . zu enthalten hat.

gez. Ludwig.

und Gnadengehalte nicht mehr gewährt werden.[118]) Bemerkenswert daran ist die Tatsache, daß der Landgraf, der sonst doch ein ungemein ausgeprägtes Rechtsbewußtsein hatte, wenn es sich um seine militärischen Liebhabereien handelte, selbst vor einer Ungerechtigkeit nicht zurückschreckte. Bereits am nächsten Tag (31. Oktober 1780) erfolgt die „unterthänigste" Antwort des Ministeriums,[119]) dem ja alle weiteren Vorstellungen in Sachen „Regiment Landgraf" verboten sind, die Landgraf Ludwig mehrmals zu einer recht deutlichen Randbemerkung[120]) herausfordert; dieser ersten Randbemerkung fügt er noch eine zweite bei, die ungemein charakteristisch ist für die Lebensanschauung des Fürsten, heißt es doch in ihr, daß er „aus langwieriger Erfahrung wisse, daß alle Gelehrte abgesagte Feinde von Soldaten seien und daß die Welt gehen und vergehen werde, ohne daß er von denen geheimen

---

[118]) Serenissimi Regentis höchste Befehle, Fol. 88—89, Postscriptum.

„Pensionen und Gnadengehalte, besonders vor Leuthe, welche außer Diensten gegangen, finden in Zukunft nicht mehr Statt und diejenigen, welche etwa durch den gewesenen Präsidenten von Moser versprochen worden, werden nicht jetzo noch jemalen bei der Lage des Finanzwesens realisiert werden, maßen wir ohnehin kein Freund von Pensionen sind und dergleichen nur auf Anrathen gegeben haben."

[119]) Serenissimi Regentis höchste Befehle 1779—80, Fol. 90—91:

„Auf die von Ew. hochfürstl. Durchl. durch Estavette uns zugegangene ernstliche, wiederholte Befehle dürfen wir zwar unsere äußerste Bekümmernis in Unterthänigkeit darüber nicht verhehlen, daß uns bey einem in der Folge so sehr interessanten Gegenstand alle möglichen Vorstellungen untersagt worden, da wir uns indessen als Diener in den Schranken der Unterwerfung und des Gehorsams halten müssen, so werden wir ohnverhohlen, nach höchster Vorschrift das gnädigst befohlene Negotium mit dem fürstl. Hause Kassel ohnverlängst wieder zu entrinieren, desfalls irgend einer ausrichtsamen Person das Geschäft in Verschwiegenheit auszutragen, und von dem Erfolge ferneren unterthänigsten Bericht zu erstatten."

Bemerkenswert ist, daß auch v. Moser dieses Schriftstück mit unterzeichnet hat.

[120]) Die Randbemerkung hat Ludwig eigenhändig an den oben angegebenen Bericht angefügt. Sie lautet:

Der unterstrichene Passus involviert denn doch wieder eine gegen das Verbot gewagte Vorstellung. Das Ministerium hätte weit besser gethan, wenn es sich dieser Aeußerung enthalten hätte, maßen solchen Meinen Vorsatz nur noch mehr bevestigt. Ich habe durch den zum Negotio erteilten Conssenz das Mittel zur Bezielung Meines Endzweckes in Handen gegeben, dessen muß man sich bedienen, dem Herren keine zweckwidrige Vorstellungen machen, wenigstens erwarte ich dergleichen nicht mehr.

Maynz, den 1. November 1780.

Räten einen Antrag zur Vermehrung der Truppen hören könne . . .“[121]) auf diese zweite folgt dann ein Notabene[122]) und den Beschluß bildete ein viertes Postskriptum,[123]), in dem uns der Landgraf verrät, daß es doch eine Macht gibt, deren Kritik er über Alles fürchtet, nämlich die Presse. Die Zeitungsschreiber sind ihm verhaßt, natürlich nur dann, wenn sie Ungünstiges über seine Pirmasenser Militärkolonie berichten, und das war meistens der Fall.

Bei seiner bis jetzt an den Tag gelegten Hartnäckigkeit blieb natürlich der Landgraf in diesem heftigen Streit Sieger. Das Regiment „Landgraf“ wird komplettiert. Am 26. März 1784 hatte er endlich das heißersehnte Ziel erreicht; allerdings hatte er sich zu Konzessionen bereit erklären müssen. Der Erbprinz hatte es durchgesetzt, daß wenigstens an den Regimentern in Darmstadt und Gießen Einsparungen in der Weise gemacht wurden, daß „bei jeder Compagnie biß gegen 60 Mann auf 10 Monate beurlaubt werden durften, was an Löhnung, Brod, kleinen Montierungsstücken, Unterhaltung der Casernen, Oel, Licht und Feuerung eine Ersparniß von mehr denn 50/m

---

[121]) Zweite Randbemerkung des Fürsten:

Ich weiß aus langwieriger Erfahrung, daß alle gelehrte abgesagte Feinde von allen Soldaten sind und daß die Welt gehen und vergehen wird, ohne daß Ich von denen geheimen Räten einen Antrag zur Vermehrung der Truppen hören kann und daß ich ohne nachdrücklichen Ernst nimmer mehr zu meinem Endzweck gelangen werde. Ludwig, Lgr. z. H.

[122]) Dritte Randbemerkung des Fürsten, ein NB!:

Durch das Negotium, welches so stark sein muß, als zur Erreichung Meiner Absicht nöthig ist, bekommt das Ministerium die Mittel in die Hand, welche nach seiner Sage bisher gefehlt haben. Zu diesem Ende habe Ich meinen Conssens darzu erteilt, das Ministerium darf also nur dieses Mittel gebrauchen, und dann mit Klugheit zu werke gehen, so wird meine Absicht erfüllt und Ich befriedigt, ohne dieses aber werde ich nicht nachlassen, sondern aller vorschützenden Ohnmöglichkeit ohngeachtet, auf Errichtung der noch fehlenden Compagnien bestehen.

[123]) Serenissimi Regentis höchste Befehle: „Maynz, eodem quo supra. P. S. Es versteht sich von selbsten, daß mit der aufzunehmenden Summe nach dem von denen General-Kassa-Direktoren bei Einsendung des Commer-Plan stehende Zinsse zur Amortizationskasse verwendet und im Cammer-Etat erklärt werden, damit es nicht wieder heißen möge, Ich ruiniere das Land, um die Soldaten zu vermehren, wie man sich erfrechet in die Zeitung zu setzen, wobei Ich es aber nicht bewenden lasse, sondern den autorem zu wissen verlangen werde.“

Ludwig, Landgr. z. H.

fl. ausmachen kann." (Gräf: Joh. H. Mercks Briefe, S. 188.)[124]) Die fünfte Kompagnie, als die Schlußkompagnie, war an diesem Tage errichtet worden. Das neue Regiment zählte allerdings nur 750 Mann gegenüber den 1500 des Leib-Grenadier-Regiments. Rechnet man dazu noch das Pirmasenser Husarenkorps in der Höchststärke von 30 Mann, so stimmt die Angabe, daß das Pirmasenser Militär die Zahl 2400 nicht überschritten hat. Die Gesamtarmee des Landgrafen in allen Hessisch-Darmstädtisch-Hanau-Lichtenbergischen Ländern hatte die Stärke von ca. 5700 Mann.[125])

Es sei besonders rühmend hervorgehoben, daß Landgraf Ludwig der Versuchung siegreich widerstand, einen Teil seiner Grenadiere an die Engländer für den amerikanischen Freiheitskrieg zu verkaufen, wie es seine Vettern von Hessen-Kassel mit großem pekuniären Erfolg wiederholt getan haben. Den schmählichen Subsidienvertrag, den Hessen-Kassel mit England im Jahre 1776 abschloß, hat Landgraf Ludwig getreulich in seinem Tagebuch kopiert. Ob ihm nicht beim

---

[124]) Tagebuch 1785 (Nachtrag).

„3. Oktober 1781 wurde die 3te Kompagnie errichtet. Diese 3 Kompagnien zählen 426 Mann. Darunter sind:

Ledige	300
Beweibte	126
	426
Söhne	101
Töchter	82
	183
Sa.	735

6. August 1782 wurde die 4te Kompagnie errichtet. 26. März 1784: Die 5te neue Comp. oder die Flügel-Grenadier-Comp. ist den 26. März gestiftet worden Sa. 750 Mann.

[125]) Tagebuch 1776: Serenissimi Militärstaat:

1.	Leibgarde zu Pferd (Darmstadt)	70 Mann
2.	Husarenkorps zu Pirmasens in der oberen und niederen Grafschaft, dem oberen Fürstentum	90 „
3.	Leib-Grenadier-Garde zu Fuß (Pirmasens)	1559 „
4.	Leibregiment (Darmstadt)	1486 „
5.	Cyrassier-Regiment (Darmstadt)	600 „
6.	Artillerie zu Gießen	10 „
7.	Garnison auf der Marxburg	30 „
8.	die 4 regulären Landbataillons	1174 „
	Sa.	4989 „

Hiezu kommen noch 1784 das Regiment „Landgraf" mit 750 Mann.

Durchlesen desselben der Gedanke gekommen sein mag, mit einem Schlag seine ganze prekäre pekuniäre Lage durch einen ähnlichen „Subsidienvertrag“ zu verbessern? Er hat es nicht getan. Ersichtlich war bei Ludwig IX. das Pflichtbewußtsein erheblich ausgeprägter als bei seinen Kasseler Verwandten. Andrerseits hatte er aber seine Grenadiere selbst viel zu lieb, um sie anderen Fürsten wegzuborgen. Auf jeden Fall hat sich Landgraf Ludwig der Seelenverkäuferei nicht schuldig gemacht, obwohl sie gerade ihm sehr nahegelegen wäre, denn er hätte das Geld sicherlich noch viel notwendiger gebraucht als seine Vettern.

Zum Schlusse dieses Kapitels sei noch eine statistische Tabelle aus dem Tagebuch vom Jahre 1782 reproduziert, aus der zunächst die Bevölkerungsziffer der Stadt Pirmasens ersichtlich ist, ferner der Prozentsatz der verheirateten und unverheirateten Soldaten, dann auch die Verteilung von Militär und Zivil. Unter 7785 Seelen waren nur 228 Männer, die als „Bürger“ der Stadt angesprochen werden. Bezeichnenderweise gehören zum Militär bei der Aufstellung auch Weiber, Kinder und Gesinde, soweit sie eben als Angehörige von Militärpersonen in Betracht kommen.

Pirmasenser Seelenzahl 1782:

	Männer	Weiber	Kinder	Gesinde
Leib-Grenadier-Garde	1557	1168	2342	92
Hussaren	26	20		
Beurlaubt	20	18		
Invaliden	45	38		
Landgrave (damals nur 3. Komp.)	426	126		
	2074	1370	2342	92

Sa. 5896

(70 % der Grenadiere sind demnach verheiratet.)

In der Stadt Pirmasens sind weiter:

	Männer	Weiber	Kinder	Gesinde	
Hof	74	60	98	50	Sa. 282
Civil-Dienersch.	34	31	76	42	Sa. 183
Bürgerschaft	288	306	593	237	Sa. 1424
					Sa. 1889
					+ 5896
					Sa. 7785

Der alternde Landgraf und die Revolution.

Ludwig war trotz seiner wirklichen und eingebildeten Krankheiten inmitten seiner Grenadiere 70 Jahre alt geworden. Wohl schreibt er am 2. November 1789 in sein Tagebuch ein: „Heute sind es 2 Jahre, daß ich bettlägerig geworden", aber die schon öfters zitierten Briefe eines Reisenden aus dem Jahre 1789 beweisen uns, daß auch der alternde und kränkliche Landgraf nach wie vor der leidenschaftliche Soldatenliebhaber und Exerziermeister geblieben ist. Von seinem Bette aus konnte er ja seine Lieblinge täglich zum Exerzieren und zur Wachtparade ausmarschieren sehen.[120])

Totgesagt war er schon öfter worden. Schon im Jahre 1782 konnte Merck an den Herzog Karl August nach Weimar schreiben (Gräf: J. H. Mercks Briefe S. 148): „Wir sind in großer Erwartung politischer Veränderung allhier. Unser Landgraf liegt krank darnieder, und man will sagen, es seye eine Windwassersucht, ob es gleich sehr geheim gehalten wird." — Und am 27. November 1786 schreibt er wiederum: (S. 247): „Der Landgraff ist von seiner Flamändischen Reise wieder in Maynz, ob man ihn gleich zu verschiedenen malen hier tod gesagt hat". — In seinem beißenden Sarkasmus fügt er noch bei: „Wir hatten hier auf allen Fall schon unsere Etats fertig, und ich habe einen gesehen, wo der künftige Serenissimus Regens für 192/m fl. den Plan entworfen hat, 13 000 Mann zu halten, indessen wir (jetzt) für 400 000 fl. keine 6000 halten können. Es sollen aber daben ganz besonders neue Grundsätze zur Basis vorliegen, nach welchen alle diese Leute wahrscheinlich weder essen noch trinken."

Unterdessen war für die deutschen Fürsten, die links vom Rhein Besitzungen hatten, eine schwere Zeit angebrochen. Drüben im schönen

---

[120]) Im Frühjahr 1774 war der Landgraf schon über 30 Wochen krank im Bette gelegen. Da erhielt sein Leib-Grenadier-Garde-Regiment neue „Uniformen und Kappen". Natürlich war Staatsparade auf dem Exerzierplatz und dann marschierte das Regiment durch den Schloßhof an den Fenstern des fürstlichen Schlafzimmers vorbei. Der Landgraf genoß vom Fenster aus das militärische Schauspiel und „hat dann zum erstenmale seit seiner Krankheit wieder am Tische gesessen". (Tagebuch, 9. März 1774.)

Frankreich, von woher sie so lange alles bezogen hatten, was nach ihrer Ansicht das Leben verschönte, in diesem viel bewunderten, so viel nachgeahmten Frankreich hatte die schreckliche Revolution drohend ihr Haupt erhoben. Gar bald sollten auch die deutschen Grenzländer den Hauch der Freiheitsgöttin verspüren. In Pirmasens selbst blieb es ja ziemlich ruhig. Was hätte den Bürgern und Grenadieren eine Revolution auch für wirtschaftliche Vorteile bringen können? Im besten Falle hätten sie mit ihrem Gewalthaber auch ihren Brotgeber vertrieben. Dafür kriselte es umsomehr in den benachbarten elsässischen Städten und Dörfern des Hanau-Lichtenbergischen Ländchens. Wohl schreibt Ratgeber in seiner Chronik der Grafschaft Hanau-Lichtenberg: „Im Hanauer Lande sah man dieser neuen Ordnung der Dinge (gemeint sind die durch den Beschluß der Nationalversammlung vom 4. August 1789 aufgehobenen Feudalrechte und die damit verbundenen territorialen Umwälzungen) mit gemischten Gefühlen entgegen, denn hier war die alte Herrschaft beliebt und die Landesfürsten waren Landesväter,[127]) aber die Freiheitsideen, die durch die königlichen Dekrete vom 20. September 1790[128]) und 25. Januar 1790[129]) gewaltige Nahrung bekommen hatten, führten allenthalben in Hanau-Lichtenberg zu Krawallen und Revolutiönchen, die sogar das persönliche Eingreifen des alten Landgrafen nötig machten. Vorher schon, am 9. Oktober 1789, hatte Landgraf Ludwig in Gemeinschaft mit den anderen deutschen Fürsten, die Besitzungen im Elsaß hatten, in der französischen Nationalversammlung eine Bittschrift überreichen lassen, worin er die Erhaltung seiner Lande und die Herrschaftsrechte im Elsaß verlangte, da ihm der Besitz derselben urkundlich durch die Friedensverträge von Münster in Westphalen und von Ryßwick in den Niederlanden zugesichert worden war.[130]) Auch der Kaiser verwendete sich für seine Reichsfürsten, konnte

---

[127]) Rathgeber, Die Grafschaft Hanau-Lichtenberg, S. 223.

[128]) Rathgeber, Die Grafschaft Hanau-Lichtenberg, S. 222: „Am 20. Sept. erließ Ludwig XVI. im Sinne der Beschlüsse der Nationalversammlung (4. August 1790) ein Dekret, laut welchem das Lehenswesen gänzlich aufgehoben war, ebenso die Lehensrechte und die herrschaftlichen Gerichte. Die Jagdgerechtigkeit war freigegeben, der Zehente abgeschafft etc. etc.)

[129]) Rathgeber, Die Grafschaft Hanau-Lichtenberg, S. 223.: „Den 25. Januar 1790 wurde auch die neue Municipalordnung eingeführt; jede Gemeinde bekam ihren Maire und ihren Conseil municipal, den sie selbst erwählte".

Inwieweit gerade diese beiden Dekrete die Gemüter der Untertanen unseres Landgrafen erregte, dürfte aus dem weiteren Verlauf der Krawalle ersichtlich sein.

[130]) Rathgeber, Die Grafschaft Hanau-Lichtenberg, S. 224.

aber nur soviel erreichen, daß die Nationalversammlung den König ersuchte, wegen eventueller Entschädigung der deutschen Fürsten Unterhandlungen anzuknüpfen.[131]) Der Landgraf selbst schreibt unterm 9. März 1790 über diesen ihm drohenden Gebietsverlust in sein Tagebuch ein: „Ich vernahm, daß die französische General-Versammlung mit den Reichsfürsten wegen ihrer Länder im Elsaß in Traktaten einlassen und ihnen dieselben entweder abkaufen oder ihnen nur die Besitzung ihrer eigenthümlichen Güther gleich einem andern particulier zugestehen und die anderen Gerechtsame bezahlen wollte. Ich werde mich aber weder zu einem noch dem andern verstehen, sondern mein Eigentum behaupten." Gewissermaßen als Trost für diesen ohnmächtigen Protest schreibt er noch als Fußnote dazu: „Die Desertion in der französischen Armee wird immer stärker . . . . . und auch vernehm ich, daß der Banquerotte gewiß sei."[132]) Beides war richtig, aber trotzdem waren seine mehrmaligen Proteste und Interpellationen in der Nationalversammlung ohne praktische Folgen. Zum Glück war es ihm nicht mehr beschieden, den endgültigen Verlust seines Hanau-Lichtenbergischen Landes erleben zu müssen.

Zunächst sah er sich jedoch gezwungen, in den revoltierenden Gemeinden wieder Ordnung herzustellen. Der Hauptherd der Unruhen war das Städtchen Ingweiler.[133]) Nicht weit von seiner Hauptstadt

---

[131]) Rathgeber, Die Grafschaft Hanau-Lichtenberg, S. 224

[132]) Tagebuch des Landgrafen. 1790, 8. März. Dieser Eintrag erfolgte noch 4 Wochen vor seinem Tode.

[133]) Ueber den Aufruhr in Ingweiler, Buxweiler, Lichtenberg und Lützelstein finden sich im Tagebuch folgende Aufzeichnungen unterm 1. August 1789: „Die Gemeinde Ingweiler vom Geiste des Aufruhrs ergriffen, verfügte sich den 24. mit Stücken versehen nach Buxweiler, um ihren Angaben nach ihre alte Rechte wieder zu erhalten. Sie ziehen vor das Haus des Geheimrates Stauch und übergeben 10 Beschwerdepunkte. (Befreiung den gemeinen Bach zu putzen, Belassung ihres kath. Geistlichen, Befreiung der herrschaftl. Weide von ihren gemeinen Waldungen und Feldern, Verpflichtung ihrer Vorsteher nach alter hanauischer Formel, Abtretung kleiner Gemeindestraßen, Einsicht der gemeinen Innungsliste etc.) Der Geheime Rat vertröstet sie auf den 26., sie treffen wirklich ein und man accordiert ihnen 7 Punkte; 3 aber wurden zur höchsten Decision ausgesetzt. Mit diesen nicht zufrieden, bestürmten sie den Amtsschaffneyhof zu Ingweiler und wollten die Gebäude demolieren. Cammer-Rat Kern schickte einen Eilboten ans Kollegium (nach Buxweiler) und stellte die mißliche Lage vor. Dadurch gezwungen wurde ihnen Alles eingestanden. Sie äußerten sich, daß sie noch mehr Rechte suchen und anbringen würden.

Die Bürgerschaft von Buchsweiler von einigen bösen Menschen aufgehetzt begehrte Befreiung von einem gewissen Zehnten auf 12 Jahre. Sie

Buxweiler, dann gärte es jedoch auch in Buxweiler selbst, ferner in Lichtenberg, Lützelstein, Fischbach bei Schönau und an andern Orten. Ueberall war der Einfluß französischer Agitatoren unverkennbar, denn die Forderungen der aufrührerischen Bürger gipfelten in Befreiung von Zehenten, der noch in den mannigfachsten Formen als Frucht-, Blut-, Wein-, Kirchen- und Herrschaftszehente eingefordert wurde, „Befreiung der herrschaftlichen Weide von ihren gemeinen Waldungen und Feldern, Verpflichtung ihrer Vorsteher nach altem hanauischem Brauch, Erlassung von Strafgeldern etc., lauter Forderungen, zu denen sie nach den oben erwähnten Beschlüssen der Nationalversammlung und Dekreten des Königs berechtigt waren.

Der alte, kränkliche Landgraf war im großen und ganzen zur Nachgiebigkeit gestimmt. Zwar ließ er Ingweiler militärisch besetzen und in eine Art von Belagerungszustand erklären, aber er ging doch sehr glimpflich mit den Aufrührern um. So sah er sich genötigt trotz seiner Krankheit persönlich nach Buxweiler zu reisen und an seine aufrührerischen Residenzbewohner eine Strafrede zu halten, die von solcher Wirkung war, daß sie den Haupträdelsführer, einen gewissen Karl Paulus freiwillig auslieferten. Er wurde in Arrest abgeführt, „woselbst er einer mit ihm vorzunehmenden gemäßigten Prozedur harrt". Zehn Jahre vorher hätte unser Landgraf ein viel kürzeres und prompteres Verfahren empfohlen, mit Karl Paulus wären nicht so viel Umstände gemacht worden. Ludwig IX. erging es eben, wie all den Despotenfürsten der damaligen Zeit, sie standen dem größten Ereignis

---

bezog sich auf ein Edikt von 1724, nach welchem nach dem 30jährigen Krieg die öde und verwüstete Felder vom Zehnten befreyt sein sollten. Die Municipalität von Buchsweiler war raisonabler und bat schriftlich um diese Concession. Die Collegia übersandten das Begehren zur höchsten Decission".

In Lichtenberg sind zur Verwahrung des fürstlichen Schlosses, des Archivs, des Kellers, der Kanzley und der Montierungskammern alle vorsichtigen Mittel adhibieret worden. 14 Grenadiere und 12 Reuter sind zur Bewachung dort.

In Lützelstein wurde die herrschaftliche Kasse geplündert und der Verrechner gezwungen, die erhobenen Strafen von langen Jahren her zu restituieren. Da die Kasse geplündert war, so mußte er alles im Dorfe vorrätige Geld entlehnen und diese Strafen zurückzahlen. Auch mußten die Jäger Holz umsonst anweisen.

Aus lokalen Gründen sei hier noch der Aufstandsputsch in dem 3 Stunden von Pirmasens entfernten Fischbach bei Schönau nach dem anschaulichen Referat des nach dem Reisler Forsthaus verbannten Cammerraths Schreibeisen wiedergegeben: Reisel, 3. August 1789 sah ich die ganze Gemeinde Fischbach 63 Mann stark, darunter 4 zu Pferd ankommen und durch Ludwigswinkel marschieren, von da sie ihren Weg nach Stürzelbronn nahmen. Ich war in

ihrer Zeit, dem mit so elementarer Wucht erwachenden Volkswillen nahezu rat- und entschlußlos gegenüber. Zeit ihres Lebens hatten sie mit diesem Faktor nie gerechnet, so traf sie das gewaltige Ereignis unvorbereitet und ängstlich, abwartend, schwankend sind sie bereit ohne eigentlichen Kampf die meisten ihrer Rechte preiszugeben. Nur in einem Punkt bleibt er der Alte. Er hatte schließlich eine Kommission eingesetzt zur Prüfung aller „gravamina", die schließlich die Zahl 100 überstiegen. Die Erfüllung der meisten Wünsche hatte er in Aussicht gestellt. Als aber die Beschwerden sich auch gegen seine militärischen Passionen richteten, da war es plötzlich mit seiner Nachgiebigkeit vorbei und ein geharnischtes Reskriptum ging von Pirmasens aus an die Prüfungskommission, die bezeichnenderweise in Straßburg ihres Amtes waltete und einen Bericht vom 23. Oktober 1787 mit dem Passus beschlossen hatte: „Die künftige Stimmung und Gehorsam (der Bürger) werde sonderlich davon abhängen, daß . . . ihnen in Dingen willfahren werde, auf die sie einen großen Wert legten. Eure hochfürstl. Durchlaucht werden dabey wenig oder gar nichts verdienen". Die Antwort des Landgrafen lautet: „Ich bedaure, daß ich durch meine Krankheit abgehalten bin, die Herren zu empfangen. Ich will aber darnach die ganze Sache erschöpfen und will alle Beschwerden durch eine 10 bis 12 malige Abteilung decidieren. Die Punkte sollen also mit kommissarischen Gutachten ganz kurz hereingesandt successive abgethan werden. Was ich wegen Ziehung der Recruthen, Soldathen-Dienst, Abkauf von der Kriegskasse und Confiscation des Vermögens bei Desertionsfällen instruktionsmäßig verordnet habe, das bleibt so feste als ein Ephangelium stehen, ja es ist selbst

---

einer Entfernung und vernahm im Dorf, daß sie von einer starken Zahl Bürger und Bauern, so sich zu gedachtem Stürzelbronn heute eingefunden, bestellt worden, um alda heute noch die HH. Geistlichen zu Extradierung ihrer Dokumente von der Walsbronner Kirch und Pfarrhaus und denen Zins wieder Obersteinbacher, Neuhöfer, und andere Kirchen unter Androhung das Kloster bei der Verweigerung in Asche zu legen. Was einige der Fischbacher bei ihrem Durchmarsch durch Ludwigswinkel (ist eine Gründung des Landgrafen) für frevelhafte Bedrohung ausgesprochen, das kann Ueberbringer mündlich sagen. Die Gefahr scheint sehr groß zu sein und eine schleunige Hülfe mit hinreichender Mannschaft nebst scharfer Ladung nötig zu sein. Wegen Kürze der Zeit muß man besorgen, daß sich die ganze Mannschaft zu Stürzelbronn betrinken und alsdann im Rückzug vereiniat mit der übrigen Mannschaft zu gedachtem Stürzelbronn ein großes Unheil anstellen und das Territorium zu violieren kein Bedenken tragen werde." Es handelt sich also um einen Zug der aufgeregten Landbevölkerung gegen das reiche Cisterzienserkloster Stürzelbronn an der Lothringer Grenze.

keines Commissarii Deliberation darüber nötig, denn es ist ein regale principis, das außer aller Cognition irgend eines sub dicti stehet. Formieren Gemeinden desfalls nur einen Gedanke von Beschwerden, so sind sie vor ein- und allemal abzuweisen, auch ist durch einen häufigen Abkauf von Kriegsdiensten, die bisherige Observanz de novo bestärkt worden. Die Hussaren bleiben auf den Landeskassen stehen und das Commando bleibet liegen, bis ich es zurückrufe.“[134])

Es ist dieselbe kräftige Sprache, die das Rats-Collegium zu hören bekam, als es sich der Vermehrung der Pirmasenser Garnison zu widersetzen wagte. Die Sprache der sich überstürzenden Ereignisse war aber noch kräftiger als die des Landgrafen. Keine Deliberationen und Cognitionen und Proteste konnten den Gang der Ereignisse mehr aufhalten. Der alte Pirmasenser starb jedoch, bevor ihm die französische Revolution auch seine „regalia principis“ entriß.

Der Tod des Landgrafen und das Ende der Militärkolonie.

Ludwig IX. verschied am 6. April 1790 vormittags 9 Uhr infolge eines Schlaganfalls. Er hatte also das 71. Lebensjahr nicht mehr vollendet. Bezeichnend für den Charakter der Vertrauten, die ihn in Pirmasens umgaben, ist die Tatsache, daß direkt neben die offizielle Notiz in seinem Tagebuch, die seinen Tod meldet, ein gemeines Pamphlet gesetzt wurde, dessen Verfasser nur ein Sekretär des Landgrafen gewesen sein kann.[135]) Welche Wirkung sein Tod unmittelbar

---

[134]) Als Quelle für alle angeführten Einzelheiten dient das Tagebuch des Landgrafen Bd. 1789. Einträge vom 1. August, 3. August, 8. Oktober, 23. Oktober, 2. November.

[135]) Tagebuch 1790, 6. April. Die Nachricht von seinem Tode im Tagebuch lautet: „Diesen Morgen um 9 Uhr 16 Minuten hat es dem Allmächtigen gefallen, Serenissimum aus dieser Vergänglichkeit in einem sanften Schlummer

auf die Stadt Pirmasens und ihre Garnison ausübte, darüber sind wir unter anderm durch Berichte orientiert, die der badische Amtmann Wagner, der in dem benachbarten badischen Dorfe Rodalben stationiert war, an seine vorgesetzte Behörde nach Karlsruhe machte. Ludwig IX. hatte sich ja in seinen letzten Lebensjahren immer mehr in die Rolle eines Sonderlings hineingelebt, der ängstlich darauf bedacht war, sich und sein Leben und Treiben vor der Außenwelt zu verbergen. Der badische Hof hatte nun infolge seiner engen verwandtschaftlichen Beziehungen zum „alten Pirmasenser“ [136]) ganz besonderes Interesse daran, zu erfahren, wie es in Pirmasens stünde. Er wählte dazu den oben bezeichneten Weg. Nach diesen Berichten wurde sogar der Tod des Landgrafen eine Zeit lang geheim gehalten, da man einen Aufstand der Pirmasenser Grenadiere befürchtete.[137]) Der neue Landgraf eilte sofort nach Pirmasens, nahm die Garnison in Treu und Pflicht und ließ dann den Leichnam in der von seinem Vater erbauten Kirche in Pirmasens beisetzen. Die Beisetzung erfolgte unter großem militärischem Gepränge am 9. April. Es war dies zugleich die letzte große militärische Aktion in Pirmasens. Ludwig X. hatte nicht die militärischen Passionen seines Vaters geerbt. Die Auflösung der Pirmasenser Militärkolonie war für ihn eine längst beschlossene Sache. Er versuchte nur dabei verhältnismäßig schonend vorzugehen, denn eine plötzliche gänzliche Aufhebung derselben wäre gleichbedeutend gewesen mit vollständigem wirtschaftlichem Ruin einer Stadt, die sein Vater

---

zu sich zu rufen. Höchstdieselben brachten ihr Alter auf 70 Jahre 3 Monate 22 Tage.“ Das daneben stehende Pamphlet ist seiner Natur nach zu einer Veröffentlichung ungeeignet, ist aber doch in seiner Art typisch für die Gesinnung, die die nächste Umgebung des Fürsten gegen ihn hegte.

[136]) Markgraf Karl Friedrich von Baden-Durlach hatte eine Schwester des Landgrafen zur Frau.

[137]) Gen.-Landes-Archiv in Karlsruhe. Akt 461 und 462. Rodalben, 5. April 1790. (Amtmann Wagner an den Oberjägermeister Frh. v. Geusau.)

„Des regierenden H. Landgrafen zu Hessen-Darmst. Hochf. Dchl. sind vorgestern Nachm. um 4 Uhr bei der ohnhinigen Schwachheyten mit einer Ohnmacht befallen worden, in welcher Höchstdieselbe bis gegen 9 Uhr gelegen. Man bemerkte Anzeichen eines Schlagflusses, doch ging es die Nacht über besser; gestern Mittag verschlimmerten sich die Zustände, man bemerkte wiederum einen Schlagfluß und schlafen Sie immerfort. Dieses Schlafen ist im Publico bekannt. Sie sind aber wahrscheinlich todt, welches doch sorgfältig weggen allerlei Besoranisse geheimgehalten wird.“ Und unterm 6. April heißt es: „Unter dem Militär befürchtet man einen Aufruhr, so wie ich eben diesen Mittag vernehme, sollen ein Offizier und mehrere Gemeine arretiert worden seyen.“

mit so großer Hartnäckigkeit hatte emporwachsen lassen. So wurde zunächst nur das Regiment „Landgraf" nach Darmstadt verlegt. Angehörige des Regiments, die in Pirmasens begütert waren, wurden in das in Pirmasens bis auf weiteres bleibende Leib-Grenadier-Garde-Regiment übernommen. Dieses Lieblingsregiment des † Landgrafen sollte also weiterhin in Pirmasens bestehen allerdings reduziert auf 4 Kompagnien zu je 90 Mann.[138]) Man führte diese Reduzierung, die doch mehr als 1000 Mann aus dem Regimentsverband loslöste, in der Weise durch, daß man die tüchtigsten (Unverheirateten) in das Regiment „Landgraf" steckte, alle älteren Offiziere und Grenadiere zur Ruhe setzte, solche, die entlassen sein wollten, und solche, die irgend einen andern Beruf ausüben konnten oder bemittelt waren, entließ; der Rest konnte mit stark herabgesetzter Löhnung weiterdienen. Man ließ also der Stadt noch auf einige Zeit einen kümmerlichen Rest der alten militärischen Herrlichkeit. Die Fortschritte der französischen Revolution und das Heranwachsen des „Empire" machten auch ihm den Garaus. Vom Jahre 1792 ab befinden sich in der alten Soldatenstadt nur noch „pensionierte" Grenadiere. Ihre Lage war die denkbar traurigste. Die Pension betrug 3 Kreuzer, wozu bei manchen, besonders verdienten eine Brotration von 1½ Pfund hinzukam. Mit Recht schreibt daher der badische Amtmann nach Karlsruhe: „Das Elend ist sehr groß in Pirmasens, da alte Leute bei vielen Kindern mit dem Invalidengehalte nicht bestehen können[139]) und keine Gelegenheit zu

[138]) Ich folge hier dem oben angegebenen Bericht des Badischen Amtmanns. (Gen.-Landesarchiv zu Karlsruhe.)

[139]) Gesuche von Invaliden illustrieren am besten die Notlage der früheren Grenadiere. Es sei hier ein solches im Wortlaut mitgeteilt:

Durchlauchtigster Landgraf! Gnädigster Fürst und Herr!

Euer Hochfürstl. Dchl. haben die Gnade gehabt, uns unterthänigste Supplicanten mit täglich 3 Kreuzer die Invalide gnädigst zu erteilen, welches wir mit unterthänigstem Danke erkennen. Da wir aber mehr als die Hälfte unserer Lebenszeit in hochfürstlichen Diensten zugebracht, nicht das geringste Vermögen haben und Alter und Gebrechlichkeit halben etwas zu verdienen außerstande sind, maßen ich der unterthänigste Supplicant Kaspar Diehl 43 Jahre gedient habe und 60 Jahre alt bin, so fort der Heinrich Müller 37 Jahre und Heinrich Jost 22 Jahre gedient haben, so erlassen wir an Ew. Hochf. Durchl. die unterthänigste, fußfälligste Bitte, Hochf. Dieselben geruhen gnädigst uns zu unserem Invalidengehalt täglich 1½ Brot huldreich verabreichen zu lassen.

Mai 1791
Pirmasens

Ew. Hochf. . . . . .
. . . . . .
Diehl, Tambour,
Heinrich Müller.
Heinrich Jost.

einem Nebenverdienst vorhanden . . . . . hätte ich etwas zu sagen, so würde ich antragen, daß in Pirmasens Fabriken angelegt werden. Wegen der vielen vorhandenen Kasernen und anderen auch privaten überflüssigen Häusern und der bestehenden Zufuhr von Viktualien, auch der nicht allzu teuren Preise wäre die herrlichste Aussicht, und die in so großer Menge vorhandenen armen Leute würden Nahrung finden, womit dem allem auf einmal abgeholfen würde. Bei einer guten Anlage und Ordnung würde sich aber das Kapital ganz sicher verinteressieren. Ich will auf das beste hoffen . . ." Es sind prophetische Worte gewesen, die hier vor mehr denn 100 Jahren ein weitblickender Mann niedergeschrieben. Im Laufe des 19. Jahrhunderts sollten sie Wort für Wort in Erfüllung gehen, aber vorher war der ehemaligen Soldatenstadt noch eine lange, schwere Prüfungszeit beschieden.

Einer kleinen humoristischen Episode, die sich bei der Uebernahme der Regierung durch den neuen Landgrafen abspielte, sei deshalb Erwähnung getan, weil sie ein interessantes Streiflicht auf die Beziehungen wirft, die der neue Herr zu den seitherigen Vertrauten seines Vaters unterhielt. Bei der Hoftafel in Pirmasens, zu der alle höheren Beamte und Offiziere eingeladen waren, ließ Landgraf Ludwig den Gästen den 101. Psalm aus der Bibel vorlesen, in dem es unter anderem heißt: „Ich hasse den Uebertreter und lasse ihn nicht bei mir bleiben. — Ein verkehrt Herz muß von mir weichen; den Bösen leide ich nicht. — Meine Augen sehen nach den Treuen im Lande, daß sie bei mir wohnen und habe gerne fromme Diener. — Falsche Leute halte ich nicht in meinem Hause; die Lügner gedeihen nicht bei mir" . . . . Die meisten der Gäste werden wohl die richtige Nutzanwendung aus dieser erbaulichen Lektion gezogen haben.[140])

Es begann also eine traurige Zeit für Pirmasens, das aber immerhin an den kärglichen Resten früherer Soldatenherrlichkeit weiterzehrte und zwar in des Wortes wahrster Bedeutung. Die meisten Bewohner der Stadt waren Pensionisten, die durch ihre kärgliche Invalidenrente wenigstens vor dem Verhungern geschützt waren. Größer wurde das Elend erst, als die französische Invasion[141]) und die Einverleibung der Stadt in Frankreich durch den Frieden von Luneville

---

[140]) Die geschilderte Episode erwähnt Amtmann Wagner in Rodalben in seinem Bericht an den Oberjägermeister Frhr. v. Geusau vom 8. März 1790. (Gen.-Landesarchiv Karlsruhe, Akt. 461 und 462.)

[141]) Näheres hierüber in: Pirmasens in der Franzosenzeit von Dr. Theodor Weiß.

(1801) erfolgte. Die Invasion brachte übermäßige Einquartierungen, Durchzüge und Plünderungen in Hülle und Fülle; der Friede nahm dann den armen, ehemaligen Grenadieren das Letzte, was sie hatten, ihre Pension. Auch die Offiziere und Beamten erhielten sie nicht mehr ausbezahlt. Ueber jene Zeit schreibt denn Dr. Bruch in seinen „Kindheit- und Jugenderinnerungen“: „Das grenzenlose Elend trieb viel Einwohner zur Bettelei. Scharenweise zogen sie aus nach einem Stückchen Brot. In Pirmasens entstand eine Not, von der man sich keinen Begriff machen kann. Weithin waren die Pirmasenser Bettler bekannt. Jetzt fingen einige an, das umliegende Land zu bebauen und in demselben Kartoffeln zu pflanzen. Mit unsäglicher Mühe trugen sie an vielen Stellen Erde auf die Felsen, um hier etwas zu erzielen. Andere suchten einige Kreuzer dadurch zu erwerben, daß sie Körbe weißen Sandes bis in die Pfalz hineintrugen“ . . . . .[142])

Der Friede zu Paris und der Wiener Kongreß brachte Pirmasens an Bayern. Langsam, mit unglaublich zäher Ausdauer arbeitete sich von da ab die Bevölkerung aus ihrer Armut heraus. Not lehrt nicht nur betteln, sondern auch arbeiten. Unermüdliche Arbeit ihrer Bewohner hat Pirmasens im Laufe der Jahrzehnte zu einer blühenden Industriestadt gemacht, die heute in zirka 200 Schuhfabriken mehr denn 10 000 Arbeiter beschäftigt. Auf den Zusammenhang, der zwischen dieser blühenden Industrie und dem alten Soldatenlandgrafen besteht, habe ich schon in der Einleitung hingewiesen. Was Fürstenlaune und Fürstengunst künstlich geschaffen, hat der Bürger Fleiß und Arbeit dauernd erhalten. Ludwig IX. lebt aber im Andenken der Pirmasenser Bevölkerung fort trotz seiner Schrullen und Fehler als der „alte Pirmasenser Landgraf“.

---

[142]) Dr. Bruch, Kindheit- und Jugenderinnerungen, S. 15 u. 16. (Straßburg, Verlag Heitz.)

Lebenslauf.

Ich, August Eberlein, bin geboren am 7. Januar 1877 zu Kitzingen a. Main als Sohn des protest. Volksschullehrers Adam Eberlein und seiner Ehefrau Dorothea, geb. Ritter. Nach Besuch der Gymnasien Ansbach und Nürnberg beendete ich meine Gymnasialstudien in Erlangen. Hier bezog ich auch die Universität, an der ich 7 Semester lang als Studierender der germanischen Philologie immatrikuliert war. Im 8. Semester bezog ich die technische Hochschule in München, wo ich das Lehramtsexamen für Realien ablegte. Nach mehrjähriger Hilfslehrer- und Assistententätigkeit in München, Gunzenhausen und Pirmasens wurde ich im Jahre 1905 Direktor der Städt. Höh. Mädchenschule in Pirmasens.

Ich bin bayerischer Staatsangehöriger.